Neueste Bibliothek.

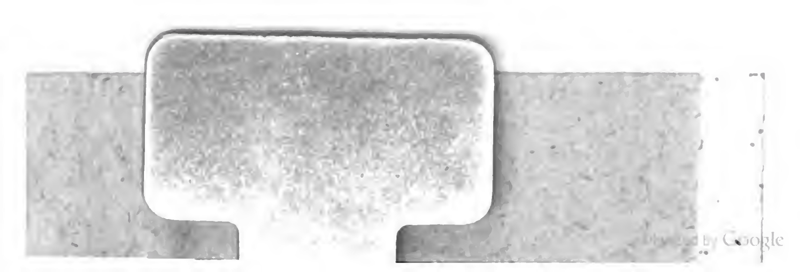
Enthaltend

Erzählungen

von

Carl Weisflog.


TAYLOR INSTITUTION
DOMI NUS ILLU
MINA TIO MEA



Neueste Bibliothek.

Enthaltend

Erzählungen

von

C. Weisflog.

64.
Bändchen.

Wien,
Mausberger's Druck und Verlag.
1826.

Erzählungen

von

C. Weisflog.

Erstes Bändchen.

Wien,
Mausberger's Druck und Verlag.
1826.

An Theodor Hell.

Wenn edeln Menschen in den Kranz des Lebens
Ich ein bescheid'nes Blümchen wand;
Wenn ich vielleicht den Lohn des süßen Strebens
Im Lächeln unter Thränen fand;

Wenn manchen Kummer einer trüben Stunde
Hinweg gehaucht der milde Scherz;
Wenn Balsam goß in fremden Herzens Wunde
Das eig'ne schwer geprüfte Herz;

Und wenn sich drum auch meine Tage hellen
Und liebend manche Brust mir schlägt,
Und Freundes Hand zu Deinen Immortellen
Auch mein bescheid'nes Veilchen legt;

Wem dank' ich's dann, als jenen Schmeicheltönen,
Die fernher tief mein Herz gerührt?
Wem sonst, als Dir, der in die Welt des Schönen
Den Unbekannten eingeführt?

Durft' ich empor zu ihrer Weihe schweben;
Es ist Dein Fittig, der mich hebt.
Drum wirst Du auch in treuer Seele leben,
Wo ewig Lieb' und Freundschaft lebt.

Carl Weisflog.

Brief

des Privatschreibers

Jeremias Kätzlein,

an den

königl. preußischen Kammer-Gerichtsrath

E. T. A. Hoffmann in Dschinnistan,

zwey Treppen hoch, vorn heraus.

Wohlgeborner Herr Kammer-Gerichtsrath!

Insonders hochzuverehrender Herr!

Ew. Wohlgeboren sind zwar, wie man im gemeinen Leben sich auszudrücken pflegt, verstorben, und sollen in Berlin unter der steinernen, vierfachen Auszeichnung begraben liegen, die, obschon ein ehrenwehrtes Denkmahl der Freundschaft, Ew. Wohlgeboren Nahmen schwerlich auf die Nachwelt bringen dürfte, wenn es nicht Deroselben Werke thäten; aber unser einem, der wohl weiß, wo Barkel Most schenkt, ist nicht unbekannt geblieben, daß Ew. Wohlgeboren kurz nachher, als Sie sich von Dero Frau Gemahlinn die Hände kreuzweis zusammen legen ließen, und an unsern Herr Gott zu denken beliebten *), unbemerkt zur Hinterthür hinaus geschlüpft, und mit der Ihnen eigenen Behendigkeit immer die Mohrenstraße hinunter gewandelt sind, und weiter den engen Feldweg zwischen den Brombeerhecken, wo dann gleich hinter Cochinchina, wo Tonelli her ist, Ihr Freund Peter Schleemiehl mit den Sieben-

*) Siehe: Aus Hoffmanns Leben und Nachlasse, Thl. 2.

meilenstiefeln auf Sie gewartet, Sie aufgehuckt, und noch desselben Tages vor Thorschluß glücklich nach Dschinnistan gebracht, wo Ew. Wohlgeboren nun mit den Herren Gluck, Callot, Shakespeare, Mozart, Addison, Swift, Musäus und andern Honoratioren in einer Straße wohnen, und sehr vergnügt leben sollen, obschon das vergangene Jahr dort nur ein schlechtes Weinjahr gewesen, und die jenseitigen Verleger, nach Erscheinung Ihrer Brambilla und des Meister Floh mit dem Honorare zu knickern angefangen. Das alles, hochgeehrter Herr Kammer-Gerichtsrath! weiß ich von meinem Vetter, der Thorschreiber in Dschinnistan ist, und manchmahl mit schicklicher Gelegenheit ein Paket Phantasie an meinen Herrn Prinzipal gelangen läßt. Was daher in Berlin von Ew. Wohlgeboren begraben liegt, wird wahrscheinlich nur ein fac simile Deroselben werthen Leichnams, immer aber nur der schlechteste Theil von Ihnen seyn. Daß Sie jedoch — wie schon gesagt — dermahlen sich sehr wohl befinden, und recht angenehm wohnen, davon habe ich dermaßen genaue Kunde, daß ich im Stande wäre, Ihr jetziges Sans Souci zu mahlen, wenn mir Deroselben kunstreicher Pinsel verliehen wäre.

Aber nicht wahr, Hochverehrter! vor Dero Hause stehen sieben Palmen, und dazwischen blühende Hollunderbäume, in denen die silbernen Glöcklein tönen, und die lieblichen Salamanderinnen spielen,

die im Linkeschen Bade vor Dresden den guten Studenten Anselmus zum glücklichen Wahnsinne verzückten? Nicht wahr, hinten heraus ist ein anmuthiger Garten mit finstern Fichten- und Buchengängen, wunderlichen Steinfiguren und Cascaden, wo Sie des Abends, wenn bey Ihnen der Vollmond aufgehet, mit Ihren dortigen Serapions-Brüdern in freundschaftlichen Gesprächen wandeln? — Nicht wahr, aus dem Springbrunnen rechter Hand unter den Magnolien taucht dann wohl manchmahl Udine auf, und singt schwebend auf dem silbernen Strahle in der magischen Dämmerung das Nixenlied von ihrem Hulbrand zum Dufte der Purpurnelke, von dem Ew. Wohlgeboren nun ganz genau wissen, aus welchem Tone er geht? Nicht wahr, Hochverehrter! am grünen Gitterthore liegt im niedlichen Häuschen der kluge Hund Berganza, der übrigens cordielle Freundschaft mit Ihrem lieben Kater Murr errichtet hat, der nun wieder bey Ihnen im Schreibetische vertraulich murrend den Rücken hebt? — Nicht wahr — — doch verzeihen Sie, verehrter Herr Kammer-Gerichtsrath, meiner Geschwäzigkeit, die Ihnen eigentlich nur zeigen soll, daß ich Sie sehr gut zu kennen das Glück und damit gewisser Maßen eine Art Freybrief habe, mich an Ew. Wohlgeboren mit einigen Petitis — nicht für mich, sondern für meinen Herrn Prinzipal gehorsamst zu wenden, zumahl, da verlauten will, daß Dieselben dort ebenfalls, wie in Berlin,

als Commissarius zur Untersuchung geheimer Umtriebe fort leben, nur mit dem Unterschiede, daß sich Deroselben dortiges dießfälliges Geschäft auf die Umtriebe der Phantasie beschränkt, wo Ew. Wohlgeboren leichtlich besser zu Hause seyn dürfen, als in der Politik. Es könnte daher wohl kommen, daß ohne dieses demüthige Brieflein Ew. Wohlgeboren sich mit dem Herrn von Kotzebue zusammen thäten, der ebenfalls Mitglied jener Commission seyn soll, und über meinen Herrn Prinzipal etwas referirten und im Druck ausgehen ließen, was ihm den literarischen Appetit verderben könnte, welches mir um besagten meinen Herrn Prinzipal um so mehr leid thun sollte, als derselbe ohnedem seit einiger Zeit an mehreren Leiden des Magens laborirt, und dieses die traurige Rückwirkung auf mich hat, daß ich mit ihm strenge Diäten halten und fasten muß, wozu ich eigentlich gar nicht inclinire, und jedenfalls die geschmorte Hammelkeule mit Gurken der einfältigen Mehlsuppe vorziehe, item es auch, wie Sie — Würdigster! lieber mit dem Burgunderfläschlein, als mit dem frugalen Wasserglase halte, aus welchem letztern doch immer und ewig keine großen und erhabenen Gedanken hervor gehen.

Was es übrigens mit oft benannten meinem Herrn Prinzipale für eine Bewandtniß habe, wer er sey, und wo er sich hin gewendet, solches werden Hochdieselben flugs wissen, wenn sie bey Lesung sei-

nes Nahmens, welcher dem anliegenden Pakete vorstehet, sich an die glücklichen Stunden Ihres Erdenlebens im Sommer des Jahres 1819 zu erinnern belieben, welche Deroselben trefflichem Katerbüchlein das Daseyn, Ihnen selbst aber die reinsten Genüsse in den Umgebungen einer großen und herrlichen Natur in einer fröhlichen Gesellschaft schenkten. Sie waren damahls in Warmbrunn, wo sich Viele Ihnen entgegen freueten. Wenn Sie in Ihrem schlichten braunen Röcklein und mit Ihrem Pilgerstabe, der ein wenig länger war, als Sie selber, hurtig und behende den gepflasterten Anlauf zur Gallerie herauf ruderten. Unter diesen Vielen war auch mein Herr Prinzipal, dem Sie es gleich nach den ersten Worten seiner Begrüßung und Freude, mit Ihnen zusammen zu seyn, abmerkten, daß er voll leichtfertiger Mucken stecke, welches denn Wasser auf Ew. Wohlgeboren Mühle war, sintemahl Hochderoselben eigenes werthes Temperament beträchtlich zu sothanen leichtfertigen Mucken und Ergetzlichkeiten inclinirt. Sie hatten die Güte, meinen Herrn Prinzipal auch deßwegen in den freundlichen Kreis Ihrer dortigen Serapions-Brüder zu ziehen, und neben sich an der fröhlichen Tafel, und vor Ihren Burgunder-Batterien sitzen zu lassen, was denn meinem Herrn Prinzipale gar süß und glatt einging, bis es ihm im Bauche zu grimmen anfing, als er nachher die



Schälkeley erfuhr, mit der Ew. Wohlgeboren auch ihn selbst nicht verschont hatten.

Belieben sich Hochdieselben nur gütigst an das Karrikaturen-Büchlein zu erinnern, in welchem Sie Dero Warmbrunner Bekannten verewigt. Sie hatten die Liebe, es allen diesen Bekannten zu zeigen, und mit ihnen über die ergetzlichen Fratzen der andern zu lachen. Jedem aber, dem Sie es zeigten, verdeckten und verbargen Sie das, seiner eigenen lächerlichen Persönlichkeit gewidmete Folium, und so kam es denn, daß jeder den Nachbar vexirt, sich selbst aber verschont glaubte, was Ihnen — Verehrter! zu keinem geringen Gaudeum gereichte. Aber als Sie fort waren, kam die ganze Sache an den Tag, und auch mein Herr Prinzipal erfuhr, daß auch sein Conterfey in Hogart'scher Manier in dem besagten Büchlein prange. Doch, das that und thut der großen Hochachtung und Liebe, die Sie in meinem Herrn Prinzipal für sich erregt, nicht den geringsten Abbruch. Ew. Wohlgeboren waren nun einmahl so, und selbst alle Deroselben Scripta kommen mir vor, wie jenes Karrikaturen-Büchlein, und schienen mir nur Hohn und Spott für den zu seyn, der Ihnen treuherzig glaubt. Damahls schrieb mein Herr Prinzipal noch bloß für die lieben Würmlein unserer Archive Relationes ex actis, Decrete, Deductionen und Defensionen; aber Sie waren der Prosper Alpano, der ihn mit dem Zauberstabe berührte, und

ihm dann das Prognosticon stellte, er werde sich noch wie Sie selber, auf die schlimme Seite, das heißt auf die Phantasie, in Stunden legen, in denen andere seines- und Ihresgleichen bey der behaglichen Pfeife Tabak die solide Amtskost wiederkäuen, zu welchem löblichen Geschäfte es nicht der mindesten Geistesverzückung bedarf. Und was Sie vorher sagten, werther Herr Kammer-Gerichtsrath! ist eingetroffen. Ach! und einer in Dresden hat ihn nun vollends gefesselt, daß er nicht wanken und nicht weichen kann, und Ihr Werk vollendet, und ich selbst, ich, Jeremias Kätzlein, der ich doch sonst — Gott sey Dank! nie die entfernteste Anwandlung von Phantasie hatte, ich muß das Werkzeug werden, diese Allotria in der Welt zu verbreiten, indem ich solche in den Freystunden für ein Geringes mundire, und zum Druck präparire. Ach! und diese Phantasmata machen nun mich selber so verwirrt und zweifelhaft, daß ich nicht mehr weiß, wer und wo ich bin. Denn so habe ich ja noch vor Kurzem bey einer Ehescheidung, wo ich protocollirt, die beißige, eifersüchtige Frau, die den armen Mann unbarmherzig geknöchelt, und wie eine giftige Spinne gestochen, und die selbst vor Gericht die böse Zunge nicht bändigen können, wüthend mit den Worten angefahren:

»Halt das Maul, Fintasch, du nichtswürdiger Balg, oder ich reiße dir die acht Beinlein vom Leibe!« worauf denn freylich mein Herr Prinzipal mich

mit einem bedenklichen: „Ey, ey! Jeremias! Sind wir denn Eys der Zwiebelkönig?“ zur Besinnung und Moderation, dadurch aber auch in einen bösen und verdrießlichen Leumund gebracht, maßen man mich seit der Zeit wirklich mit dem Ekelnahmen: „Eys“ beleget, zumahl meine kleine Statur und die etwas auswärts und convex geschweiften Extremitäten, nicht minder die Atzel, die meines Hauptes Blöße deckt, sothanem malitiösen Muthwillen einige Rechtfertigung zu geben scheinen.

Und daran sind nun Ew. Wohlgeboren ebenfalls hauptsächlich schuld, sintemahl es ganz klar ist, daß mein Herr Prinzipal, wie andere seines gleichen, ehrbar sein Lebenlang die bequeme Actenstraße durch dieses Jammerthal abgepilgert haben würde, wenn er nicht in Dero verführerischen Schriften und Reden sich gewisser Maßen — daß ich mich so ausdrücke — einen Haarbeutel angetrunken. Denn er war, als er besagtes Jahr aus Warmbrunn heim kam, ordentlich wie toll, schlug sich vor den Bauch und exclamirte: „Kann der ein Kammer-Gerichtsrath seyn, brauchbare Relationen fertigen, und daneben über das Katzenthum schreiben, als ob er selber einmahl ein Kater gewesen, warum solltest denn nicht auch du das Lämplein unter dem juristischen Scheffel hervor ziehen dürfen, das die wunderlichen Gebilde deiner Phantasie in's Leben ruft?“ Ach, und dann saß er wieder stumm und still. Draußen mochten im gräu-

lichen Zeter sich wüthende Juden um ein Paar strittige Hosen die Bärte raufen, oder zwey alte Weiber ihre Schwester, die Riesenbaßgeige, auf den Tanzboden tragen, was ihm doch sonst immer ein wonniger Anblick gewesen, jetzt rührte es ihn nicht, er saß versunken wie in Träumen, fuhr dann wieder auf, und gerade mit beyden Händen mir in die wohlgepuderte Perücke und rief: „Pisack! Pisack! du bist verloren!“ so, daß mir ein Grauen ankam, und ich mit einem entsetzlichen Sprunge mich hinter den Actentisch rettete. Ach! und noch jetzt, nachdem ihn doch Zeit und mancherley Calamität beträchtlich abgekühlt haben sollten, redet er wunderliche und seltsame Dinge, und sagt nichts als Lügen, da ich doch sonst wohl zu Zeiten ein wahres Wort von ihm gehört, ob zwar selten.

„Schmecke diese köstlichen Datteln von Cahira, o Samuel! du redlicher Israelit!“ sagte er neulich zu mir, und schob mir die Schüssel hin. „Laß dir munden den Palmenwein!“ und o weh! — es waren meine Kartoffeln in der Schale und dünnes Bier, ich aber ja gar nicht der Samuel oder ein Mauschel. Und so geht es nun fort, wenn die lucida intervalla, das heißt, die Stunden des soliden Actenlebens vorüber sind. Gewöhnlich sitzt er dann allein. Daß er da nun auch schreibt, und die Träume und Gestalten, die ihn besuchen, zu Papier bringt, davon ist beygehendes Paket der Beweis, das ich als handschriftli-

ches Duplicat Ihnen, hochverehrter Herr Kammergerichts-Rath! ohne Wissen meines Herrn Principals zur gütigen Auffrischung der Erinnerung an ihn, und Behufs der etwa zu fertigenden Relation hiermit zu übermachen die Ehre habe, welches Paket die ersten Theile der Phantasiestücke und Historien besagten Herrn Principals enthält, und eben die Ursache und Veranlassung dieses meines Schreibens ist; da nun diese Elaborationen, von denen der größte Theil bereits einzeln hie und da gedruckt erschienen, gesammelt, vor das liebe Publicum treten sollen, und mir dabey in die Seele des Autoris fast bänglich zu Muthe werden will. Er selbst scheint sich zwar wenig aus der Sache zu machen, läßt unsern Herrn Gott einen lieben Mann seyn, und ist sogar nicht einmahl zu bereden gewesen, irgend einen Jean Paul zur gütigen Bevorwortung seines Werkleins aufzusuchen, wie Sie, Würdigster! — oder im Nothfalle selbst einen avis au lecteur zu fertigen, wie Deroselben Kater im unterdrückten und nicht unterdrückten Vorberichte. Aber seine Meinung, daß sich der Leser schon selbst zu recht finden, das Passable keiner Bevorwortung bedürfe, das Schlechte aber dadurch um kein Haar besser werde, kann meine treuen und wohlmeinenden Besorgnisse nicht heben, da schon der Titel: „Phantasiestücke," ein gar gefährliches Wort ist, sintemahl noch außerdem, daß dadurch der Autor sich Phantasie gehabt zu haben, anmaßet, an Ew. Wohlgeboren ei-

gene Phantasiestücke erinnert, und zu Vergleichungen auffordert. Um deßhalb, hochverehrter Herr Kammer-Gerichtsrath! bitte ich Sie denn nun pro primo, ein Uebriges aus alter Freundschaft für meinen Herrn Principal zu thun, und mit Dero werthen Nahmens-unterschrift zu bekunden, wie es nicht Ihr Wille gewesen, die Phantasie und deren Stückwerk als ein Monopol zu eigenem und alleinigen Gebrauche zu arripiren, vielmehr auch andern davon so viel zukommen zu lassen, als just in Hochderoselben und meines Herrn Principals Vaterlande durch Erlegung der dafür gebührenden Gewerbsteuer gewonnen werden mag. Eine Vergleichung aber mit Deroselben Phantasiestücken kann Wohldenenselben nur zu erhöheter Gloria gereichen, es mag nun von Deroselben eigentlichen Phantasiestücken, oder von den uneigentlichen die Rede seyn.

Dero eigentliche Phantasiestücke sind aber, nach meinem Bedünken die, wo der Leser aus der Phantasie, das heißt, aus dem Unklaren, gar nicht heraus kommt in's Deutliche, sondern vielmehr im träumenden Dusel untergeht, und nun zuletzt gar nicht mehr weiß, ob er lebt oder nicht, wer und wo er ist, und was er eigentlich gelesen. Solche echte und rechte Phantasiestücke sind Ew. Wohlgeboren Mährchen: der goldene Topf, Brambilla, Meister Floh rc., aus welchen ich, Jeremias Kätzlein, freylich etwas bornirten Ingenie, noch zur Stunde nicht recht klug wer-

den kann, trotz emsig wiederholten Lesens, so, daß es mir damit ergehet, wie einem, der sich an einem unglücklichen Bissen Haarwachs müde und kinnbacken-lahm kauet, und am Ende den Versuch aufgeben muß. Zu dergleichen Phantasiestücken scheint meinem Herrn Principale das benöthigte Werkzeug abzugehen, da seine Phantasmata sich selbst vom gemeinen Menschenverstande begreifen lassen, dergestalt und also, daß man gar nicht einsieht, wie es anders hat seyn können. Es werden daher Ew. Wohlgeboren eigentliche Phantasiestücke mit ihrem Brillantfeuer, Leuchtkugeln, Schwanzraketen, Kanonenschlägen und Dampf und Nebel Dero unbestrittenes Eigenthum verbleiben, und gewisser Maßen Phantasiestücke für die vornehme Welt, meines Herrn Principals seine aber nur, welche für uns dummen Teufel seyn, die wir gern verstehen wollen, was wir lesen, dabey aber die stille, klare Vollmondnacht mit ihren tausend Sternen auch für etwas, wenn gleich für kein Stuwersches Kunststück halten.

Was aber Ew. Wohlgeboren uneigentliche Phantasiestücke anbetrifft, das heißt die, wo man zuletzt wirklich weiß, woran man ist, und was man gelesen, wohin ich Dero köstlichen Ritter Gluck, den Kleinzaches, so wie Ignaz Denner und das Majorat rechne, obschon Sie, Verehrter! die letzten nicht einmahl zur Garde Ihrer Phantasiestücke gerechnet; so sind diese ja für die ganze Welt geschrieben, und eben so

wenig nachzumachen, wie, mit Respect zu sagen, weiland die bekannten Würmlein Mosis, von denen die egyptischen Zauberer bekennen mußten: das ist Gottes Finger. Ew. Wohlgeboren können daher jeden Falles gar ruhig auf die neue, bescheidene Erscheinung blicken, und meinem Herrn Principale den Titel Phantasiestücke um so mehr hingehen lassen, als solche nicht einmahl Nachahmungen Ihrer Dichtungen sind.

Und hier komme ich denn an mein zweytes gehorsamstes Petitum, mit welchem ich Ew. Wohlgeboren implorire, in Dero zu fertigenden Umtriebrelation, als ein gründlicher Psycholog, für welchen Sie hier doch mit Recht galten, dem Gott Apoll und der Wahrheit die Ehre zu geben, und diese meine letzte Behauptung zu bewahrheiten. Zwar würde, auch wenn sich die Sache anders verhielte, das eigentlich für meinen Herrn Principal eben so wenig eine Schande seyn, als es für Sie eine war, daß sie geständlich nach Callotischen Vorbildern zeichneten, auch läugnete er gar nicht, wie ich schon oben bemerkt, daß Sie sein Impuls waren, aber Sie wissen ja, Verehrter! wie die böse Welt ist, die à priori von Nachtretern wenig hält. Um deßhalb können auch nur Sie mit rechter, meinem Herrn Principale ersprießlicher Wirkung das quod non bekunden. Und das werden Hochdieselben auch, sintemahl Ihnen wohl bekannt ist, daß einzelne Worte und Wendungen noch nicht zum Nach-

ahmen qualificiren, vielmehr das Ganze der Sache, das heißt Anlage, Ideengang, Diction und Tendenz, hauptsächlich aber der Grund des Gemüthes, aus welchem die Darstellung hervor gegangen, dabey zur Sprache gebracht werden muß, und wornach, wie ich glaube, mein Herr Principal, von Ew. Wohlgeboren gar sehr verschieden ist. Denn was vor's erste die Tendenz anbelanget, so bedünket mich, daß solche bey Ew. Wohlgeboren meist nur d i e sey, den innern Menschen mit allen möglichen Künsten der Ueberredung zum Mitgehen zu verlocken, ihn durch sonderbare Blumengehege und Straßen endlich in einen sogenannten Sack zu führen, wo kein Ausweg ist, ihn dann plötzlich zu verlassen, und unsichtbar auszulachen; da hingegen mein Herr Principal zwar auch das Mögliche nach seiner Art thut, den Reise-Cumpan fest zu halten, ihn aber nur mit herzlichem Händedruck und nicht eher verläßt, als bis er ihn glücklich an Ort nnd Stelle gebracht. Item bedünkt es mich, rücksichtlich der gemüthlichen Grundlage, als ob bey Dero anmuthigsten Darstellungen und Späßen immer etwas Bitteres. Unheimliches und Grimmiges aufstieße, was tief verborgenen Hohn, Verachtung des Menschen und Spott seiner heiligsten Interessen verräth, und als wenn es Ew. Wohlgeboren nur wohl seyn könnte, in den tausendfachen Nüancen menschlichen Wahnsinnes. Ich, Jeremias Kätzlein, habe zwar die Gelehrsamkeit nicht, solches in probehaltigen ästhetischen Re-

densarten darzuthun und zu beweisen, aber es haben dieß schon Andere gethan, und solches auch Ew. Wohlgeboren selbst nicht in Abrede zu stellen begehrt. Es kann zwar wohl seyn, daß es in Dero lieben Herzen wirklich nicht so dunkel ausgesehen, aber es schien doch so, dagegen bey meinem Herrn Principal Alles möglich heiter, mild und wohlwollend hervor tritt, das klare Bewußtseyn nie untergeht in grauenvoller geistiger Vernichtung, der Spaß zwar neckt und zwickt, aber niemahls bis zum wirklichen Schmerze, und jedermann wohl mitlachen, dabey aber auch die Thräne der Wehmuth weinen muß, daß all' dieses Fröhliche nur der kurze Silberblick eines Lebens voll menschlicher Unvollkommenheiten und Erdensorgen ist, daß er noch lachen, und sich unter seinen Gestalten für den Glücklichsten halten kann auf der weiten Welt, der die Schattenseiten des Lebens kennet, wie wenige, der aber allen Menschen so gern die Falte des Unmuths glätten, und Alle eben so glücklich machen möchte, wie er selbst ist, wenn auch nicht in der Wirklichkeit, doch in der Idee.

Verzeihen Ew. Wohlgeboren, wenn ich hier für meinen Herrn Principal ein wenig eingenommen scheine, aber dafür ist er auch mein Vorgesetzter, der mir manches zu Gute hält. Und sodann verspüre ich's ja an mir altem Knaben selber, wie auch mich manche Stunde, in der mich sein trauliches Geschwätz mitgehen geheißen, um zwanzig Jahre jünger und so fröh-

ich gemacht, daß ich mich für reich und glücklich, und gar nicht mehr für den armen zag- und preßhaften Jeremias Käzlein gehalten, der ich doch wirklich bin. Darum, Hochverehrter! sehen Sie mir hierinnen nur immer etwas nach, da ich ja wirklich bey diesem ganzen Brieflein keine andere Absicht habe, als meinen Herrn Principal von möglichst passabler Seite zu zeigen, und Ew. Wohlgeboren, nebst Consorten, von irgend einem Fehlschusse in Dero zu fertigenden Relation oder von Entwerfung einer neuen Karrikatur gehorsamst abzuhalten.

Daß mein Herr Principal aber letztlich seine Darstellungen in Phantasiestücke und Historien geschieden, solches mag der Theil der Leser günstig auf sich nehmen, welcher der Meinung seyn dürfte, zur Schilderung eines Bastians, eines Franz Zickels oder eines Hanns Schwerlich, bedürfe es gar keiner Phantasie, sondern nur des Griffs in's gemeine Leben. Sie aber, Verehrter! mögen ihm das lateinische Wörtlein verzeihen, wenn ich Ihnen sub Rosa eröffne, wie damit die Erzählung, die Novelle, der historische Roman, der Schwank, kurz alles zusammengefaßt und bezeichnet werden sollen, und mein Herr Principal, wie Sie auch aus seinen Perioden entnehmen werden, ein absonderlicher Freund der Kürze ist, welches mich jedoch leider schon um manchen Groschen Copialien gebracht.

Und so beurtheilen Sie denn, hochgeehrter Herr

Kammergerichts-Rath! überhaupt mein ganzes Geschwätz mit christlicher Milde, und tragen es meinem Herrn Principal nicht nach, wenn ich hie und da etwas gesagt, was vielleicht nicht eben nach Weihrauch schmeckt. Ach! Als Peter Schleemiehl Sie, Würdigster! am grünen Thore von Dschinnistan abgesetzt, und Sie zu dem engen Loche herein kriechen mußten, das allen Erdensöhnen der einzige Eingang in jenes glückliche Reich, und noch beträchtlich enger seyn soll, als das berühmte und heilige Loch zu Sanct Jacob von Compostell; da streiften Sie von sich mit dem alten Vließe der letzten Häutung, was Sie etwa noch mit dem Staube gemein hatten, und werden daher auch nun frey und ätherisch genug seyn, sich über das zu erheben, was man Erdenrücksichten, Unbehilflichkeiten und Schwachheiten nennet.

Lieb würde es mir freylich seyn, wenn Sie mich mit einiger Antwort beehren wollten, die Sie mir, zur Ersparung des theuern Porto mit den Marktfuhrleuten nach Leipzig zukommen lassen könnten. Haben Hochdieselben aber etwa hierzu nicht Zeit oder Lust, oder wollen sich überhaupt auf die Sache nicht weiter einlassen, finden jedoch, daß ich, obschon nur ein armer Privatschreiber und Actenesel, dennoch, wie ein blindes Huhn ein gut Körnlein erwischet, auch im Ganzen nicht unrecht habe, und wollen auch mir zur Ehre der Autorschaft verhelfen, ja sogar zur Stelle vor meinem Herrn Principal, welches

Wohldemselben zur großen Ueberraschung und Ergetzlichkeit gereichen würde, maßen er mir öfters vorgesagt, daß ich schwächlichen Verstandes und zu einem Schriftsteller ganz und gar nicht tauglich sey; so stelle ich Ew. Wohlgeboren anheim, dieses Brieflein bald möglichst nur an Herrn Arnold in Dresden zu spediren, welcher dann capabel seyn dürfte, es als eine Art Vorrede drucken zu lassen, und so wirklich den Knecht vor den Herrn zu setzen.

Was aber auch Ew. Wohlgeboren zu thun belieben werden, so verbleibe ich doch mit tiefstem Respecte und inniger Verehrung

Ew. Wohlgeboren

ganz gehorsamer Diener
Jeremias Kätzlein.

Der Pudelmütze
sechs und zwanzigstes Geburtsfest.

Wir schmausten gar herrlich. Der alte wackere Hoforganist hatte gerade heut' seine froheste Laune. Feyerte er doch die Silberhochzeit mit seinem Amte. Um die lange stattliche Tafel saßen Kinder und Kindeskinder, auch der Herr Hofprediger, der Forstcommissär, der Vetter Gewürzkrämer aus Z***, der Capellmeister mit ihren Frauen und ich, an der Spitze Aller die ehrwürdige Hausmutter und der joviale Wirth. »Und nun,« sagte der Hoforganist, als wir mit dem Braten fertig waren, die mit Blumen gezierten Kuchen angeschnitten wurden, und der köstliche Burgunder anfing, die Häupter zu illuminiren, »nun, liebe Margaretha, hole mir den Bastian.«

Die Kinder des guten Alten, die wohl wußten, was nun vorgehen werde, denn sie kannten die Geschichte schon, wurden mit einem Mahle stille, und selbst uns andern allen verging das laute Lachen, als die Hausfrau mit einem großen, in Oehl gemahlten, in goldenen Rahmen gefaßten Bilde herein trat, und es feyerlich hinter den Vater stellte, so, daß wir es alle sehen konnten.

»Das ist der Bastian,« sagte der Hoforganist.

»Ja, das ist der Bastian,« riefen die wenigen, die ihn gekannt hatten.

„Was halten sie von der Person? werthester Freund," richtete der Wirth nun an mich die Frage.

Ich, in Wahrheit, ich hatte niemahls ein hundsvöttischeres Gesicht gesehen. Auf dem halbnackten Scheitel krümmten sich nur noch einzelne sparsame, weiße Haarparthien, kleine, blinzelnde Augen saßen tief unter buschigen weißen Augenbrauen, eine tiefe lange Schmarre theilte die linke Wange beynahe in zwey Hälften, und ein Judaskinn ragte weit unter dem Munde hervor, den ein teuflisches Lächeln verzerrte. Dazu schien das Gesicht wenigstens siebenzig Jahre alt zu seyn, und Jeden mit schadenfrohem Blicke zu treffen, von welcher Seite man es auch betrachtete.

Ich schwieg, denn ich wußte nicht, was ich sagen sollte.

Auch die andern schwiegen.

„Ich merke," fuhr der Hoforganist fort, „ich merke wohl, meine lieben Freunde, was sie beym Anblicke dieses Bildes denken und empfinden. Hören sie nun, welch ein Mensch dieser Bastian war, und wie er auf das Schicksal meines Lebens eingewirkt."

„Heute sind es fünf und zwanzig Jahre, daß ich als Hoforganist installirt wurde, und gerade heut' will ich, wenn ihr lieben Gäste mir's erlaubt und euch ja nicht im Essen und Trinken stören lasset, den Anfang des letzten Actes meines Lebens erzählen. Muß ich doch, ist mir's doch heilige Pflicht."

»O, wir bitten auch alle darum!« riefen wir, und der Hoforganist begann:

»Es war gar eine traurige, kalte Decembernacht, in der vor sechs und zwanzig Jahren Buchenrode abbrannte, wo ich Cantor war. Das ganze Dorf lag in ruhigem Schlafe. Da, mit einem Mahle um Mitternacht erscholl der Schreckensruf: Feuer! Feuer! — Gott im Himmel! ich und meine Margaretha hatten kaum Zeit, aus dem Bette und in die Kleider zu springen, dem kleinen Gottlieb das Röcklein überzuwerfen und den armen Säugling mit einigen Bettkissen zu umhüllen, denn gerade in des Nachbars Hause war das Feuer ausgebrochen. An ein Retten von Geld und Geldeswerth und Mobilien war gar nicht zu denken. Der fürchterlichste Sturm brausete, und vereitelte alle Löschversuche. Wie Raketen und Leuchtkugeln flogen die Schoben, und bald war ganz Buchenrode ein einziges Flammenmeer.«

»Da standen wir nun zitternd hinter dem brennenden Dorfe auf unsern Aeckern und hörten das Einstürzen der Giebel, das Gebrüll des unglücklichen verbrennenden Viehes, und das Heulen und Wehgeschrey unserer Freunde. Jetzt, schon faßte die Flamme mein Dach und die Vorderstube, jetzt, o mein Gott! jetzt fiel mir's erst ein — Ich riß mich los von Weib und Kind, und stürzte mich in meine Wohnung. Mehr als mein Leben mußte ich ja nun retten, meine

dreyhundert Orgelvorspiele, die ich mit zehnjährigem Fleiße componirt. Das Angstgeschrey meines Weibes verhallte hinter mir, und durch Rauch und Gluth drang ich durch.«

»Hoch in der Hand das Buch haltend, aber halb erstickt und geschunden, kehrte ich zurück und rief: Gott Lob! Gott Dank! Weib, ich habe die Orgelvorspiele! Ach! es war alles, was wir dem Verderben entrissen, und wie die Sonne aufging, lag das schöne, große Kirchdorf, die Schule und die Kirche, alles in Schutt und Ruinen.«

»Zehn Jahre war ich hier glücklich gewesen, im stillen Kreise eines bescheidenen, nützlichen Wirkens, und nun auf ein Mahl mit den Meinen brotlos, ein Bettler, ein Vertriebener. Denn zum Wiederaufbau des Dorfes und der Kirche in Kurzem, war gar keine Hoffnung, eben so wenig auf Unterstützung unsers Herrn, des gnädigen Grafen. Der schwelgte schon seit langen Jahren in Paris. Und dennoch war mein Muth nicht dahin. Beruhige dich, Margaretha, sprach ich zu dem weinenden Weibe! Hat uns und unsern unschuldigen Würmlein doch Gott das Leben erhalten. Beruhige dich! Haben wir nicht Freunde und Verwandte in der Residenz? Die werden uns nicht im Stiche lassen. Und habe ich nicht meine dreyhundert Orgelvorspiele? O Margaretha, du wirst es sehen, wie sich die Verleger drum reißen, und wie sie froh seyn werden, wenn ich sie für schweres

Geld dahin gebe. Darum laß deine Klagen, und komme fort von diesem Orte des Schreckens.«

»Den vierjährigen Gottlieb, dort den Ober-Hof-Gerichts Secretär, nahm ich an meine Hand, Margaretha trug den Säugling, der aber ungebührlich schrie, der Trotzkopf! es ist dort die ehrbare Frau Forst-Commissärinn, und so gingen wir fürbaß, immer längs der Straße hin, nach der Residenz zu, ich freylich barhäuptig, denn ich hatte den Hut bey der Rettung meiner Orgelvorspiele verloren.«

»Als wir nun noch ein Mahl vom Hügel, wo die drey Linden stehen, und nun zum letzten Mahle die Stätte sahen, wo unser unglückliches Dorf gestanden und wie die Morgensonne noch die dampfenden Rauchwolken färbte, da sagte die Mutter traurig: Nun haben wir nichts mehr, als uns, unsere Liebe und — unsern himmlischen Vater! der uns nicht verlassen wird. — Margaretha, antwortete ich, und stimmte freudig an das schöne Lied: »Befiehl du deine Wege.«

»Freylich hatte ich nur fünf Gulden in der Tasche. Aber wohnte denn nicht gleich in der Vorstadt der Residenz, die nur vier Meilen entfernt war, der reiche Lederhändler, der unser Vetter war? War nicht drinnen in der Seilergasse der vornehme und angesehene Justizrath, den ich ein Mahl mit Frau und Kind drey Tage lang in Buchenrode gepflegt, als er mit dem Wagen umgeworfen, und die alte Tante sich

die Hüfte ausgerenkt? hatte er mich nicht tausend Mahl sein scharmantestes Freundchen genannt, und mir feyerlichst zugeschworen, bey vorkommenden Gelegenheiten mir den Liebesdienst reichlich zu vergelten? Waren nicht in der glücklichen Stadt drey Buch- und Musikhandlungen? Konnte es mir also wohl fehlen? War nicht auf diese oder jene Art für uns ganz gewiß gesorgt? und war nicht vor allen Andern auch in der Residenz unser allerbester Freund, unser lieber Herr Gott?«

»In Wahrheit, nie hatte eine abgebrannte Familie, die eben alles verloren und die vor Frost und Ermüdung der Ohnmacht nahe war, die Thürme einer Stadt mit froheren Gefühlen begrüßt, als wir die Thürme der Residenz, im Strahle der sinkenden Abendsonne.«

»Halb todt standen wir vor der Thüre des stattlichen Hauses unsers Vetters, des Lederhändlers. Ich, klappernd vor Frost, zog die Klingel, die drinnen im gewölbten Gebäude gewaltig lärmte, und Hundegebell weckte, so, daß der Gottlieb erschrocken der Mutter in die Röcke fuhr. Wer ist da? fragte der Vetter aus dem Fenster des Mittelstockes.«

»Wir sind's,« war meine Antwort »Andreas aus Buchenrode, mit Weib und Kind. Macht nur flugs auf, Herr Vetter, so bald werdet ihr uns nun nicht wieder los.«

»Was,« rief der Vetter, »was wollt ihr, und warum kommt ihr eben mit der ganzen Bagage?«

»Warum?« war meine Antwort, »weil wir vergangene Nacht abgebrannt sind, und alles verloren haben. Darum macht nur nicht erst viel Complimente, ihr braver Vetter. Laßt aufschließen und die Frau Muhme den Topf zum Warmbiere hinsetzen, denn wir sind erstarrt und hungrig bis auf den Tod.«

»Ey,« krähete der Herr Vetter herab, »seht mir doch das Lumpenpack! Schert euch in's Wirthshaus, wenn euch hungert. Bey mir kommt ihr nicht an. Unsere Verwandtschaft ist so nahe nicht. War doch erst der Vater eures Weibes der Bruder von m e i n e m Vater. Geht in den rothen Kegel, dahin will ich euch morgen etwas schicken.«

»Vetter,« schrie ich, »Vetter! ich bin der Andreas aus Buchenrode, hört ihr's, der Andreas bin ich!«

»Schert euch zum Henker!« antwortete der Vetter und schlug das Fenster zu.

»Und da standen wir nun in der grimmigen Kälte, bey einbrechender Nacht. Meine Kinder zitterten und weinten. Aber ich sagte: pfui, Margaretha! der Herr Vetter ist deiner Thränen nicht werth, und so gingen wir in den rothen Kegel, da wir doch jetzt Abends dem vornehmen Herrn Justizrathe nicht auf den Hals fallen konnten.«

»Saßen wir doch in der warmen Stube, und brachte doch nun die Wirthinn die labende Biersuppe.

Dieses, und die frohe Aussicht auf den folgenden Tag, machte uns bald das süße Vetterlein und unser Leid vergessen, und stimmte uns so heiter und wohlgemuth, daß ich einen Exceß beging, und zum Butterbrote einen Käs und einen Krug Bier geben ließ „Ach,“ dacht' ich, „der Justizrath und der Verleger bezahlen ja doch alles.“

Getröstet sanken wir auf die harte Streu, und schliefen sammt und sonders fest wie die Ratten, und traumlos dem kommenden Tage entgegen, dem verhängnißvollen, entscheidenden. Es war der siebenzehnte December, also gerade heut vor sechs und zwanzig Jahren.

Früh um neun Uhr, wo ich doch erst mit Anstande den vornehmen Herrn sprechen konnte, setzte sich meine arme Caravane in Bewegung, nachdem wir Abschied vom schelmischen Wirthe im rothen Kegel genommen, der mir für den einzigen Abend zwey Gulden abgezwackt, und so gelangten wir in die Seilergasse.

Hier war es ganz anders wie beym Lederhändler. Der Herr Justizrath ließ uns gleich in's Haus treten, und kam selbst mit der Morgenpfeife die Treppe herunter. Ich erzählte kurz unser Unglück, und wer ich sey, und hoffte nun, daß das scharmante Freundchen stracks zum Vorschein kommen und unserer Noth ein schnelles Ende durch Rath und That machen werde. Allein, der Herr Justizrath kannte uns

nicht mehr, und wußte sich auch auf die fatale Geschichte mit dem Wagen und der ausgefallenen Hüfte der wackelzahnigen Tante nicht mehr zu besinnen. Ich mochte seinem Gedächtnisse zu Hilfe kommen, wie ich wollte; genug es blieb dabey. er kannte uns nicht mehr. Doch rührte ihn unser Unglück, und er drückte mir ein Achtgroschenstück in die Hand, indem er uns höflichst zur Hausthüre hinaus drängte. Ich schmiß ihm aber das Achtgroschenstück durch die Spalte der Thüre vor die Füße, und stand nun wieder mit dem klagenden Weibe und den zitternden Kindern ohne Hilfe auf offener Straße.

»Margaretha,« sprach ich, »du gehst mit den Kindern einstweilen wieder in den rothen Kegel. Bald bring' ich Hilfe, so Gott will, und das recht ordentliche. Wir wollen auch gar nicht mehr betteln. Hole der Henker den Lederhändler und den Justizrath! Laßt uns nun das bessere Theil erwählen. Das ist das Gewisse. Heda! nun geht's über eure Geldsäcke, ihr wackern Musikhändler! Wer das meiste von euch gibt, der hat sie,« — ich meinte die Orgelvorspiele, und so trabte ich denn wohlgemuth, zwar noch immer barhäuptig in den vor mir sich öffnenden Buchladen.

Hier kroch hinter einem Tische ein kleines Männlein mit einer Stahlfederbrille hervor, und frug mich glotzend, wer ich sey, und was ich wolle. Daß ich hier den Buchhändler selber vor mir habe, merkte

ich sogleich, denn das Männlein war über die Maße grämlich und kurz.

Ich sagte also auch nur ganz kurz: »Ich sey der Cantor Andreas aus Buchenrode, ein Schüler des großen Bach, und bringe hier dreyhundert von mir componirte Orgelvorspiele zum Verlage, wenn der Herr Buchhändler außer zwanzig Freyexemplaren, was erkleckliches dafür zu zahlen gesonnen.«

Aber das Männlein würdigte das hingehaltene Buch auch nicht einmahl eines Blickes, und mit den Worten, das sey gar kein currenter Artikel, und könne er von dem Dinge gar keinen Gebrauch machen, wies er mir die Thüre und kroch brummend wieder hinter seinen Tisch.

Wie vom Donner gerührt, stand ich, nun wieder getäuscht, auf der Straße.

Das hatte ich nicht erwartet! dreyhundert Orgelvorspiele nach Sebastian Bach kein currenter Artikel! Meine zehnjährige, brave Arbeit ein Ding, von dem kein Gebrauch zu machen! — O Gott! Zittern und Zagen überfiel mich, und so schlich ich denn schon ganz ohne Hoffnung noch in die beyden andern Buchhandlungen, wo mir's, mit einigen Variationen um kein Haar besser ging. Ueberall wurde ich abgewiesen, und niemand mochte mein Werk auch nur ansehen.

O grausames Schicksal! meine letzte sichere, fröhliche Hoffnung war dahin. — Was sollte ich dem ängst-

lich harrenden Weibe im rothen Kegel sagen? Mußte sie nicht die Hiobspost ganz zu Boden schlagen? War ich denn nicht selbst zu Boden geschlagen?

Da hielt ich nun das mühsame Werk von zehn langen Jahren in meinen zitternden Händen, und niemand war, der mir auch nur einen Groschen dafür gebothen hätte.

Was sollte ich nun anfangen? was blieb mir und meinen armen hungernden Würmlein noch übrig?

Mit Thränen schlich ich an den stattlichen Häusern hin, die alle keine Hilfe für mich hatten, über den Markt, wo alles mögliche zum Genusse ausgelegt, und im Ueberflusse aufgehäuft war, von welchem nichts, gar nichts für mich abfallen konnte, und so immer nach der elenden Kneipe hin, wo ich meiner Margaretha nun mit der Trauerpost vor die Augen treten sollte. — Wahrlich! meine Stimmung war schrecklicher, als in dem Augenblicke, wo ich hinter meinem brennenden Hause stand.

Da — o Gott! — da kam mir, ich weiß nicht wie, der sechste Vers des schönen Liedes in die Kehle, und eben wie ich beym Hause des Justizrathes vorbey ging, konnte ich's nicht lassen, ich sang mit lauter Stimme:

»Hoff' o du arme Seele,
Hoff', und sey unverzagt!
Gott wird dich aus der Höhle,
Da dich der Kummer plagt,

Mit großen Gnaden rücken
Erwarte nur die Zeit,
So wirst du schon erblicken.
Die Sonn' der schönsten Freud'.«

Die Vorübergehenden mochten alle Ursache haben zu glauben, daß es bey mir rapple! aber ich war wunderbar getröstet, und begrüßte die mir aus dem rothen Kegel entgegen kommende Margaretha mit dem freudigen Zurufe: »Victoria! liebes Weib! Wir sind von unserm lieben Herr Gott als seine Kinder auf- und angenommen, und einer schweren Prüfung für würdig befunden, denn wen der Herr lieb hat, den züchtiget er. Mit den Buchhändlern war es nichts. Die halten die Werke der Kunst und des Genies für bloße Waare, und fühlen wie die Fleischer, nur nach der Fettwampe für ihren Scharren, hole sie der Teufel! — Aber nun wollen wir auch nicht eine Stunde länger in dem verwünschten Loche bleiben! Auf, und nimm die Kleinen, nun geht's nach Z*** zum Gewürzkrämer!«

»Der ist zwar auch unser Vetter, aber er ist arm, darum wird er menschlich seyn, er wird fremde Noth fühlen, und uns gewiß nicht verlassen.«

»Andreas!« rief hier der ehrliche Gewürzkrämer, und reichte dem Erzähler die Hand über den Tisch. »Andreas, du kanntest mein Herz. Wahrlich, ich hätte dich nicht verlassen, wenn du mit den Deinen zu mir gekommen wärst, obschon ich damahls

selbst noch den Schmachtriemen der Noth um den Leib trug; aber weiter in deiner Geschichte!«

»Mein Weib,« fuhr der Hoforganist fort, »konnte doch nun, da sie hörte, wie alles mißlungen, das Jammern nicht lassen. Aber es blieb uns dennoch weiter nichts übrig, als der Weg nach Z***, das freylich sieben Meilen von hier liegt. Ich war ganz blau im Gesichte vor Kälte, und der eisige Wind fuhr mir über die Haare.«

»Andreas,« sagte die Mutter, »das geht nicht, du mußt eine Mütze haben, du erfrierst mir ja.« — »Freylich erfriere ich,« war meine Antwort, »aber woher die Mütze nehmen? Haben wir doch nun nicht mehr als drey Gulden noch übrig, und geb' ich die hin für die Mütze, wie sollen wir dann nach Z*** kommen?«

»Beruhige dich,« entgegnete Margaretha, »ich habe zum Glücke in meiner Tasche noch den silbernen Fingerhut gefunden, und ein Tuch, das wir nicht brauchen, damit fristen wir uns bis hin, aber die Mütze mußt du durchaus haben.«

»Nun in Gottes Nahmen,« antwortete ich, und so traten wir insgesammt in das Haus des Kürschners Kilian Brustfleck. Es war, wie gesagt, am siebenzehnten December, und zwar Vormittag um halb eilf Uhr, und das war der Gang, den mich wunderbar das Schicksal — ach, was sag' ich doch,



das Schicksal! Das war der Gang, den mich Gott zu meinem Glücke führte.

Der Meister Kürschner hatte gar schöne Mützen, aber sie waren alle zu köstlich für mich, und zu theuer.

„Hier ist zwar noch eine in der Arbeit,“ sagte er, „eine recht feine Pudelmütze, die ich dem Herrn Cantor auch für drey Gulden lassen kann, aber da muß der Herr Cantor noch ein halbes Stündchen warten, bis der Geselle damit fertig ist.“

Mir war das ganz recht. Konnten sich doch die Meinen unterdessen umsonst am warmen Ofen laben, und ich dem ehrlichen Meister meine Leidens- und Sterbegeschichte erzählen, die er mit herzlicher Theilnahme anhörte, und auf die schlechten Vettern und Buchhändler nicht wenig schimpfte. Ja, er war über mein Elend und Unglück so gerührt, daß er mir die Mütze um einen halben Gulden wohlfeiler zu lassen versprach.

„Was?“ krächzte hier jemand, den ich bis dahin noch gar nicht im Zimmer bemerkt hatte, aus einem Winkel hervor. „Meister Kilian, ist er toll! die schöne Mütze? die unter Brüdern mehr werth ist? Weiß er was, laß er mir die Mütze, ich gebe ihm dafür vier Gulden.“

Schrecken, als wäre mir plötzlich der Teufel erschienen, lähmte meine Zunge. Der Unhold, der mein Elend kannte, denn er hatte ja Alles mit angehört, ein altes Männlein in einem braunen Rocke

schlich näher, schnupft eine Prise nach der andern, trat an meine armen Kinder, und sprach mit höhnischem Lachen, indem er den Gottlieb in die Backen zwickte: „Hi, hi, hi, hi, du junge Brut, warum stirbst du nicht? Aber vielleicht erfriert ihr doch noch heute, hi, hi, hi!“

„Herr!“ rief mein Weib empört, „sind sie ein Mensch, sind sie ein Christ? Können sie meinem armen Manne die Mütze nehmen?“

„Warum nicht?“ lachte der Mensch. „Ich brauche sie selber, und gebe vier Gulden.“

„Nimmermehr, Herr,“ rief nun der wackere Meister, „ich habe dem Cantor diese Mütze versprochen, und er soll sie haben.“

„Nun, so mache er, was er will,“ entgegnete der Braune, „aber unter vier Gulden lasse er sie nicht, das sag' ich ihm, und das will ich haben, versteht er, Meister Kilian?“

„Ja,“ antwortete der betroffen, „ich verstehe, und da der Herr Cantor so gut Orgelspielen kann, so mag er unterdessen, daß die Mütze fertig genähet wird, sich dort einen Zeitvertreib auf dem Claviere machen. Im Zimmer stand nähmlich ein nicht schlechtes Instrument, auf dem die Kinder des Meisters lernten, und ich ließ mir das nicht zwey Mahl sagen, setzte mich hin, schlug meine Orgelvorspiele auf, und spielte wacker, erst im grimmigen Unmuthe, nach und nach aber besänftiget durch

die heilige Kraft der Harmonie, die wie Balsam auf mein wundes Herz wirkte. Zuletzt figurirte ich meinen Lieblingschoral: „Befiehl du deine Wege," und freuete mich, daß selbst der braune Teufel von den Tönen gelockt, wie die Spinne Rameau's, an meine Seite geschlichen war. Aber, wie ich geendet hatte, krächzte der Unhold wieder unter höhnischem Lachen: „Damit, hi, hi, hi, wird der Herr Cantor keinen Hund vom Ofen locken! Geld ist die Losung! Die Mütze ist nun fertig. Rücke der Herr Cantor mit den vier Gulden heraus, sonst ist die Mütze mein."

O Himmel! ich hatte unter meiner Seele keinen Heller mehr, als die drey Gulden.

Mein und des Weibes Bitten bey dem Meister, daß er doch sein erst gegebenes Wort halten möge, waren fruchtlos. „Wenn ich auch wollte," sprach Kilian achselzuckend, „so darf ich doch nicht, und vier Gulden müssen bezahlt werden, sonst gehört die Mütze wahrhaftig dem alten Herrn." Der lachte wieder höhnisch, und meinte, unter diesen Umständen sey es doch wohl besser, ich ginge wieder in den rothen Kegel zurück, und wartete da, bis das Wetter gelinder werde. Aber, entrüstet über diese Bosheit, wollte weder ich noch Margaretha weiter ein Wort verlieren, und ich rief: „Fort, fort von hier aus diesem Sodom! fort nach Z*** zum Vetter Benjamin! Margaretha langte das Tuch heraus, und ich

legte die drey Gulden hin, und meinte, das zusammen sey nun wohl reichlich vier Gulden. Aber der alte Braunrock schob das Tuch zurück, und erboth sich, mir einen Gulden zu leihen, gegen Verpfändung meiner Orgelvorspiele.

Was wollte ich machen! So bitter mir es auch ankam, mein Werk in diesen Händen zu wissen, und ein Schuldner dieses Menschen zu seyn, ich mußte in den sauern Apfel beißen, denn der Meister selbst, dem ich für den Gulden das Manuscript zu verpfänden, den Vorzug lassen wollte, weigerte sich, dessen auf einen Wink des Braunen, und so zahlte dieser den Gulden, nahm mein liebes Buch, und ging mit höhnischer Spottlache fort.

»Wer ist der Teufel?« fragte ich den Meister.

»Das ist Bastian, Herr Cantor,« war die Antwort. »Aber was er thut, mag ganz recht seyn. Hat er aber auch mich gezwungen, dem Herrn Cantor einen Gulden mehr als ich gewollt, abzunehmen, so hat er mir's doch nicht verwehrt, euch, ihr guten Menschen, jetzt einen tüchtigen warmen Caffeh machen zu lassen, und der muß gleich herein und ein Paar frische Semmeln dazu.«

Gern und willig gehorchte die menschenfreundliche Hausfrau diesem wohlthätigen Befehle, und bald dampfte der stärkende Trank und erquickte mit den weißen Semmeln uns Hungrige und Nüchterne!

Gerührt und dankend verließen wir den ehrlichen

Meister, waren wir doch warm und satt, stack doch mein Haupt nun in der allertrefflichsten Pudelmütze.

Aber — gerechter Gott! — kaum waren wir auf dem Wege nach Z*** zwey Straßen der Stadt durchwandert, als zwey Polizey-Schergen mit dem Braunrocke uns entgegen traten.

„Da sind sie," sagte der Letztere, auf uns zeigend, „die bringt mir mit!«

„Was?" rief ich, „was wollen sie von uns? Wir sind ehrliche Leute!"

„Ehrliche Leute?« grinsete der Alte, „nun das wird sich finden."

All mein Protestiren, alle Thränen meines Weibes halfen nichts, wir wurden fort geführt und dann und wann sah ich unsern Teufel höhnisch lachen, während die Schergen manches undeutlich von Vagabunden und Landstreichern murmelten.

So ging's fort bis vor die Stadt.

Hier öffneten sie ein Gitterthor, und führten mich und die Meinen in ein einzeln stehendes Haus.

„Rechts herein!« rief der Alte, und wir traten in ein kleines Zimmer, an das noch eine Kammer stieß.

„Herr," sprach ich heftig zu dem Alten, „wahrscheinlich sind sie hier der Oberbüttel, und wahrhaftig! einen bessern hätte der Fürst nicht finden können. Aber sagen sie mir, was habe ich und die Meinen verbrochen? Ist des Elendes über uns nicht

so schon genug ausgegossen? Sollen wir nun auch noch im Kerker schmachten?«

»Beruhige sich der Herr Cantor,« entgegnete Bastian, nachdem die andern sich entfernten, »und beliebe mir derselbe nur kürzlich zu sagen, ob derselbe hier zu bleiben, oder wirklich nach Z*** zu wandern gesonnen.«

»Nach Z*** will ich,« rief ich mit bitterem Lachen, »nach Z*** und den Staub dieser heillosen Stadt von meinen Füßen schütteln!«

»Nun dann,« entgegnete der Alte, »dann kann ich nicht helfen, der Herr Cantor bleibt Arrestant.« Und somit entfernte er sich und ich hörte, wie er die Thüre verschloß.

Da fiel mir mein liebes Weib laut weinend in die Arme und ich selbst war trostlos.

Also ein Bettler, vertrieben, gekränkt, und nun noch Gefangener. Das war zu viel.

Lange konnten wir uns nicht fassen und bemerkten kaum, daß unser Zimmer mit allen Bequemlichkeiten eingerichtet war. Endlich untersuchten wir doch alles genauer, und gingen auch in die Kammer. Da standen zwey reinliche Betten und sogar die Wiege für das kleine Kind war nicht vergessen, so, daß mir dieß den Ausruf abzwang: »Wahrlich! für eine Büttteley sehr wohl g stellt!«

Noch sonderbarer aber ward uns, als zum Abend eine alte hinkende Hexe in die Stube trat, einen

Krug Bier, Pfeife und Tabak und ein brennendes Licht auf den Tisch setzte und darneben ein Gesangbuch legte.

„Margaretha," sprach ich, „was bedeutet das? Sitzen wir hier auf den Tod und will man uns noch zuletzt eine Güte anthun?"

Am allersonderbarsten aber ward uns, als eben die Hexe eine Stunde darauf den Tisch deckte, und eine kräftige Suppe und Braten brachte.

„Es ist gewiß, Andreas," rief nun Margaretha, „wir sitzen auf den Tod, und das ist die Henkermahlzeit! O Gott, erbarme sich doch unser armen Kinder!"

Mir war freylich selbst ganz weichlich zu Muthe, aber dennoch bedachte ich, daß wir ja gar nichts verbrochen, daß wir in der Residenz eines gerechten und menschlichen Fürsten wären, und doch nicht ungehört verurtheilt werden könnten. Diese Betrachtungen frischten unsern Muth auf, wir nahmen das Gesangbuch und sangen:

„Und obgleich alle Teufel
Hier wollten widersteh'n,
So wird doch ohne Zweifel
Gott nicht zurücke geh'n.
Was er sich vorgenommen
Und was er haben will,
Das muß doch endlich kommen
Zu seinem Zweck und Ziel."

Nach diesem Singen kam die Beruhigung, der Hunger war schon lange da, und so bedachten

wir uns denn keinen Augenblick, setzten uns an den Tisch und ließen uns das treffliche Abendbrot schmecken, auf welches wir uns dann zur Ruhe des guten Gewissens in unsere weichen Betten begaben.

Kaum war der Tag angebrochen, so war das reichliche Frühstück da, und mit demselben der Alte, der mich wieder höhnisch fragte, ob ich hier bleiben oder nach Z*** wollte. Meine Antwort war die gestrige, und der Erfolg auch der gestrige. Aber Mittagbrot und Abendbrot ausnehmend gut.

So ging's drey Tage hinter einander und uns fehlte nichts, als die Freyheit und die Aufklärung unsers sonderbaren Schicksals.

Diese ward uns am Morgen des vierten Tages. Da trat ein ältlicher Herr mit einem Paket Noten in mein Zimmer. Es war der Capell-Director, der selige, würdige Vater dort unsers Capellmeisters.

»Wie geht's, Herr Cantor?« war seine Anrede.

»Wie es geht?« erwiederte ich, »wie es einem armen abgebrannten, in der Bütteley gefangen sitzenden Cantor gehen kann.

»Was Teufel — Herr, sie halten doch dieses Haus nicht für die Bütteley?« rief der Fremde.

»Für was sonst?« war meine Antwort. »Und ist nicht der Teufel, den ihr Bastian nennt, der Oberbüttel?«

»Herr, sind sie toll?« entgegnete der Capell-Director: »Bastian der Oberbüttel? Bastian ein Teu-

sel? Bastian, dieser edelste der Menschen, dem sie und ihre Familie ihr Glück verdanken werden?"

Ich war aus den Wolken gefallen, und bath um Gotteswillen, doch mir nun endlich dieses Räthsel zu lösen.

Der Capell-Director setzte sich neben mich und sagte mir nun, wie er alles wisse, was mir begegnet sey. Bastian sey der alte pensionirte Leibdiener des seligen Fürsten, den aber der jetzt regierende hoch ehre, durch ihn unzählig Gutes im Stillen wirke, und ihn bey allem Wichtigen zu Rathe ziehe. Demungeachtet habe der gute Alte in seinem Leben höchst traurige Erfahrungen gemacht, und insonderheit in seinen jungen Jahren ein treuloses Weib seine Liebe mit himmelschreyendem Undanke und Bosheit vergolten, und sein eigener ungerathener Sohn, der nun in fremdem Lande längst unter dem Beile der Gerechtigkeit gefallen, Hand an ihn gelegt. Dieß alles habe sein Haar vor der Zeit gebleicht, seinen Nacken gekrümmt und ihm den Anstrich von Menschenhaß gegeben, von dem auch nicht eine Spur in seinem edeln Herzen sey. Doch habe er sich nun der Tugend und jeder sanften Rührung zu schämen angefangen. Daher komme es, daß, wenn Rührung sich seiner bemeistere, er, um die fallenden Thränen zu vertuschen, stark schnupfe, höhnisch lache und unschickliche Worte ausstosse. Dieß, so wie die tiefe Schramme, die in der Lebensrettung seines Herrn in Italien ein Räubersäbel ihm gehauen,

und die sein Gesicht so entstelle, habe ihn aber hier herum bey Allen, die ihn nicht näher kennen, in ein zweydeutiges Licht gesetzt, daß er meist ein Gegenstand des Mißtrauens, ja vielen sogar eine Art Popanz geworden.

Als ich beym Meister Kürschner meine Leidensgeschichte erzählt, sey ihm ganz weich zu Muthe geworden, und er habe sogleich auf Mittel gedacht, mir zu helfen. Wie ich nun gesagt, daß ich ein Schüler des großen Bach sey, als er meine Orgelvorspiele gesehen, und mich spielen gehört, habe mit einem Mahle sich ein Plan zu meiner Versorgung in ihm gebildet, der aber auszuführen ganz unmöglich gewesen, wenn ich auf meinem Kopfe bestanden, die Residenz zu verlassen, und nach Z*** zu wandern. Denn der Fürst, auf den hierbey das meiste ankomme, sey so eben auf einem Jagdschlosse abwesend, und komme erst in einigen Tagen zurück.

Darum habe er meinem Vorsatze geflissentlich die entsetzlichsten Schwierigkeiten entgegen gestellt; darum, um mich fester zu haben, meine Orgelvorspiele an sich gebracht, und darum, als er gesehen, daß dennoch alles vergebens und ich dennoch nach Z*** pilgern wollen, mich in dieses Haus bringen lassen, das ja gar im geringsten nicht die Büttteley, sondern das schöne Gartenhaus sey, welches der Fürst dem treuen Diener geschenkt.

Und hier speise denn nun auch der Edle die al-

ten wie die jungen Raben, und habe vorläufig ausgewirkt, daß ich für guten Lohn den Prinzessinnen Unterricht im Clavierspielen ertheilen könne, bis das Bessere für mich zur Reife gediehen.

Ich war bey dieser Erzählung wie vom Donner gerührt, und unwillkürlich streckte ich mit Margarethen die Hände nach der Thür, und rief: »O du edler Bastian, vergib uns unsre Schuld, wir wußten nicht, was wir thaten!«

»Und ihr wißt auch jetzt noch nicht,« fuhr der Capell-Director fort, »was Bastian thut.«

»Aber, Gott vertraut, Herr Cantor! Es wird alles zu einem herrlichen Ende gelangen! Morgen um neun Uhr gehen die Stunden bey den Prinzessinnen an, und hier ist was weniges zur Uebung, ein Fortepiano wird auch gleich da seyn.«

Kaum hatte er dieß gesagt, so schob sich ein stattliches Instrument in's Zimmer und hinter demselben fragte wieder recht höhnisch der Bastian: »Wollen der Herr Cantor noch nach Z***?«

»Nein! Nein!« rief ich, »hier bleiben will ich, edler Wohlthäter, hier bleiben, fleißig seyn und sie mit meinen unschuldigen Würmlein segnen!«

»Hi, hi, hi,« lachte der Alte, schnupfte ungebührlichst und sagte: »so sind denn nun auch der Herr Cantor des Arrestes quitt und können gehen, wohin es beliebt. Wenn aber dieselben vielleicht nicht gesonnen, bey dem Vetter in der Vorstadt, oder beym Herrn

Justizrathe einzusprechen, oder sich im rothen Kegel die Haut über die Ohren ziehen zu lassen, und es dem Herrn Cantor nebst Familie allhier in der Bütteley vielleicht besser gefällt, so mag derselbe auch gern bis auf Weiteres daselbst verbleiben.«

»O du edler, du guter Bastian! o du armer Verkannter!« riefen wir hier alle, den ehrwürdigen Hoforganisten unterbrechend.

»Her mit dem Bilde!«

»Gib das Bild her, lieber Großvater!« riefen die Enkelkinder und streckten die Aermchen darnach. »Gebt das Bild!« riefen wir alle, und der alte Bastian ging nun unter Segnen und Küssen rings um den Tisch und mit Blumen bekränzt wieder an seine Stelle.

»Kinder und Freunde!« sprach nun der Hoforganist ernst und gerührt. »Ihr habt sehr recht! — Der Edle ist nun schon lange nicht mehr unter den Lebendigen! — auch die Todten sollen leben! Unser Bastian soll leben im Himmel!«

»Hoch! hoch! hoch!« riefen wir Alle und leerten die vollen Gläser.

»Aber nun hört auch,« fuhr der Hoforganist fort, »was sich weiter begeben.«

Meine Stunden bey den Prinzessinnen hatten den allerbesten Fortgang. An Essen und Trinken und aller Leibes-Nothdurft für mich und die Meinen fehlte es nicht. Margaretha nähete und strickte. Bastians

belehrende und edle Gesellschaft verkürzte uns die Abende, wo ich dann gewöhnlich dem guten Alten wacker vorspielen mußte, und alle Sonnabende erhielt ich richtig meinen blanken Ducaten.

Freunde! das war ein Leben wie im Himmel! Aber einst, als ich wieder bey den Prinzessinnen war, und tapfer auf dem schönen Flügel phantasirte, stand auf einmahl hinter uns — der Fürst!

Ich dachte, der Schlag sollte mich rühren. Aber der Fürst klopfte mich auf die Schulter, und sagte: »Brav, Herr Cantor! Sie mögen auch ein Mahl die Orgel in der Jacobskirche spielen.«

Ach! das war schon lange mein sehnlichster Wunsch gewesen. Oft hatte ich des Sonntags neben der Orgelbank bescheiden gestanden, auf welcher der alte, zwey und siebzigjährige Hoforganist gewaltig und mit Meisterkraft über das prachtvolle Werk herrschte, und wohl hatte ich mir schon die Behandlung und die Register gemerkt. Aber ich hatte noch nie den Muth gehabt, den grämlichen Hoforganisten um die Erlaubniß, ein Lied spielen zu dürfen, anzusprechen. Ich wußte es, Bastian hatte ihm meine Orgelvorspiele gegeben, aber dennoch war ich von dem Alten, den Gicht und Podagra hart peinigten, noch niemahls, auch nur eines freundlichen Blickes gewürdiget worden."

Seit vierzehn Tagen hatte ihn nun schon das Chiragra völlig unfähig gemacht zu spielen, und Schul-

buben pfuschten auf dieser majestätischen Orgel der ersten und Hauptkirche dieser Residenz.

Da, mit einem Mahle ließ mir der Hoforganist sagen, ich möge kommenden Sonntag die Orgel spielen.

Gott, wie war ich glücklich!

Ich konnte den theuern Sonntag kaum erwarten.

Es war gerade ein Festtag.

Das Volk strömte, und ich wußte, daß auch der ganze Hof in der Kirche sey.

O, mit welchen Empfindungen setzte ich mich auf die Orgelbank.

Mit welchen Empfindungen sah ich vorn an der Brustlehne des Chors die ganze fürstliche Capelle, an ihrer Spitze den Capell-Director.

Aber Grausen und Schreck ergriff mich, als nun auch der alte, strenge Meister, der Hoforganist mir zur Seite trat, die rechte kranke Hand in Kissen eingebunden, und links der Bastian stand.

Erst hielt ich den langen tiefen Ton im Pedale, hierauf griff ich volle Accorde des ganzen gekoppelten Werkes. Wie Sturm fuhr ich dann die chromatische Tonleiter durch alle Octaven auf und nieder, und trieb die Wellen bis auf die höchste Spitze des Grausens und Entsetzens. Jetzt plötzlich war's still. — Jetzt ließ ich die Pauken wirbeln, ganz allein und ohne alle Begleitung. Nun dröhnten wieder die vollen Accorde, nun wieder die Solo-Pauken.

Nun endlich vereinigte sich alles in einem rau-

schenden Doppelsatze, der die ganze gewaltige Kirche mit einer Masse von Tönen erfüllte, und das Lob und die Größe des Allerhöchsten mit Donner- und Engelstimmen verkündigte, und so das „allein Gott in der Höh' sey Ehr'“ einleitete, das ich nun kräftig und bescheiden, aber ohne allen Flitterprunk und ohne alles burleske Vor- und Zwischengenudel spielte.

Nun kam die Musik.

Der Capell-Director legte mir den Generalbaß hin.

Es war ein großer, prachtvoller Psalm von Händel, der mit allem Pomp neuer Instrumentirung von einem höchst wackern Orchester aufgeführt wurde.

Ich spielte meine Stimme mit Präcision und Discretion. Aber als ich im letzten langen und sehr brillanten Orgel-Solo nun meine ganze Kraft entfaltete, und dazu ganz sonderbare Register gezogen hatte, auch künstlich darein das Thema des ersten Satzes verflocht, bemerkte ich, daß der Hoforganist, der schon lange mürrisch herum geschlichen, sich plötzlich entfernte.

Die Musik war zu Ende, und nun kam das Hauptlied. O Gott, es war ja mein geliebtes: „Befiehl du deine Wege.“

Vorher hatte mir der Capell-Director eröffnet, es sey hier Sitte, daß diesem Hauptliede immer ein sehr langes, ausgeführtes Präludium voran gehe, wo der Organist sich zeigen, und ich daher mich dabey wohl eine Viertelstunde und darüber aufhalten könne.

Dieß ließ ich mir nicht zwey Mahl gesagt seyn, zog alle Trompeten- und Posaunenpässe, und begann, als der Oberpfarr am Altare das letzte Wort des Evangelii gesprochen, mit einem majestätischen Adagio. Hierauf ließ ich mit dem linken Fuße im Pedale eine kräftige Fuge eintreten, die ich durch alle Stimmen und mit allen Chikanen nach Art meines großen Lehrers durcharbeitete, und glücklich zu Ende führte.

Plötzlich veränderte sich die Registratur.

Sanfte, aber rauschende Töne, wie Meereswogen durchwalleten den weiten Dom, grollend murmelte das Pedal drein, und die Seele zagend und zitternd, von Angst und Zweifel ergriffen, wollte vergehen in den Tiefen des schäumenden Oceans! da — hoch in den sonnigen Wolken erscholl die tröstende Engelstimme: „Befiehl du deine Wege.“ Es war ja die Vox humana, die ich gezogen, und wo ich nun auf dem obern Manuale mit der linken Hand die Melodie durchführte, indeß die rechte Hand und das Pedal figurirten.

Und so schloß ich denn das Präludium, indem ich gerade bey dem letzten Satze der Melodie auf überraschende Weise das Glockenspiel eintreten ließ.

Kein Athemzug regte sich in dem unermeßlichen Gebäude. Bastian hatte schon lange höhnisch gelacht, und sehr geschnupft; da, eben als ich nun das Lied selbst beginnen wollte, — Gott im Himmel! — schoß

auf einmahl der Hoforganist hinter der Orgel hervor, auf mich zu, und rief mit donnernder Stimme:

»Herunter von der Bank! Er,« zu einem Schüler sich wendend, »er spielt das Lied!«

Wie vom Blitz getroffen verließ ich die Bank. Ich glaubte alles sehr gut gemacht zu haben, und mußte dennoch nun mich fortjagen lassen von einem Sitze, dessen ich nicht würdig war, und hören, wie ein dummer Schulbube den herrlichen Choral versudeln durfte.

Wie ein armer Sünder schlich ich auf einen Schemel, der an der Orgel stand, und setzte mich zitternd und zagend. Niemand sprach mit mir. Bastian stand still und verstockt an der Brustlehne, und die andern Alle vermieden mich, gingen weit vor mir vorbey, und betrachteten mich mit scheuem Blicke.

Kaum konnte ich die Predigt aushalten. Was geprediget worden, davon wußte ich kein Wort. Es war mir nichts gegenwärtig, als das Gefühl meines Unglücks und das höchst niederschlagende Grübeln darüber, was ich denn eigentlich nicht recht gemacht, und wie ich doch sogar dumm sey, mein Spiel selbst wirklich noch immer für gut zu halten. An ein ferneres Orgeln aber war nun gar nicht mehr zu denken, und zerknirscht schlich ich nach Hause, wo ich mit Thränen im Auge meiner Margaretha erzählte, wie gräulich ich mich heute blamiret, und daß nun wahr-

scheinlich die Herrlichkeit hier bald ihr Ende haben werde.

Kein Bissen schmeckte mir zu Mittag. Ich hatte keinen Trost, denn Bastian war noch nicht nach Hause gekommen.

Da, um drey Uhr, nein, was sich nun ereignet, meine lieben Freunde, das ist ganz unmöglich zu beschreiben! Um drey Uhr trat der Capell-Director, der Hoforganist und Bastian in mein Zimmer.

»Nun,« dachte ich, »nun wird's drüber hergehen, nun werden sie dich schütteln, und wahrscheinlich fortjagen.« Die Angst gab mir Kraft und Besonnenheit, und kecklich rief ich den Eintretenden entgegen: »O, bemühen sie sich nicht, meine Herren! Ich weiß es recht wohl, daß ich meine Sache miserabel gemacht, und daß ich nun geriffelt werden soll! aber wenn ihr mir das Leben nehmt, ich kann es nicht besser machen, weiß auch nicht, wie dieß möglich, und spiele doch immer noch gescheider als eure dummen Chorbuben.«

Ein entsetzliches Lachen von allen dreyen unterbrach mich, und der Capell-Director drehte mich rund herum, und rief: »Cantor, seyd ihr denn wirklich toll! oder thut ihr nur so? Ihr habt ja heut', ohne daß ihr es selbst wußtet, eure allerbravste Probe abgelegt.«

»Cantor! — Ihr seyd ja nun Hoforganist zu St. Jacob!«

»Wie? — Was sagt ihr! — — Probe? brav? — Hoforganist?« — lallte ich, und sank auf den Stuhl.

»Ey freylich,« entgegnete Bastian, und entfaltete das fürstliche Patent.

Aber die Buchstaben tanzten vor meinen Augen, ich konnte kein Wort erkennen, und Margaretha stand sprachlos mit offenem Munde.

»Nun so bitt' ich euch doch um Gotteswillen,« seufzte ich, »ihr gütigen Herren, thut mir doch den Gefallen, und gebt mir etliche, recht derbe Ohrfeigen, daß ich aufwache. Denn wahrlich, das ist doch nur ein Schabernack von Traum.«

»Ey was Traum,« entgegnete der Capell-Director! »Hört, wie alles zugegangen, und dann mögt ihr euch die Ohrfeigen selber geben, daß ihr gar so verblendet seyd.«

»Lange schon hatte euch der Bastian unserm gnädigen Herrn zum Substituten unsers würdigen kranken Hoforganisten vorgeschlagen, und da dieser selbst längst gewünscht, sich zur Ruhe setzen zu dürfen, seinen Posten aber nur einem tüchtigen Meister übergeben wollte, so kam, da der Hoforganist eure Orgelvorspiele geprüft, und dem Fürsten höchlich gelobt hatte, alles nur darauf an, zu erfahren, ob ihr dem Werke auch practisch gewachsen wäret. »Darum,« fuhr der alte Hoforganist fort, »darum ließ ich euch auch nicht gleich spielen, damit ihr allererst das Werk und die Register kennen lernen, solltet. Und darum wurde

auf heut eure Probe anberaumet, ohne daß ihr es wußtet, damit euch die Hasenfurcht nicht die Knochen lähme.«

»Und darum,« nahm der Capell-Director wieder das Wort, »darum führte ich heut den großen, schweren Händel'schen Psalm auf, der eine wahre Doctorprobe für einen Organisten ist. Was ihr mit eurem Spiele gewirkt, mögt ihr am besten aus dem beurtheilen, was hier mit unserm würdigen Hoforganisten vorgegangen.«

Kaum waret ihr herunter von der Orgelbank, so packte mich der mit der linken Hand und drängte mich, mit ihm nach Hause zu gehen, und einer Execution beyzuwohnen.

Ich wußte nicht, was er wollte, aber ich ging mit.

Kaum eingetreten in sein Haus, rief er mit gräßlicher Stimme: »Weib! Ein Beil her!«

»Ein Beil?« fragte die gute Frau erschrocken, »ein Beil, Matheus? Was willst du damit, was ist dir?«

»Ein Beil, sage ich! Ich will mir die unnützen Knochen weg hauen. Weib, sag' ich dir, du hast noch in deinem Leben nicht Orgelspielen gehört! Mein Genudel, — altväterisches schales Zeug gegen den Andreas! Und eben darum will auch keine Taste mehr anrühren und thun, wie in der Bibel stehet: Aergert dich die Hand, so haue sie ab, und wirf sie von dir!«

»Und hat mich nicht der Kerl ordentlich zum Kin-

derspotte gemacht? Hat nicht dein alter Mann hinter der Orgel beym Balgentreter gesessen und geweint wie ein Narr, daß ihn der Bock gestoßen, als die schlechte Seele vorn auf der Bank den Choral mit der Vox humana figurirt?«

„O Weib! hätte ich ihn auch das Lied noch spielen lassen, wer weiß, was er für Excesse begangen hätte, und ob ich ihm nicht dann vielleicht vor der ganzen Capelle hätte um den Hals fallen, und mich totaliter blamiren müssen. Aber so ließ ich den Habakuk spielen, und gewann nach etlichen falschen Quinten und Octaven Frist, mich möglichst zu fassen.«

„Aber — wenn ich mir's genau überlege — hackte ich mir auch die Finger ab, und würfe sie von mir, würde das dem braven Andreas was helfen? Darum, Capell-Director, kommt nur flugs mit auf's Schloß. Die Kirche ist aus und die Sache muß in Richtigkeit!«

„Du hast Recht, alter Freund,« antwortete ich, und fort ging's zum Fürsten bey dem wir, als wir gleich vorgelassen wurden, schon den Bastian trafen.

„Der Fürst war mit eurem Spiele überaus wohl zufrieden, und ließ euch auch auf der Stelle hier das Patent als substituirter Hoforganist zu St. Jacob mit allem Gehalt und Emolumenten ausfertigen, hier unsern alten Freund aber mit dem vollen Gehalte pensioniren.«

Wie Schuppen, — ihr lieben Freunde, — fiel

es bey dieser Relation des Capell-Directors von meinen Augen.

Ich war wirklich und wahrhaftig Hoforganist. Wie toll tanzte ich nun in der Stube herum, und umarmte bald den Bastian, bald den Capell-Director, bald die Margaretha, bald den Hoforganisten, bald den Ofen.

Es wurde Wein gebracht, und in der ganzen Residenz gab es keine glücklichern Menschen, als uns. Wir waren so fröhlich, wie wir es heute sind.

Aber alle jene guten Menschen fehlen heut.

Ehe noch ein Jahr verging, begruben wir den ehrlichen Hoforganisten, und Bastian veranstaltete es wieder gar trefflich, daß ich gerade am siebenzehnten December, gerade ein Jahr darauf, als ich beym Meister Kilian mit ihm Bekanntschaft gemacht, förmlich in mein Amt installirt wurde. Da hättet ihr mich erst hören sollen, wie ich das alte Werk zusammen arbeitete. War ich doch nun fest im Brote, hatt' ich doch überall Ansehen und Ehre. Wahrlich, ich orgelte wie ein Löwe!

Zwey Jahre darauf ging auch der edle Fürst zu seinen Vätern, und der gute Bastian folgte ihm, treu wie immer, bald auch im Tode.

Auch der Capell-Director ging heim, aber er hinterließ uns an seiner Stelle den wackern Sohn.

Der Lederhändler verdarb, der Justizrath starb, wir aber — Freunde! — wir leben noch, und wol-

len, wenn es Gott gefällt, das Leben erst recht genießen. Bin ich doch alleweile erst ein liebenswürdiger Junge von fünf und sechzig Jahren. Nicht wahr, Margaretha? Und unser Fürst, unser gnädiger Großherzog wird, wenn ich etwa ja —

Zwey Bedienten in reicher Hoflivree unterbrachen hier den fröhlichen Alten. Sie trugen herein in's Zimmer einen schweren Korb, und der eine überreichte dem Hoforganisten ein Handbillet des Großherzogs, das der Alte mit zitternder Hand entfaltete und — indem wir Alle ehrerbiethig aufstanden — uns Folgendes vorlas:

„Mein lieber Hoforganist!

„Es ist mir nicht unbekannt geblieben, welchen vergnügten Tag Sie heut erlebet. Darum schicke ich Ihnen hierbey einen Korb von meinem guten Sillery, und wünsche uns Beyden das Glück, Ihr fünfzigjähriges Amtsjubiläum feyern zu können, wo Ihnen dann sprechendere Beweise der Zufriedenheit zu Theile werden sollen, von Ihrem

wohlaffectionirten ꝛc.“

Und nun brach der ungebundene Ruf los: „Es lebe seine königliche Hoheit, unser Großherzog, unser verehrter Landesvater! Hoch! hoch! hoch!“

Die Champagnen-Pfropfe flogen, und vor unendlichem Jubel vermochte keiner sein eigenes Wort zu hören. Zungen lallten, aber desto beredter sprachen die funkelnden Augen.

Der gutmüthige Hofprediger glühete wie eine Pfingstrose und vermochte weiter nichts mehr, als zu lachen und sich zu wundern. Der Capellmeister hatte den alten Gewürzkrämer um den Hals, und beyde weinten vor Liebe und Güte.

Da klopfte plötzlich der Hoforganist mit dem Messer an ein Glas und rief: »Stille! Stille! meine Freunde! — Es fehlt noch jemand in der Gesellschaft, und der muß nun auch herzu.«

»Margaretha! noch lebt ja die treue Pudelmütze!«

»Herein!« riefen wir alle, »herein mit der Pudelmütze!»

Da brachte die gerührte Hausmutter die Mütze auf einem Präsentirteller und setzte sie mitten auf den Tisch.

Mit einem Mahle waren wir nüchtern und still, und ich erhob mich, und begann feyerlich:

»Heute vor sechs und zwanzig Jahren bist du geboren, o Pudelmütze! Du bist zwar nur eine der geringsten aus Kilian Brustfleck's Kürschnerey, aber du warest das Werkzeug des himmlischen Vaters! der durch dich seine unglücklichen, zagenden Kinder zum Glücke führte, und wie weit hinter dir stehen deine ehemahligen Brüder und Schwestern, die Fee-, Zobel-, Fuchs- und Baranken-Mützen, die längst in's Reich der Vergangenheit versunken sind, und deren Niemand mehr gedenket, ob sie gleich einst sich um gar vieles besser dünkten. Klein und unbe-

deutend mochtest du scheinen, aber an kleine Ursachen knüpfen sich oft große Erfolge. Ist auch das Leben des Verehrten, dessen Haupt du einst wärmen solltest, keine Haupt- und Staats-Action, so war doch das, was durch dich herbey geführt worden, wunderbar und segenvoll. Darum lebe noch lange, o Pudelmütze! Fern sey im sichern Schranke von dir die verderbliche Motte und die nagende Maus, fern der spielende Mops und der pfötelnde Kater, und Enkel und Großenkel mögen noch in späten Jahren sich bey deinem Anblicke dessen dankend und liebend erinnern, der dich zuerst getragen.«

»Amen!« rief die ganze Gesellschaft. »Vivat, es lebe die Pudelmütze! Alle Mützen in der ganzen Welt sollen leben! Der Großherzog soll leben! Bastian soll leben! Der wackere Wirth und die Mutter sollen leben! Die Orgel soll leben! Alles soll leben!« schrieen wir im tollen Jubel durch einander, und tranken und lachten und sangen und waren selig, bis — — — spät nach Mitternacht ein jeglicher tanzte, sprang, schlich oder taumelte nach — Bethlehem.

Eps, der Zwiebelkönig.

»Auch bitte ich vorstehend verzeichneten Blumen- und Gemüsesämereyen noch gütigst zwey Loth besten rothen holländischen Garten-Zwiebelsamen beyzulegen,« — so schrieb ich Ausgang Februarii des Jahres 1821 an die Herren Traugott und Jacob Seidel, weit berühmte Kunst- und Handelsgärtner zu Dresden, und erhielt auch richtig einige Wochen darauf das Bestellte, nebst höflichem gedruckten Rückschreiben, in welchem es wie gewöhnlich zuletzt hieß:

»Sollten sie wider Vermuthen Unvollkommenheiten daran bemerken, so bitten wir, uns diese gütigst anzuzeigen, damit wir im Stande sind, unfreywillige Fehler, so viel möglich zu verbessern. Wenn aber Zufälligkeiten, durch widrige Witterung, ungünstigen Boden, Insecten, Vögel oder andere Samenfeinde herbey geführt, ihren Wünschen entgegen arbeiten, so werden sie dieß bey einiger Aufmerksamkeit leicht selbst bemerken, und den Erfolg davon gewiß uns nicht zurechnen.«

Nein gewiß, die Besorgniß einer solchen Zurechnung war bey mir, und überhaupt bey diesen Sämereyen ohne Grund, denn sie wurden der Erde

vertrauet, alle mögliche Aufmerksamkeit darauf verwendet, und gingen sammt und sonders lustig auf, daß es eine Freude war. Dieß Zeugniß bin ich oben benannten Sendern um so mehr hier zu ertheilen verpflichtet, als Insecten, Vögel und andere Samenfeinde so höflich waren, meinen Wünschen nicht im geringsten entgegen zu arbeiten, vielmehr Alles sich vereinte, den günstigsten Erfolg herbey zu führen, und zwar einen Erfolg, der so seltsam und so außerordentlich war, daß jene Herren, und mit ihnen alle Zunft- und Kunstgenossen der ganzen Welt darüber staunen werden.«

»Ist das möglich!« wird Breiter, Reichenbach, Mathieu, Skell und Dietrich ausrufen. — »Ist das möglich?«

»Ja, meine Herren, es ist möglich, denn es ist wirklich!«

Jetzt, indem ich dieß schreibe, entfällt noch oft die Feder den zitternden Händen. Das Gesicht vergeht mir und ich versinke in langes, tiefes Denken und in sonderbare Geistesabwesenheit. Aber dennoch, es ist nicht anders! Die Wirklichkeit weckt mich aus der träumenden Lethargie, und ich fahre fort zu schreiben.

»O, wie waret und seyd ihr, ihr Linee, ihr Wildenow, ihr Sprengel, ihr Linke doch in so blindem Irrthume!«

»Ihr glaubet und sagt es treuherzig, daß nur

Cultur, Clima, Boden und Zufall die Varietäten der Pflanzen, Blumen und Früchte hervor bringe, daß es vielleicht den Chinesen manche Jahrhunderte gekostet, ehe die einfache Aster zur gefüllten geworden, und daß die Unzahl der Spielarten von Stachelbeeren, Aurickel und Rosen, die die englischen Verzeichnisse enthalten, und der mannigfaltige Schatz unserer Obstsorten nur aus obigen Ursachen entstanden und nun täglich entstehen. — O, wie links um hinter der Wahrheit seyd ihr.«

Ich selbst, der ich mit der ganzen botanischen und philosophischen Welt mich vor Euern Nahmen beugte, schwebte in sothanem Irrsale. War es doch das natürlichste, war es doch beynahe unmöglich, daß es anders seyn könne. Und dennoch — es ist anders.

Vor der Stadt am Flusse liegt mein Garten. Er hat zwey Abtheilungen. Der erhöhete Theil, auf welchem sich ein nettes Sommerhaus befindet, ist größten Theils dem Utili gewidmet, das heißt, der Obstzucht und dem Gemüsbaue. Da dehnen sich meine Spalierbäume und Weinstöcke längs den Wänden hin, da hängen meine Mirabellen, meine doppelten Nattkirschen und Reine Claude, die fruchtbeladenen Zweige über die Gänge, deren grüne Einfassungen von tausend Funken köstlicher Erdbeere glühen. Da ordnen sich die mannigfaltigen englischen Stachelbeersträucher,

da sind die geheimnißvollen Treibbeete voll schwellender Melonen und Canteloupen. Da ranken die Gurken und die wunderbaren Kürbisse, die Bohnen und Schoten, da blüht der Schnee meines Blumenkohls, da füllen die stattlichen Häupter des Wirsigs und des Krautes, der Wald von Zwiebeln und Spargel die lachenden Quartiere.

Aber auf Terrassen steigt man herab in das Dulce, oder in die zweyte Abtheilung.

Hier wiegen Platanen und Pappeln ihre majestätischen Wipfel. Hier bespület die Welle des Stromes die hohen Ufer, und tiefe, kühlende Schatten biethen die breiten Buchengänge und das schauernde Wäldchen.

Hier ziehen sich an den Buchenwänden hin die langen Linien der Blumengestelle, auf denen rechts und links und auf allen Seiten meine hundert Gattungen von Pelargonien, meine Camellien, meine Eriken, meine Azaleen, Rhododendrons, Magnolien, Bankſien, Proteen, Rosen und tausende von Aurikeln und andern Pflanzen in Unzahl grünen und blühen.

Hier ergehe und labe ich mich nach dem ernsten Tagewerke, und die fröhlichen und liebenden Menschen, die mir das Schicksal gab, daß ich nicht allein sey auf dieser schönen Welt, spielen und springen um mich in unschuldiger, jugendlicher Freude.

Aber Hesperus glänzt herauf am Himmel, die Viole der Nacht beginnt den kühlen Abend zu würzen,

stärker rauscht das ferne Wehr und dieß mahnt mich zur Heimkehr. Gern senkte ich mich wohl in die geheimnißvolle Schattenwelt der prachtvollen Sommernacht; aber ich darf nicht. Das Geboth des Arztes treibt mich nach Hause, wenn es Abend wird, und gerade in dieser schönen Zeit muß ich von meinem Paradiese mich trennen.

Mein Gärtner — natürlich — bleibt doch draußen, bis er um zehn Uhr endlich gleichfalls zu den Seinigen nach Hause geht und den Garten verschließt.

Es ist ein alter rechtlicher Mann, arm und ehrlich, gutmüthig und nicht ungebildet, der wirklich im Schweiße des Angesichts, sich, seinem Weibe und einem Reste von sieben Kindern das kümmerliche Brot bey mir erwirbt, und der stets mit mir zufrieden war, so wie ich mit ihm, der auch gar keine andere Aussicht der Lebensfristung für sich und die Seinigen hat, meinen Garten und seinen zeither bey mir treu verwalteten Dienst.

Und dennoch kam dieser Mann am dreyßigsten July des 1821sten Jahres Früh Morgens zu mir in meine Arbeitsstube, legte die Gartenschlüssel auf den Tisch und sagte traurig: »Ich kann nicht mehr ihr Gärtner seyn, lieber Herr, und bedanke mich für alles Gute, was ich bis jetzt bey ihnen genossen.«

»Wie?« war meine erstaunende Antwort, »er will nicht mehr mein Gärtner seyn? Er will meinen Garten verlassen, und jetzt in der nöthigsten Arbeit?

Fenchel, was soll das heißen? Hat er einen andern und bessern Dienst?

»Ach,« entgegnete der Gärtner, und Thränen traten ihm in die Augen, »ich habe keinen Dienst, und werde wahrscheinlich mit meinen armen Kindern verhungern.«

»Nun, mein Freund,« entgegnete ich, »wenn das ist, so verhungere er doch lieber nicht und bleibe er. Habe ich ihn nicht immer gut behandelt? Habe ich denn Klage gegen ihn? Was treibt ihn denn fort? So sag er's doch! Hat ihn jemand beleidigt oder gekränkt? Er stockt? Er will mir's nicht entdecken? Rede er, was ist's, warum will er meinen Dienst verlassen?«

»Ich will ja nicht,« seufzte der Alte, »aber ich muß. Denn es steht geschrieben: Du sollst Gott deinen Herrn anbethen und ihm allein dienen, und lieber will ich, daß der Leib verderbe, als daß meine unsterbliche Seele verloren gehe, in die Hölle auf ewig.«

»Sein Seelenheil steht also in meinem Garten auf dem Spiele, guter Fenchel?« lachte ich. »Nun das ist doch sehr komisch und wunderbar.«

»Wunderbar wohl, aber nicht komisch,« entgegnete der Gärtner.

»Es hat mir manchen Kampf gekostet, und noch ist keine Sylbe davon über meine Zunge gekommen, um den schönen Garten nicht zu verschimpfiren und in bösen Leumund zu bringen, aber ihnen muß ich's

doch entdecken, ihnen kann ich's nicht verschweigen, gütigster Herr, es spukt grausam da draußen. Ja, in ihrem Garten treibt ein Jemand sein Wesen, den ich weiter nicht nennen mag, und vor dem doch Gott in Gnaden jedes Menschenkind behüthe. Trauen sie meinem Alter und meiner Erfahrung. Ich bin kein abergläubischer Thor. Viele hundert Nächte habe ich in meinem langen Leben draußen im Freyen und allein zugebracht. Auf Gottesäckern hab' ich geschlafen, und einmahl einen ganzen Sommer über beym Grabmahl des bösen Grafen in Böhmen, der auf schlimmen Wegen den Hals gebrochen, Nachtwache gehalten, aber niemahls ist mir etwas Unheimliches begegnet. Wenn es auf dem fernen Klosterthurme zwölf schlug, und die Eulen über mir dahin flatterten, segnete ich mich mit dem heiligen Kreuze, hüllte mich in meinen Mantel, und der Böse hatte keine Macht an mir. Aber nun ist es anders. Ich hab' es mit eigenen Ohren gehört, mit eigenen Augen gesehen, es ist keine Täuschung, es ist wirklich.«

»Nun was ist denn wirklich, was ist denn geschehen?« frug ich, sonderbar aufgeregt, legte die Feder weg, rückte auf meinem Stuhle herum nach dem Alten, und hieß diesem, dem vor Schwachheit die Kniee knickten, sich gleichfalls nieder zu setzen, und ohne weitere Umschweife zu erzählen, was wahr und nöthig sey.

»Ungefähr vor vier Wochen,« fuhr nun der Alte

fort, »des Abends, als es eben neun geschlagen, wollte ich noch die Melonen begießen; da hörte ich's mir zur Seiten im Selleri husten und rascheln. Ich achtete weiter nicht darauf, aber als ich nun das Frühbett zumachte, o Herr! von dem Schrecke haben sie keine Vorstellung! sah ich etwa zehn Schritte von mir ein graues Männlein, kaum drey Spannen hoch, an den hohlen Aepfelbaum huschen, den sie schon längst wollten umhauen lassen. Das Männlein hatte eine Gerte in der Hand, schlug damit an den hohlen Baum, und rief mit grölzender Stimme:

»Komm heraus, Fintasch, du alte Liebe! komm heraus, du arger Balg, daß ich dir die acht Beinlein vom Leibe reiße! Oder wär' es dir lieber, wenn ich dich breit träte?«

»O Fintasch! was nagst du an meinem Haupte? Soll ich denn verloren seyn, wer weiß auf wie lange, weil die Wasserrose mein Herz gerührt? Komm heraus Fintasch, ich will dir eine Ehre anthun!«

»Herr!« das Blut stockte mir in den Adern, als ich die Rede dieses spukhaften Zwerges hörte, und als nun aus dem Baume ein wunderbares Zischen und Pfeifen kam. Doch faßte ich mir ein Herz, und rief: »Alle guten Geister loben Gott den Herrn! Was willst du in diesem Garten!« Aber höhnisch grinsete mich der Kobolt an, dabey glänzten seine Augen wie das weiße Licht der Johanniswürmchen, und das Gesicht war mit runzliger Krötenhaut überzogen. Er eilte fort

durch die hohlen Kohlrabiblätter, ich ergriff den Spaten, und schlug nach ihm, aber mit Gelächter war er entschwunden.

Zwar hatte ich nun eine Zeit Ruhe, doch Tag und Nacht kam mir der Spuk nicht aus dem Sinne. Ich konnte nicht schlafen und nicht essen. Tausend Mahl besah ich mir den hohlen Aepfelbaum, aber ich sah nichts Verdächtiges, außer einmahl eine ungeheure Kreuzspinne, die in der Dämmerung aus dem Zwiebelbeet kam, und in den Baum schlüpfte.

Ich ging an's Zwiebelbeet, und fand auch da nichts Besonders, als eine Zwiebelpflanze von unserm heuer gesäeten Samen, die schon sehr groß, ja wohl zwey Mahl so groß als die andern ist, und üppig empor wächst, so daß sie heut schon wie eine Samenzwiebel aussieht, auch sogar, was von der Zwiebel gewiß sehr wunderbar ist, jetzt schon einen starken Blüthenschaft treibt, so daß wir noch in diesem Sommer reifen Samen erhalten können. Doch dieß nur im Vorbeygehen, da die Zwiebeln an dem, was weiter vorgegangen, keinen Theil haben. Etwa acht Tage darauf sah ich das Männlein wieder, und zwar unten im Blumengehege; es war auf die oberste Lattenreihe geklettert, hatte einen Pinsel in der Hand, und mahlte über dem Pelargonium Scandens. Als es mich erblickte, sprang es in die Buchen, und war verschwunden.

Seitdem hab' ich's fast alle Abende gesehen, au-

ßer der Woche des Neumonds, bald bey den Blumen, bald auf dem ungarischen Pflaumenbaume, bald unter den Rosensträuchern, aber jedes Mahl erst nach neun Uhr, wenn die Nachtvögel fliegen. Zuletzt wurde ich des Dinges gewohnt, da das Männlein friedlicher Art schien, und ordentlich Gelegenheit suchte, an mich zu kommen, und ich nicht läugnen mag, daß ich anfing, eine besondere Zuneigung zu dem Zwerge zu fühlen. Aber ich sehe nun wohl, dieses aufsteigende Wohlwollen war das Werk des Bösen, der da herum schleicht wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge. Denn gestern Abend ermahnte ich mich. Es schlug eben zehn Uhr. Ich wollte aus dem Garten gehen, da sah ich den Zwerg im Grase stehen, unten bey der großen Treppe rechts. Ich kreuzigte mich, und rief laut: »Im Nahmen Gottes frage ich dich, wer du bist, und was du willst.«

»Menschenkind, Menschenkind,« krächzte es mit heiserer Stimme, »fürchte dich nicht, ich thue dir nichts Böses. Komm, setz' dich zu mir, es wird dein Schade nicht seyn!«

»Mit nichten,« war meine Antwort, »ehe und bevor ich nicht weiß, wer du bist. Gib Antwort und sage, glaubst du an Gott, den allmächtigen Schöpfer Himmels und der Erde? Glaubst du an Jesum Christum, der für uns gekreuziget?«

»O, Herr!« kalter Todesschreck überrieselte mich, als hier der Unhold eine höhnische Lache aufschlug, und

mit den Worten: „Dummer, dummer, dummer Menschenwur — wur — wurm!“ davon hüpfte. Ich warf ihm einen Blumennapf nach, und entsprang zitternd und bebend aus dem Garten. Und nun, mein lieber Herr, urtheilen sie, ob ich Recht oder Unrecht habe, daß ich die Seele retten will, wenn auch der Leib verdürbe.“

„Fenchel,“ entgegnete ich tröstend, „beruhige er sich! Die Erscheinung, die er gehabt, ist, wie Alles dergleichen Trug und Täuschung, das sagen unsere gelehrten Männer, die zwar freylich aus ihrer Studierstube nicht heraus gekommen, die aber dennoch wissen, wo Barthel Most schenkt, und zwar besser als Barthel selbst. Darum will ich die Sache in eigener Person untersuchen, und das Bischen Rheuma nicht achten, was ich mir etwa holen werde. Halte er bis zu Austrag der Sache reinen Mund, sage er Niemanden davon etwas, weder den seinigen noch den meinigen. Setz' er seine Arbeiten treulich und fleißig fort, und sey er überzeugt, daß ihm nicht Leides geschehen wird, da ich schon Mittel weiß, den Satan zu bannen, wenn einer da ist. Auch m e i n theures Ich ist mir so lieb, wie ihm das seine, und er kann mir gewißlich glauben, daß, wenn mich auch der, Gott sey bey uns, so reich machen wollte, als der fabelhafte Tellusen seyn soll, der alle Wochen seine hunderttausend Thaler todt schlagen kann, ich mich dennoch nicht in seinen Netzen würde fangen lassen.

Denn käm' ich in die Hölle, Fenchel denk' er doch, fänd' ich da wohl meine lieben Blumen, die, wie er mir selbst einmahl sagte, nur Ableger aus dem Paradiese sind, indeß im Abgrunde des ewigen Feuers ja schlechterdings nichts Botanisches gedeihen kann? Darum sey er doch ganz ohne Sorgen.«

Das letzte Argument wirkte vor allen. Denn der gute Alte wußte es, daß meine Blumen mir beynahe eben so lieb sind, als Weib und Kind. Darum ward er zusehends ruhiger, und wir verabredeten nun, daß ich von heut an, ohne Jemandem das Geringste zu sagen, alle Abende um neun Uhr im Garten seyn, ihn, den Fenchel nach Hause schicken, und das Abenteuer ergründen und bestehen wolle, mit Gottes Hilfe.

Wie gesagt, so gethan.

Stiller und stiller wurde es im Garten. Die Jalappa longi flora hauchte schon ihren Balsamduft, um die Glocken der Lilien und um die Rabatten schwirrten schon Dämmerungsvögel; da schickte ich die Meinen nach Hause, versprach bald nachzukommen, wenn ich meine Beobachtungen über das angebliche nächtliche Funkengeben des Tropaeolum majus bey diesem schwülen Sommerabende gemacht haben würde, und entließ auch den Gärtner, als es so eben vom Thurme der Augustiner neun geschlagen.

Da war ich nun allein, weit um mich kein menschliches Wesen. Kein Lüftchen regte sich, nur das Wehr rauschte, und fern bellten Hunde.

Auf dem grünen Rasenteppiche unter den Platanen und Akazien lag ich, und erwartete die Dinge, die da kommen sollten.

Ein Viertelstundenschlag nach dem andern zitterte durch die Luft. Meine spähenden Blicke durchforschten nach allen Seiten die dämmernde Nacht, aber — es kam nichts.

Nun schlug es zehn, nun flatterten die Eulen, nun gluckte das Wasserhuhn, gespannter hörte und sah ich nach allen Seiten, da, da hüpfte was neben mir. Ach, es war nur ein Frosch.

Leise schlich ich zum hohlen Aepfelbaume. Nichts war zu sehen und zu hören. Alles drinnen still und ruhig. Nichts Unheimliches erschien, und um halb eilf, wie ich alles nochmahls wohl durchforscht, verschloß ich die Gartenthür, und ging nach Hause.

„Liebes Weib," war meine Relation, „mit dem Leuchten des Tropaeolum ist es nichts. Auch hatte ich mir's schon gedacht."

„Nun," entgegnete sie, „lieber Mann, ein Abend gibt ja noch kein Resultat, du mußt es mit mehreren versuchen, wenn es dir nichts schadet."

Dasselbe sagte mir auch den Tag darauf der Gärtner, dem ich ebenfalls mißmuthig das Vergebene meines Versuchs erzählte, wobey er aber bemerkte, wie er glaube, daß es Neumond sey, und zu dieser Zeit der Spuk sich nicht sehen lasse.

Ich blickte in den Kalender, und richtig, gestern war Neumond eingetreten.

In sonderbarer Unruhe schlichen mir die Tage bis zum ersten Viertel, und als nun die Mondsichel am Himmel stand, und der schönste, wärmste Augustabend heran dämmerte, hatte ich wieder Lust, das Leuchten des Tropaeolum zu beobachten.

Stiller und immer stiller ward es um mich. Dießmahl hatte ich meinen Sitz auf dem Frühbeetfenster, nahe am hohlen Aepfelbaume, genommen, nach dem ich unverwandt hinblickte, und ich gesteh' es, daß mich beym Schlage der neunten Stunde ein kleines Frösteln überlief. Wer jemahls am geheimnißvollen Thore der intellectuellen Welt gestanden, besonders an dem Thore, welches bey Dante die Ueberschrift hat:

„Per me si va nella cita dolente,“

der wird diesen Schauer entschuldigen und kennen.

Aus den dunklen Baumgruppen traten jetzt formlose Gestalten, aber es waren nur Gestalten der Phantasie. Ein Vogel flatterte auf; da flog Erlkönig an der Buchenwand dahin. Aber es war der Wind, der leise die Aeste bewegte.

Endlich, o Himmel! nun war es keine Täuschung. Endlich kam es die Terrassen-Treppe herauf, raschelte an den Erdbeeren hin, und kam auf mich zu.

Es war wirklich das beschriebene Männlein.

Ich hielt den Athem an mich, duckte mich nieder, und beym Aepfelbaume, wo der Zwerg stehen blieb, hörte ich's krächzen:

„Fintasch! Fintasch! was verfolgst du mich? Komm heraus, wir wollen uns verständigen! Komm heraus du schlechte Seele!"

Und damit hüpfte es um den Baum, und schlug ihn mit einer Gerte.

Ich aber richtete mich auf, trat dem Zwerge rasch in den Weg, und sprach: „Mein Bester, erlauben sie doch, daß ich frage, weßhalb sie meinen Garten mit Dero angenehmen Besuche beehren, und weß Standes und Nahmen sie sind?"

„Wer bist denn du, du Menschenwurm?" krächzte der Zwerg, schleuderte mit dem Fuße eine Erdscholle nach mir, und machte Miene, mir zu entfliehen.

„O," entgegnete ich, „bemühen sie sich nicht. Deroselben Hutschen wird ihnen nichts helfen. Ich bin der Herr des Gartens, und fest entschlossen, ihre nähere Bekanntschaft zu machen, würdiger Mann! darum sagen sie mir nur kurz und bündig, aber ohne alle Ejaculation ihrer lieben Beine, wie ich sie zu tituliren, damit ich nichts versehe, und worin ich ihnen etwa dienen kann."

„Du bist gewaltig höflich," antwortete der Zwerg, „höflicher als dein Esel von Gärtner, dem ich wohl wollte, und der mir zum Dank den Topf an die Lenden warf, weßhalb ich denn nach Kräften an dir

gleiches mit gleichem zu vergelten gedachte. Steckt hinter deiner Höflichkeit nicht der Schalk und die eigene Bosheit deines Geschlechtes, so will ich dir trauen, und dich klug machen, denn ich selbst bin überaus verständig. Aber du mußt auch erkenntlich gegen mich seyn, und mir dienen.«

»Ich verstehe,« antwortete ich, »etwa so ein Contractchen, roth unterschrieben, wo so mancherley von der Seele drinnen vorkommt, nicht wahr?«

»Dummer Schnack!« war die Gegenrede, »was geht mich deine Seele an! Wisse, ich bin Eps, der Zwiebelkönig!«

»Eps?« rief ich verwundert, »Eps, der Zwiebelkönig? Ey, ein gar lieblicher Nahme! Lieblich wie dero Person selbst. Davon habe ich jedoch in meinem Leben noch nichts gehört. Also Eure Majestät gebiethen über das Reich der Zwiebeln, wohl gar mit Inbegriff der Tulpen und Hyacinthen, des Knoblauchs und der Chalotten? O, ein Reich von erstaunendem Umfange, und sie haben auch gar nicht nöthig, so lange es noch Holländer und Juden gibt, Abgang an Land und Leuten zu fürchten! Doch möcht' ich wohl wissen, wie die Sache eigentlich zusammen hängt. Wär' es ihnen gefällig, so setzen wir uns zusammen auf die Treppe, und sie erzählten, denn ich merke, das Stehen wird ihnen sauer, maßen ihre untern Extremitäten nicht gestaltet sind, wie die von unser einem.«

Und wirklich, seine Füße glichen den Rettigwurzeln, an denen unten ein Paar Knollen schlotterten. Der hängende Schwappelbauch war mit einem grauen Wämslein bekleidet, und auf dem kurzen Halse saß der dicke Kopf, das Gesicht mit runzeliger Krötenhaut überzogen, die Augen klein und blinzelnd, und der kahle Scheitel von rosenrother Zwiebelfarbe mit einem schwarzen Käpplein bedeckt.

Er watschelte neben mir hin nach der Treppe, streckte sich neben mich in's Gras, und begann treuherzig:

„Mensch! laß deine Schälkeley und deinen Witz zur Unzeit, und nimm mit gutem Gemüthe, was ich dir aus gutem Gemüthe gebe. Meine Gestalt ist nicht die Deinige, und ich weiß recht wohl, daß ihr dummes Menschenvolk nur das für schön und gut haltet, was euch gleicht. Aber wüßtet ihr nur, wie ekelhaft uns eure Form erscheint, und eure glatte Haut und Farbe. O, wüßtet ihr, wie der scharfe Ton eurer Rede in unsere Seele schneidet! Darum bitte ich dich, Mensch, dämpfe deine Stimme, wenn du mit mir sprichst, und versuche nach Möglichkeit angenehm zu grölzen wie ich.“

„Halte mich nicht für einen schlechten Alraun oder Wurzelmännlein. Ich verachte das Geschmeiß, das nichts ist, und zu nichts taugt. Ich bin, wie du willst, höherer oder tieferer Natur. Ich bin ein mächtiger Erdgnome, und unser sind Viele. Tief unter

der urbaren Kruste dieser Erde ist unser Reich, und über uns Alle herrscht Schadebock.«

»Wie?« rief ich erstaunt, »es ist also doch kein Mährchen, daß der Kern der Erde lebende, vernünftige Wesen birgt? Es ist also doch richtig, daß es Elementargeister gibt?«

»Sage mir,« entgegnete Eps, »wie ist es möglich, daß ihr daran nur zweifeln konntet? Eure Eitelkeit ist die Quelle eurer Thorheit und eurer Unwissenheit. Mit Händen könnt ihr's greifen, aber ihr wollt nicht. Nur die dünne Lage von Staub, die die Erde umzieht, und die eure brennende Sonne dörrt, haltet ihr für fähig und würdig, lebende und vernünftige Wesen zu hegen, und in diesem Staube treiben die Millionen deines Geschlechts wie unnützes Gewürm ihr Wesen, schlagen einander todt zu Tausenden, und bedenken nicht, daß sie doch nur Gewürm sind, das heute lebt, und morgen vergessen ist. Denn was sind tausend Jahre im Kalender der Ewigkeit! Bedächtet ihr, daß dieser Erdenglobe, wie ihr gar wohl wisset, zwey tausend Meilen dick ist, so würdet ihr leicht einsehen, daß die von euch bewohnbare Oberschale doch gar nichts ist, gegen die Räume, die dieser Kubikinhalt biethet. Wie könnt ihr nun, da ihr an einen Gott glaubt, welcher Alles weislich eingerichtet, wie könnet ihr euch einbilden, diese Räume wären nur mit todtem Gesteine gefüllt, und kein lebendes Wesen wohne in den Unermeßlichen?«

»Ihr vermöget nicht mit all' eurer Kunst und Kraft auch nur fünf Meilen weit unter euch zu dringen, und dennoch sprecht ihr über das, was ihr nicht kennt, und nie kennen und sehen werdet mit breiter Gelehrsamkeit, und verachtet die Stimme, die so oft schon belehrend aus der Unterwelt zu euch herauf gestiegen. Ja, ihr stellet absichtlich die Weisen, die ihr Ohr dem tiefen Unterrichte über das Verborgene geöffnet, zum Greuel und Scheusal eures ganzen Geschlechts auf. Habt ihr nicht den wackern Faust auf diese Art geächtet, daß Niemand seiner gedenket ohne Grauen, und daß er ein Popanz geworden, eure Kinder zu scheuchen?«

»Ihr sprecht von eurer unsterblichen Seele, und denkt Wunder, was ihr daran habt, und wie sich Alles um euer Ich, wie um den Mittelpunct drehen müsse. Sind wir denn nicht auch unsterblich, und Andere mehr? Was würdet ihr sagen, wenn **wir uns** für den Mittelpunct des Ganzen hielten? Kennet ihr denn eure Seele, für die ihr so besorgt seyd, daß ihr mit Abscheu von euch weiset, was euch fremd klingt? Ist's nicht die Hasenfurcht, die mir aus der Hand deines Gärtners den Topf nachgeworfen, und die, wie ich merke, auch dich ergriffen? Unsterblich? — — was heißt das? Könnet ihr eine andere Idee dabey haben, als die Idee ewiger, das heißt, recht langer — Dauer, in welcher euch wohl ist? Aber ihr wollet während die-

ser Dauer genießen, wie ihr genosset, als ihr euch mit dem Körper schlepptet, und es soll euch wohl seyn, wie es euch wohl war in der Sinnenwelt, gerade so und nicht anders. Das verdenke ich euch zwar nicht, weil ihr nicht weiter zu schauen vermöget, als eure Nase riecht, aber wißt ihr denn, was euer Wohlseyn begründen wird, wenn der Leib dahin und zum Staube gekehrt ist, von wannen er gekommen?«

»O ja,« unterbrach ich ihn, »das wissen wir recht wohl, es ist Glaube, Liebe, Hoffnung, Weisheit, Tugend.«

»Weisheit? Tugend?« lachte der Zwerg. »Ey über die Tugend dieser Erdwürmer! Von mir lerne und meiner Leitung übergib dich, dann kann was rechts aus dir werden.«

»Deiner Leitung? deinem Unterrichte?« antwortete ich. »Stammt deine Lehre vom Himmel, vom ewigen Lichte?«

»Ey was Himmel!« entgegnete der Zwerg, »was geht mich dein Himmel und dein Licht an! Aus der Unterwelt sollst du die Weisheit haben. Die magst du mit dem vermischen, was du so etwa schon weißt. Was daraus werden wird, ist deine Sache. Reiche mir die Hand, ich will dir treu dienen, aber auch mir diene du!«

»Nimmermehr,« rief ich entrüstet, und sprang auf, »nimmermehr, du scheußlicher Unhold, der du das heiligste mit giftigen Pfeilen durchbohrst. Ich

kenne dich, Verruchter, hebe dich weg von mir, oder fürchte meine Rache!«

»Deine Rache?« krächzte der Zwerg, und dehnte sich. »Was ist dir denn, du Verrückter? Was tobest du! Deine Rache? — Womit hab' ich deine Rache verdient? Laß sehen, du Ohnmächtiger, deine Rache.«

Ich hob den schweren Stock. Er saus'te, aber er durchfuhr die leere Luft, und die getroffenen Zweige fielen vor mir nieder. Der Zwerg war verschwunden und mit Entsetzen stürzte ich aus dem Garten.

Es war also doch einer von denen, die — — —!

»Fenchel,« sprach ich den Tag darauf zum Gärtner, »Fenchel, es ist wirklich der, er weiß schon wer. Aber er hat keine Macht an uns. Gestern hab' ich ihm mit möglichster Verständlichkeit anempfohlen, sich zu sich selber zu scheren, und — er ist verschwunden, und wird wohl auch nimmer wieder kommen, da er uns kennt.«

Sinnend aber ging ich den ganzen Tag. Mit scharfen Widerhaken hing das, was mir der Zwerg gesagt, in meiner Seele.

»Was hat er denn unrichtiges und unheimliches gesagt?« sprach ich zu mir selbst. »Hat nicht, beym Lichte betrachtet, das, was er gesagt, wenigstens den Schein für sich?«

»Aber er ist, wie er sagt, ein Erdgnome. Gehören denn die Erdgnomen zur Familie des Satans? Sind die Elementargeister unter den Bösen und Ver-

worfenen? Ist denn Eps, wie er sich nennet, ein Nahme der Hölle? — Und wenn er ein Erdgnome ist, kann er da viel vom Himmel und Lichte wissen? Ist denn nicht allerdings der innere Erdraum der Schacht seiner Kenntnisse und Weisheit? Hat er hart in Wort und Ausdruck gesprochen? Ist er nicht gereizt? Hat er etwas unziemliches begehrt? Hält er zu viel von seiner Kenntniß, ist darum dieser Dünkel eine Bosheit? Aber ist nicht auch diese Vertheidigung und Beschönigung der verfänglichen Rede schon ein Werk des Verführers? Soll ich weiter gehen, oder stehen bleiben? Habe ich mich in blindem Eifer übereilt, oder hab' ich Recht gethan? Soll ich's ferner mit einer unbekannten Macht aufnehmen? Ist nicht der Kampf des Menschen gegen die unergründete Geisterwelt Vermessenheit? Kommt nicht der billig in der Gefahr um, welcher sich in Gefahr begibt? Aber ist's nicht auch rühmlich, den schweren Kampf zu bestehen? Setzen wir nicht das Leben ein, kann uns das Leben gewonnen seyn?«

Mit diesen widersprechenden Betrachtungen marterte ich mich Tag und Nacht. Daß ich mich übereilt und zu rasch gehandelt, wurde mir klar. Ein Etwas trieb mich des Abends, wenn es dunkelte nach dem Garten hin, ein Etwas hielt mich zurück. Aber das Letztere war dennoch das stärkere, und acht Tage vermocht ich's, zu Hause zu bleiben. Endlich aber, am neunten Abende, konnte ich nicht mehr widerste-

hen. Ich ging hinaus. Es war schon in der zehnten Stunde. Durch ein Loch in der Breterwand spähete ich vorsichtig, ehe ich in den Garten trat, und — der Zwerg saß auf dem Frühbeete, den Kopf traurig in die Hände gestützt, in starrem Hinbrüten zur Erde schauend.

Ein ganz unnennbares Gefühl von Wohlwollen, Reue und Mitleid senkte sich in mein Herz, und eben dieß Gefühl machte mich zittern. Ich schloß die Thür auf, und schlich mit leisem Tritt nach der Stelle hin, wo der Zwerg war.

Der hatte mich schon lange bemerkt. „Kömmst du wieder, du unbändiger Mensch," rief er mir zu, „um mich zu beleidigen? Was war dir denn, daß du mich einen Verruchten schimpftest, und nach mir schlugst? Wo bliebst du so lange? Umsonst hab' ich auf dich gehofft, du konntest mein Retter seyn. Ach! nun ist's vorbey, nun ist ja Alles umsonst!"

„Bist du denn unglücklich?" fragte ich.

„Ja, ich bin unglücklich," war seine seufzende Antwort. „Sieh hierher, und wenn Mitleid im Busen eines Menschen wohnen kann, so laß den Anblick dich zum Mitleid rühren."

Bey diesen Worten neigte er sein Haupt zu mir hin, nahm sein Käpplein ab, und mit Entsetzen sah ich, daß der hintere Schedel, bis tief hinein in's Innere angefressen und offen war.

»O du Armer!« rief ich, »wer hat dir das gethan?«

»Du, Mensch,« war seine Antwort, »du hast's gethan — nicht deine Hand, der war ich unverletzlich, nein — dein Wille! Was du hindern konntest, hast du versäumt in blinder Thorheit und Wuth. Und du weißt nicht, was du gethan! An meinem Leben nagen diese Wunden nicht, unsterblich bin ich, aber scheiden muß ich darum von meinen schönen Fluren, von meinen Blumen, kehren heim zum Schadebock in seine dunklen Gründe, und noch manch Jahrhundert kann vergehen, eh' mit dem Samenstaube, der mir neues Daseyn hier im Blumenleben gibt, das Schicksal mein unsterblich Wesen gattet. Ich hatt' euch lieb gewonnen, ihr Menschen, euer Thun und Treiben! Von mancher Wohlthat, die ich euch erwiesen, zeigt lange Frucht und Blume noch, und tief im innern Raume der Erde wird der arme Eps an seine Liebe denken, und an die schönen Abende der Wasserrose. Auch die ist hin! — und lange schon! — In ihren Kindern noch lebt meine Liebe!«

Wunderbar ergriffen von diesen Worten, und tief im Innern erschüttert, entgegnete ich: »Deine Rede ist dunkel und unverständlich, aber sie klingt in meiner Seele wieder. Habe ich gefehlt in rascher Uebereilung, so verzeihe mir und löse mir deine Geheimnisse.«

»Wohlan denn,« erwiederte der Zwerg, »setze

dich zu meinen Füßen, daß mein Mund deinem Ohre nahe ist und höre."

Wir Gnomen sind nicht die einzigen Bewohner des Erdenkerns. Auch die Salamander, die Wassergeister, Alraunen und Wurzelmännlein leben daselbst, die Letztern aber bloß auf der obern Schale, so weit der Bäume und Pflanzen Wurzeln reichen. Diese Geister sind die schlechtesten und verachtet von uns. Darum laß mich von ihrem Thun und Treiben schweigen, denn es ist nicht der Rede werth.

Edler sind aber die Wassergeister. Sie wohnen in Quellen und in den unterirdischen Strömen und in Wässern. Oft sind sie uns feindselig, überschwemmen unsere Schachte, und stürzen die wilden Gewässer in unsere Wohnungen, daß wir bauen und dämmen müssen mit Macht. Oft aber verbinden sie sich mit uns in Liebe, und kochen vereint mit uns die Segensquellen, die euch aus dem Schoße der Erde Gesundheit und Leben herauf sprudeln.

Noch feiner geartet sind die Salamander oder die Feuergeister. Ewig mit uns im Kriege begriffen, blasen sie schreckliche Gluthen zerstörend durch die weiten Räume, daß die Kruste der Erde, geborsten von der unendlichen Hitze, die blauen Flammen haucht, und die Vulkane die Fluthen der Lava speyen. Aber sie schmelzen Euch auch in wunderbarer Vermischung die Erze, und halten die noch schrecklichern Gluthströme zurück, die durch lange Spalten oft aus dem

allerinnersten Kern der Erde zu brechen drohen. Hier ist ein weites Reich, das ich dir nicht beschreiben kann, weil ich es nicht kenne, darum laß mich davon schweigen. Hier wohnen andere Wesen, die mit uns nichts gemein haben.

Nur ein Mahl erinnere ich mich eines schrecklichen Geheuls, das aus diesen Klüften heraus drang. Es können leichtlich zwey tausend Jahre seyn, als Schadebock seine jüngste Tochter Grünauge mit dem Granitfürsten Zabal vermählte. Alle Hofchargen waren im Prunkgemache versammelt, auch ich war da. Mit einem Mahle bebte die Erde, ein fürchterlicher Schlag krachte, ein tiefer Spalt aus der Oberwelt hinab bis in die untersten Tiefen des Erdenkerns öffnete sich, und herab fuhr ein Mann, bedeckt mit Blut und Wunden, auf seinem Haupte eine Krone von Dornen und in der hochgehobenen Hand die flatternde Fahne des Sieges. — O, der Anblick war schrecklich und groß. Ruhe und Ernst wohnte auf dem majestätischen Gesichte des Mannes, und als er bey uns vorüber fuhr, lächelte er auf uns mit Milde und Wohlgefallen.

Als er am Orte angekommen, den ich nicht kenne, schlug ein ungeheures Angstgeschrey herauf durch die Spalten, die die unbändige Gluth gerissen und die Salamander hatten alle Hände voll zu thun, den Flammen zu wehren, und wir die gähnenden Ritze zu stopfen.

Was unser Tagewerk da unten sey, kannst du aus Allem diesen leichtlich selbst errathen. Aber groß ist auch unser Glück. Wir schaffen und wirken und ruhen und genießen. Dann tummeln wir uns wieder lustig im wilden Tanze, daß, kommen wir euch zu nahe nach Oben, im Erdbeben eure Städte und Länder erzittern. Herrliches Steinmark und Naphta füllet unsere Tafeln, und die bessern von uns genießen des Vorrechts, herauf zu fahren auf die Oberschale und mit dem Menschengeschlechte zu verkehren. Doch sind wir in diesem Falle an das Leben gewisser Pflanzen und Thiere gebunden. Welkt die Pflanze und stirbt das Thier, so kehren wir heim. Einige von uns aber mögen in unserer eigenthümlichen Gestalt wandeln, doch nur des Abends und bey Nacht. Denn unsere Augen vertragen die Strahlen eurer Sonne nicht, die ich nie gesehen. Sieh, so kann auch ich bey euch seyn. Mein Leben ist an die Zwiebel gebunden. Geht das Korn, welches mein Wesen enthält, auf, so wachse ich lustig des Tages als Zwiebel, die ihre Knolle vor den Strahlen des Sonnenlichts in der Erde verborgen hält. Aber zwey Stunden der Nacht sind mir zur Wanderung in meiner eigenthümlichen Gestalt vergönnet. Da verlasse ich das Gartenbeet und schaffe und wirke, oder suche mir Gesellschaft.

»Ach! das Letzte ist mir schon schlecht bekommen.« Einst, es ist schon lange, wandelte ich auch auf der

Erde. Die schönste Junius-Nacht dämmerte, und ich erging mich am Schattenufer eines stillen Sees. Siehe, da schimmerte mir auf der spiegelglatten Fläche eine wunderbare Gestalt entgegen. Sie war blendend weiß, und erhob sich über grünen, glänzenden Blättern, dehnte sich, und plätscherte spielend im Wasser. Die Dämmerung und die Ferne ließen mich von ihrer Form weiter nichts erkennen, als dieses Gespiele und die blendende Weiße. Aber ein süßer Duft drang herüber zu mir; sanfte, flüsternde Laute umwehten mich, eine unendliche Sehnsucht senkte sich in mein Herz. Alle Abende besuchte ich die heimliche Stelle und jeden Abend mehrte sich meine Sehnsucht nach der Unbekannten. »O komm herüber, du freundliche Gestalt!« seufzte ich, »daß ich mit unendlicher Liebe dich umfasse?« Aber ich seufzte, ich streckte meine Hände vergebens aus nach der Holden. O Himmel! in einer schwülen Sommernacht erhob sich ein leises Lüftchen. Die Fläche des Sees kräuselte sich mit hüpfenden Wellen, auf denen die Funken des Mondes leuchteten. Da nahete sie sich, da schwamm sie herüber. Ich breitete meine Arme aus, griff in die Wellen, und erhaschte die Holde. »Ach es war ja die schöne weiße Wasserrose!« *)

»So hab' ich dich denn, du Geliebte,«« rief ich, »so schließ ich dich denn in meine Arme!« Nachti-

*) Nymphaea alba major flore pleno.

gallen sangen im dunkeln Gehege das einsame Brautlied, und fester umschlang ich die Ersehnte. Da pfiff ein schneidender Ton aus dem Grase. Erschrocken eilte die Geliebte fort in den See, und mit Entsetzen sah ich Fintasch zu meinen Füßen, Fintasch, die Gnomenfürstinn, der ich verlobt war, und die als Spinne mir voll Eifersucht nachgefolget auf die Oberwelt.

»Du sollst keine Wasserrose mehr küssen,« zischte die Spinne, und Rache sey dir und Unglück geschworen, du schändlicher Frevler, du ungetreuer Eps!«

Ach! ich spottete ihrer Ohnmacht, und ahnete nicht, was die Listige verüben könne.

Meiner Geliebten konnte sie nicht schaden, denn die blieb weit drüben in spiegelnder See. Wohl streckt' ich manchen Abend noch die Arme nach ihr aus, wohl rief ich ihr mit tausend süßen Nahmen, wohl trauert' ich um sie dahin in Sehnsucht und in Einsamkeit, vergebens! Sie blieb fern! Wohl trug ein säuselnd Lüftchen oft zu mir herüber der Holden Lispeln: »Ach! ich lieb dich ja, doch kann ich nicht zu dir, ich zage und fürchte mich.« Und nimmer schloß ich sie in meine Arme wieder!

Bald war mein Sommerleben auch zu Ende, ich kehrte heim, und als der Frühling wieder kam, als Hain und Ufer sich mit frischem Grüne schmückten, und ich als Zwiebelkönig die neue Wanderung begann, da sucht' ich wieder meinen lieben See und rief hinüber nach der süßen Braut. Umsonst! sie war nicht

mehr! Am Uferrande unter stillen Buchen, da spielten ihre Kinder, die ich alle Abend herzt' und küßte.

Auch war mir lange die Verfolgerinn nicht auf die Spur gekommen, bis diesen Frühling ihr die Fledermaus verrathen, wo ich bin.

„Ach! armer Eps," rief ich, „nun merke ich's, nun wird mir Alles klar, die Spinne hat ihr Wort gehalten."

„Ja," entgegnete Eps, „sie hat ihr Wort gehalten, aber höre nur."

„Der Pflanzenkeim, an den ich bin gebunden, treibt gleich im ersten Sommer schon den Blüthenstängel. Kein Pistill, nur Samenstaub füllt meiner Blüthen Kelche. Wenn dieser reift, so theilet sich mein Wesen im Abendwehen wohl in tausend von Atomen, und jedes nimmt ein Korn des Blumenstaubes, und trägt es weit dahin, wo Zwiebeln blühen. Eröffnet Liebe hier mir ihre Kelche, so wird e i n Samenkorn, daß diese Liebe zeugte, das Korn, aus dem mein Pflanzenleben keimt. Und so hab' ich schon manches Jahrhundert in eurer schönen Blumenwelt gelebt."

„Die Spinne wußt' es wohl, daß, wenn mein Blüthenstaub nicht reifen kann, kein Samenkorn entsteht mit meines Wesens Keim. Drum hat sie tückisch um mein Haupt zernagt. Nicht reifen kann die Blüthe, bald verwelkt der Stängel. Nimmer kehr' ich wieder als Zwiebelkönig, nimmer darf ich wieder zu

meinem Wandern mir das Reich der Blumen wählen. Wie liebt' ich euch, ihr schönen Blüthen, wie war ich gern bey euch, ihr kühlen Bäume in eurem dunklen Schatten! Nun ist's vorbey! Ein häßlich Thier muß ich mir nehmen zur Hülle meines bessern Ichs.«

»Aber,« entgegnete ich, »warum schlugst du denn die verruchte Spinne nicht todt?«

»O,« antwortete Eps, »klage darum das Schicksal an, dem wir Alle unterworfen sind, du und ich.«

»Das Leben konnt' ich ihr doch nicht nehmen, denn sie ist unsterblich wie ich. Auch hindern konnt' ich ihrer Bosheit Werk nicht. Denn ihr waren zum Wandeln die Stunden der Dämmerung vergönnet, wo ich im Zwiebelbeete bleiben mußte, und diese Stunden benutzte sie zur hämischen Rache. Wenn ich nun frey wurde, war sie schon lange wieder im sichern Asyl ihres hohlen Baumes, in den zu bringen ich nicht vermochte, und spottete zischend meines ohnmächtigen Schmerzes.«

»So will ich selber,« rief ich, »mit dem ersten Strahle des morgenden Tages das schändliche Ungeziefer vernichten!«

»Zu spät,« seufzte der Zwerg, »zu spät kommt deine Rache und deine Hilfe. Fintasch ist nicht mehr im Baume. Sie hat den Zweck erreicht, und ist gegangen, wo sie her gekommen. Ach hättest du noch vor wenig Tagen rings um den armen Eps einen Kreis von Majoran gepflanzt, die Spinne hätte keine

Macht an mir gehabt. Sieh' nun, du Mensch! was du in blinder Wuth und Unverstand begangen!«

»Es ist genug!« rief ich erschüttert, »höre auf, mein Herz mit deinen nur zu gerechten Vorwürfen zu foltern. Noch ist's nicht zu spät. Noch ist Hilfe nicht unmöglich, und helfen will ich dir, du Armer!«

»Fenchel,« sprach ich am andern Morgen zu dem Gärtner, »ganz Außerordentliches habe ich erfahren, aber nichts Böses. Komm er mit mir an's Zwiebelbeet.«

Hier stand unter dem niedern Trosse von ihres Gleichen die schöne stattliche Samenzwiebel, streckte ihre acht grünen Arme lustig empor und hob hoch den Blumenschaft, der einen starken Knopf, strotzend von Blüthen trug. Diese waren noch weit zurück, und mit der weißen Decke umhüllet, die oben ringsum einen Kamm bildete, mit rosenrothen Zacken, wie der innere Kranz der Narcisse, fast wie ein Krönlein.

So was, meinte Fenchel, habe er in seinem ganzen Leben noch nicht gesehen.

Aber, als wir die Zwiebelknolle untersuchten, fanden wir sie angefressen bis tief in's Innere, und es war deutlich und klar, daß diese Wunden in Kurzem den Tod der Pflanze herbey führen mußten. Lange überlegten wir, wie dem Uebel abzuhelfen, und endlich bereitete der Gärtner auf mein Geheiß einen trocknen Mörtel, schnitt behuthsam ringsum das Schadhafte aus, bis auf das Lebendige, füllte die

Wunde mit dem Mörtel, daß sie verharrsche, und verband die ganze Knolle mit balsamischem Wachse.

Den Abend darauf ließ ich nicht ab, Fenchel mußte mit mir im Garten bleiben, um zu sehen, was sich nun weiter ereignen würde, und den ehrlichen Eps näher kennen zu lernen, der doch ganz und gar nicht der Teufel sey.

Kaum hatte die Stunde geschlagen, so watschelte der Zwerg hinter den Bohnen hervor. Sein Kopf war mit einem Tuche verbunden und seine Miene sehr freundlich.

»Habt Dank, ihr guten Menschen!« waren seine ersten Worte, »habt Dank für eure Liebe. Ich fühl's, eure Hilfe wird nicht vergebens seyn, und neue Hoffnung dringt in meine Seele! Wie soll ich's euch vergelten!«

»O,« sprach ich, »lieber Eps, das ist dir wohl ein Kleines bey deiner Macht. Willst du gerade nicht in deine Demant- und Smaragdhaufen greifen, so rücke nur mit einigen Stücklein gediegenen Goldes heraus, so groß etwa wie die Gießkanne.«

»Gold hältst du also für den besten Lohn, den ich dir geben kann?« war die Antwort des Zwerges. »Nun gut! Komm mit nach Peru. Da will ich dir Stellen zeigen, wo das edle Metall in blanken Körnern und in Klumpen zu Tage liegt, und Tausende verhungern da im Elend, unter Gold und Edelsteinen. Du bleibst gewiß zu Hause und du thust auch

wohl daran. Was soll dir Gold? bleib arm und ruhig! Schätze machen Sorgen, und Schade wär's, um deine frohe Laune! Aber öffnen will ich dir die Schätze der Weisheit, und einführen will ich dich in das Reich nützlicher Geheimnisse, das wird dir ein edlerer Lohn seyn, und du kannst es drucken lassen, und berühmt werden wie Münchhausen und Schleemihl.«

»Was du über dir siehst, ist gar nichts gegen die Wunder der Unterwelt. Es ist wahr, schön ist die silberne Mondscheibe, die alle Abende regelmäßig am Himmel auf und niedergezogen wird, schön ist das azurblaue Tuch, das oben den Himmel wölbt, und das wunderbarlich mit größeren und kleineren güldenen Zwecklein beschlagen ist, aber —«

»O!« unterbrach ich ihn mit Lachen. »Du hast schöne Kenntnisse in der Astronomie, würdiger Eps; gleicht die Weisheit, die ich noch zu hören habe, dem, was du alleweile zum Besten gegeben, so muß ich bey dir ein Ausbund von Gelehrsamkeit werden, und es wird mich allerdings berühmt machen, wenn ich's drucken lasse. Doch fahre nur beliebigst fort.«

»Was kümmert mich,« erwiederte der Zwerg, »was oben ist. Ich bin zu Hause, wo ich hingehöre! Ihr Menschen wißt von Allem etwas, von keinem das rechte, und alles wollt ihr doch in eitlem Wahne ergründet haben. Du hast hier eine schöne Zahl von Ericken auf deinen Blumengestellen. Aber du hast sie lange nicht Alle. An dreyhundert Arten sind jetzt schon

bekannt und vor fünfzig Jahren wußte man noch nicht vom vierten Theile. Woher kommen diese Arten, und woher kommen noch täglich mehrere?«

»Ach, ist eure kluge Antwort, das macht sich Alles von selber. Insecten, Wind und Zufall mischen den Blumenstaub, und neue Farben, neue Formen entstehen.«

»Ganz unrecht habt ihr freylich nicht, aber dennoch, wie arm wäre eure Flora, wie arm eure Küchen- und Obstgärten, wenn nicht Eps im Reiche der Pflanzen schaffend waltete.«

»Mit funkelnden Thautropfen, und mit den Farben des Regenbogens, mahle ich die Blumenkronen gerade zur rechten Zeit, daß es bleibt und eindringt in das Wesen der Pflanze. Bald wische ich aber auch die Farbe bleibend ab, und so entstand die Strelitzia augusta, da ich mit Liliensafte die Strelitzia Regina rein gewaschen. So mahle ich Pelargonien und Rosen und Aurikel. Auch habe ich so in Ramslau einst dem guten Rector Hübner eine hohle Nelke blau gefärbt. In China und im blumenreichen Japan machte ich's mir zum Spaße, viel Blumen einer Art, in einem Kelche oder auf einer Blumendecke zu vereinen, und dieser Arbeit habt ihr eure gefüllten Astern und Camellien zu danken. Oft nahm ich auch ein zartes Scherlein, und zackte mannichfach die Blätter aus, und du wirst am besten wissen, was daraus entstanden, und wie sich die Holländer gefreut, als ich im



Gegentheile der ersten Nelke die Blumenblätter rund geschnitten. Den Nahmen meines Freundes, des Helden Ajax *) schrieb ich auf die Blumenblätter des Delphinium, den Nahmen des Allerhöchsten in den Porzellanschmelz des Saxi fraga **).«

»Die süßen Früchte, die euch Herz und Gaumen laben, wie künstlich habe ich ihre Zahl vermehrt! Zur rechten Zeit, damit die Frucht auch bleibe, habe ich den Blüthenstaub vermählt, den Saft des Weines bald in diese Frucht, den Honig jener bald in eine andere geleitet, manche mit Gewürz aus einer andern Zone voll gefüllet.«

»Am allerliebsten aber arbeitete ich in meinem eigenthümlichen Reiche, nähmlich in dem Reiche der Zwiebeln, und das Vorgebirge der guten Hoffnung, wo ich viele Jahre lebte, wird noch lange die Fundgrube unermeßlicher botanischer Entdeckungen bleiben, und manchen Redouté noch zu köstlichen Nachbildungen begeistern.«

Bedenke die Unzahl der Irien, Gladiolen, Antholyzen, Amaryllen, Lachenalien, Hyazinthen und Tulpen, die jetzt schon vorhanden ist, aber glaube mir, daß dieß noch gar nichts seyn wird, gegen die Unzahl, die ihr in zwanzig Jahren haben werdet, wenn das Schicksal euch den Eps erhält

---

*) Delphinium ajacis.

**) Saxi fraga punctata, Jehovablümchen.

»Mit manchen andern Pflanzen habe ich wieder nichts zu schaffen, als da sind Rettige, Ranunkeln und Anemonen. An diesen pfuschen die Wurzelmännlein und Alraunen. Doch die Kerle verstehen nichts, darum bleibt's beym schwarzen und beym weißen Rettig, und Anemonen und Ranunkeln sind unecht gefärbt, darum ist sich nicht auf sie zu verlassen, und sie verändern alle Jahre die Farbe und werden schlechter. Geht's doch fast mit der schönen Georgina nicht besser, seit die Wurzelmännlein mit ihren Knollen verstohlnerweise Buhlschaft getrieben.«

»Aber,« entgegnete ich, »wenn du so künstlich und fleißig bist, lieber Eps, wo sollen wir denn am Ende hin, mit dem ungeheuren Reichthume der Pflanzenwelt? Wird man nicht auf diese Weise in fünfhundert Jahren schon nach Dietrichs Lexicon, falls es bis dahin fortgesetzt wird, einige vierspännige Frachtfuhren schicken müssen, um es für den mäßigen Pränumerationspreis einiger hundert tausend Thaler aus erster Hand zu beziehen? Und wird es dann nicht rein unmöglich seyn, das Professor-Examen der Botanik zu bestehen?«

»Sey ohne Sorgen,« entgegnete Eps, »da wird manches nicht mehr seyn, und als Fabel gelten, was jetzt vorhanden ist in Natur, Schrift und Farbe. Die Wissenschaft wird eine ganz andere Gestalt haben, und es wird an speculativen Köpfen und Encyclopädisten nicht fehlen, die die Sache so zusammen ziehen

und zum Spiele machen werden, daß der Examinandus sich die ganze Geschichte füglich wird auf die Nägel schreiben, und mit Ehren bestehen können.«

»Also,« erwiederte ich, »du, du bist die Ursache so mannigfaltiger Erscheinungen. Nimm mir's nicht übel, trauter Eps, wohl wunderbar ist deine Lehre, aber sie schlägt mich nieder. Das, was ich hielt für das Wirken der großen, weiten, göttlichen Natur, das soll der Schneiderscherz eines zwerghaften Gnome's gewesen seyn? — Unmöglich!«

»Beruhige dich darüber,« antwortete Eps, »bin ich's denn, der diese Geheimnisse erfunden hat? Ist's denn nicht eben die ewig große Natur, die mich gelehrt, und der ich nur als Werkzeug diene? Das ist's ja eben, was ihr Menschenvolk nicht sehet. Machst du's wie ich, und lernst du etwas bey mir, so bist auch du nur Priester der Natur, der Herrlichen, der Unermeßlichen! Und glaubst du denn, daß vor zweytausend Jahren dieselben Pflanzengeschlechter waren, die jetzt sind? Was sind aber zweytausend Jahre gegen funfzigtausend und hunderttausend! Was da blühete, wuchs und reifte auf dieser Welt, kannst du's errathen?«

Eps schien mir nicht Unrecht zu haben, und selbst dem Fenchel kam die ganze Sache so plausibel und neu vor, daß er oft vor freudigem Staunen in die Hände schlug, und nun die Stunde der Abende gar nicht erwarten konnte, wenn ich ihn mit in's Colle-

gium zum Magister Eps nahm, mit dem wir immer vertrauter und befreundeter worden.

Und in Wahrheit, ein ganz neues Licht ging mir über manches auf, was mir bis daher dunkel war.

Die innere Oeconomie unserer Erde, wie Steine und Metalle sich erzeugen, was war, was ist, was seyn wird im Reiche der Natur, lag offen da vor dem erstaunten Geiste.

Aber auch ich versuchte zuweilen, dem Zwerge etwas von unserer Menschenweisheit beyzubringen. Doch das war meist vergebens. Die Geschichte war ihm ein Gräuel, und er pflegte zu sagen: »Sprecht doch nicht von dem, was geschehen, und wie es geschehen, und warum es geschehen, das sind ja lauter Mährlein und Erdichtungen. Die nächste Geschichte, die unter euren Augen vorgegangen, und die ihr selber mit angesehen, kennt ihr nicht, oder ihr kennt sie nur entstellt. Was sollen nun eure Nachkommen nach tausend Jahren davon wissen!« — Die Mathematik und Physik war ihm auch nur ein Beweis unserer höchst begränzten Sinne, und der Mauer, die unsern Geist umschließt. Von der Religion aber wollte er gar nichts hören, so daß Fenchel einst, so gut er auch dem Zwerge war, doch an seiner Seelen Heil und Seligkeit verzweifelte, worüber ich und Eps denn herzlich lachten.

Dabey wuchs nun auch die schöne Zwiebel.

Die Wunde war vernarbt, aber freylich hatte

die Bosheit der Spinne die Zeitigung der Blüthe um einige Wochen verspätet.

Endlich, o Himmel! am acht und zwanzigsten September hatte sich die Blumenkrone ausgebreitet, und die Antheren strotzten vom Samenstaube in voller Pracht.

Eps war aber an diesem Abende nicht im Garten. „Er ist," sprach ich zu Fenchel, „nun mit dem Blüthenstaube ausgefahren; wohl bekomm's ihm, und möge — denn es ist schon spät im Jahre — noch irgendwo eine Geliebte blühen, die seines Lebens Keim in ihrem Kelche aufnimmt."

Tags darauf trat der Neumond ein. Acht Tage war es also still und öde im Garten, denn unser Freund war gebunden, und konnte nicht erscheinen.

O, wie langsam schlichen mir diese acht Tage dahin! Mit welcher Sehnsucht erwartete ich die neunte Abendstunde am fünften October! Der Gärtner war krank, und konnte nicht dabey seyn. Ich war also allein.

Früher als gewöhnlich kam der Zwerg, den ich heiter zu sehen gehofft, aber er war sehr trübe.

„Trauter Eps," sprach ich, „was fehlt dir? Hast du denn nicht endlich deine Wünsche erreicht? Bist du denn nicht ausgewesen mit deinem Blüthenstaube?"

„Wohl bin ich ausgewesen," war seine traurige Antwort, „aber ich weiß es nicht, ob meinem Lebenskeime sich ein Kelch in Liebe hat geöffnet. Nur ein Mahl war es mir vergönnt, in Herbstesluft den

Liebeszug zu fliegen. Nun ist's vorbey. Ich kann's nicht mehr. Die schönen Sommerabende, sie sind mir ungenützt vergangen! Ich kehre heim zu Schabebock in seine dunkeln Gründe, und weiß es nicht, ob ich je wiederkehre in das schöne Blumenleben! Scheiden muß ich auch von dir, du trauter Freund, und zweifeln, ob wir je uns wieder sehen. Drum bin ich trüb und traurig."

"Wie," sprach ich, "du mußt scheiden? Grünt nicht noch üppig deine Zwiebel?"

"Sieh dort hin!" seufzte Eps, "wie hell glänzt dort das Sternlein — wie funkeln Alle, die da droben stehen so klar! Ist's dir nicht kalt und schaurig, als nahe nun der todte Winter?"

"Wohl ist mir's kalt und schaurig, guter Eps!" erwiedert' ich mit Wehmuth. "Wohl umkreiselt uns das abgefallene Laub!"

"Nun dann, so lebe wohl!" sprach er, "du weißt, was dieß bedeutet, leb' wohl, du Mensch, und denke mein mit Liebe!"

Mit diesen Worten hatt' er meine Hand gedrückt, und war verschwunden.

Am Morgen darauf trat Fenchel in mein Zimmer mit der Relation, daß in vergangener Nacht ein harter Frost eingefallen, Gurken, Bohnen, Weinlaub und Alles erfroren sey, auch die schöne Samenzwiebel nun ganz schwarz auf der Erde liege.

Schweigend sahen wir uns lange an, wir wußten, was geschehen. — Eps war nicht mehr!

Ihr aber, nah' und fern, ihr Gärtner, die ihr Zwiebeln baut, und denen diese Blätter die wunderbare Kunde brachten, wenn ihr auf euren Beeten eine Pflanze findet, wie ich sie euch beschrieben; hegt sie sorglich, es ist Eps, der Zwiebelkönig. Pflanzt um sie her den Kreis von Majoran, und grüßt mir herzlich meinen lieben Freund!

Die Fahrten
des
Forstrathes von Elben
und
seines getreuen Jacobus.



„Hol' euch der Henker!“ rief der Forstrath von Elben, und warf das dicke Actenvolumen unter den Tisch zu den andern. „Jacobus! welche Zeit ist's?“

Auf dem ledernen Sorgenstuhle am Ofen dehnte sich der alte Jäger und Diener Hanns Adam Jacobus Wächter, rieb sich den sanften Schlaf aus den Augen, taumelte hinaus auf den Saal zu der Kukuks-Uhr, nach welcher, als dem unfehlbaren Haus- und Zeitorakel drinnen in den Stuben die Stutz- und Taschenuhren fleißigst rectifizirt wurden, und murrete verdrossen: „Halb vier.“

„Nun, dann ist's gerad' Zeit,“ geboth der Forstrath, „laß anspannen, und nimm die Flinte mit, vielleicht gibt es draußen was für dich. Im Finsterwinkel ist's immer lebendig, und das erste Rehfell schenk' ich dir, auch hab' ich gestern eine Hecke Repphühner auf dem Schnee beym Eichberge gesehen.“

„O, um Gotteswillen!“ stöhnte Jacobus. „Geben sie mir lieber ein Paar Ohrfeigen, oder einen Nasenstüber, gnädiger Herr! Die Rehe haben ja gar kein Fell, sondern eine Haut, und die Repphühner — wer wird denn von denen sagen, eine Hecke? —

Ein Volk heißt es, und ich kriege doch noch hier die Schwindsucht!«

»Nu, nu,« lachte der Forstrath, »laß es gut seyn. Wenn ich dir deine Jägersprache verpfusche, so magst du auch wieder einmahl ein ausländisches Wort aussprechen nach deiner Art, und dein gewaltiges Ingenium in kauderwelschen Brocken bekunden. Ich habe dich munter geärgert, und das war meine Absicht. Ist Alles im Stande?

»Alles,« knurrte Jacobus, »der Jude ist eingepackt, und den Türken steck' ich in die Schießtasche.«

»Bist du toll?« rief der Forstrath, »habe ich dir nicht gesagt, daß uns durchaus Niemand kennen darf? darum sitzt ja eben der Kutscher mit langem Barte als russischer Poppe auf dem Bocke, darum will ich gleich als Jude in den Wagen steigen, und darum sollst auch du den Caftan anziehen, und den Turban aufsetzen, den Jacobus Wächter aber mit der Pelzmütze in die Schießtasche stecken zur Nachhausefahrt, denn der ist wärmer als Muley Ismael, und du könntest mir doch sterben vor grimmiger Kälte.«

»Ach!« seufzte der Alte, »wie reden sie doch schon wieder! Ich werde ja gar nicht sterben, Verenden werde ich, so Gott will, sanft und selig, wenn mein letztes Stündlein schlägt, und der Türke steht mir doch eigentlich sehr niederträchtig. Lieber wollte ich drey Nächte auf dem Anstand frieren, und

zähnklappern um Nichts; lieber wollte ich — es ist ein schweres Wort — ja, lieber wollte ich auf den großen Treibjagen pudeln, und unter dem Schrotbeutel seufzen mit schändlichem Schnurrbarte. Denn die Unruhe ist mir in den Tod zuwider, und am Ende ist doch alles vergebens. Wird sind und bleiben im schwarzen Register. Point d'argent, Marquis de Suisse! sagt der Lateiner.«

»Du meinst also, Hanns Adam,« fuhr der Forstrath fort, indem er den Alten dem ausgezogenen Schlafpelz in den Arm legte, »daß ich mich in die Mummerey stecke, der Weiber wegen? daß ich wie ein rechter und echter Philosoph unter den Masken suchen will, was ich in der wirklichen Welt nicht finde, und nicht finden mag? Du meinst also, weil ich morgen vierzig Jahr alt, und von Herkommen ein Schwabe bin, daß ich nun endlich klug geworden, mich auf Freyersfüßen begeben, und über die Körbe hinweg sehen wolle, die mir entgegen lächeln, daß ich sogar wie ein kleiner, ohnmächtiger Zwerg in den lächerlichen Krieg gegen den kalten Riesen, Mammon genannt, ziehen könne, der mich schon geknöchelt von Kindesbeinen an, und der doch Liebe von Liebe scheiden würde, wie immer? — Wo denkst du hin. Zerstreuen will ich mich, noch ein Mahl jung seyn, unbekannt in der wilden Lust phantastischer Träume. Liebe mag ich nicht, Liebe suche ich nicht, denn ich werde sie nicht finden. Morgen bin

ich vierzig Jahr, Jacobus, du sechs und fünfzig. Unsere Jugend hat der Henker geholt, und was noch übrig, ist nicht der Mühe werth. Ich bin ein armer Teufel, und diese meine alte, feste Burg — —«

»Ist unser Gott!« fiel komisch andächtig Jacobus ein.

»Ja, unser Gott!« sprach der Forstrath mit flammenden Blick. »Es ist wahr, kein Stein, kein Ziegel darauf, ist mehr der Meinige. Der schöne Garten, der nun trauert im weißen, stillen Winterkleide, den aber ein Frühling wieder in's Leben ruft, trägt seine köstlichen Früchte nicht für mich, diese meine Felder rund um, werden in Segen grünen, und Ernten bringen — für meine Gläubiger; aber ist dieses ehrwürdige, verfallene Gebäude nicht der Schauplatz und die Wiege meiner Kindheit, und deiner, Jacobus? Lebten hier nicht meine theuern Aeltern? Hast du nicht auf dem Lederstuhle gefaullenzt, seit Menschengedenken? Steht und liegt nicht alles noch hier, wie es stand, als ich noch fröhlicher, glücklicher Knabe war? Und nun denke dir, Jacobus, das Elend, wenn hier ein Weib einzöge mit dem wilden Heere der Zofen, der Freundinnen, Basen und Klatschschwestern, und in den Stuben und Sälen rasaunten die Tischler, die Tapezierer, die Mahler, die Vergolder, und das ganze heillose Geschmeiß der neuesten Mode, und schleppte die Plüschstühle und die Schränke mit dem ehrwürdigen Schnitzwerke

auf den Trödel, und sperrte mich in einen polirten Käfig, wo ich vor lauter Schönheit und Pracht nichts angreifen dürfte, und würfe die Kukuksuhr und deinen Lederstuhl in die Plunderkammer, und am Ende müßte ich mich noch bedanken; o, Jacobus! bedenke den Gräuel! Nein! Freyheit und fröhliches Leben im Junggesellenstande, und in der Erinnerung an die holden Träume der Jugend, das ist's, was mir noch beschieden. Und darum ist diese Burg mein Gott. Und leiden wir denn Noth? Gibt mir mein Posten nicht, daß ich leben kann, allenfalls mit Weib und Kind, wenn ich genügsame Liebe fände? Aber in meinem Stande, wo ist die Diogenes Laterne, mit der ich sie nicht vergebens suchte?«

»Fräulein Aline,« meinte Jacobus zwar, indem er dem Herrn den Judenrock anzog, »sey ganz und gar nicht zu verachten; aber« — unterbrach ihn der Forstrath, »das ist gerade von Allen die schlimmste, eitel, reich und auf die liebe Tugend versessen.«

»Und dazu haben die lieben Aeltern,« fiel Jacobus ein, »ihre ganz eigene Ideen von Solidität, scheinen auch nicht eben absonderliche Freunde einer magern Liebe, und von bloß aromatischen Träumen zu seyn, mit denen sich freylich keine hungernde Gesellschaft anständig bewirthen läßt.«

»Aber ist denn,« unterbrach ihn der Forstrath, »der süße, schwänzelnde Kammerherr so solide?«

»Ey freylich!« erwiederte Jacobus. »Seine Graf-

schaft und sein Milchbart, das ist das Solide. Und duftet er nicht wie eine Zibethkatze? Schimmert er nicht von oben bis unten in allen Farben des Regenbogens? trägt er nicht an jedem Finger ein Capital? Am Goldfinger den theuern Karriol, auf den die griechische Gemse geschnitten, und an den andern den mit Brillanten bramarbasirten Rabbiner und den veilchenblauen Antichrist und den Griespapa? Spielt er nicht zum Cymbale des Fräuleins die Zwickgeige, und lamentirt dazu lieblichst durch die Fistel? Dichtet er nicht Oden und Lieder trotz Schiller und Gedicke, und tanzt wie Osiris? Ach gnädiger Herr, der Fuchs liegt im warmen Baue.«

»Laß ihn stecken,« murrete der Forstrath, »und sage dem Poppen, daß er vorfährt. Du selbst aber fahre augenblicklich in den Türken, denn es sind drey starke Meilen.«

Indeß aber Roß und Mäuler, Poppe und Türke sich zur Fahrt bereiteten, band der Forstrath den Judenbart an's Kinn, setzte sich an den Tisch, und schrieb die letzten Worte der zehnten Vigilie.

Denn es hatte besagter Forstrath in der Residenz einen Freund, der auch ein armer Teufel war, mit ihm studiert hatte, und als ein ebenmäßiger, alter, stossiger Junggeselle in einem Dachstübchen wohnte, seines Zeichens ein Theologe, sich von Notenschreiben und Stundengeben ernährte, da er zu stolz und zaghaft war, um Beförderung zu kriechen, und

dem vor zehn Jahren, bey dem letzten Anlaufe um eine Versorgung die Pfarre von der Pfanne gebrannt, weil er den Appendix dazu — die Kammerjungfer des Herrn Patrons — verschmähet hatte, und der Paul Siebenhaar hieß. Köstliche Stunden verlebten die treuen Seelen mit einander, wenn sie beysammen waren in der Residenz oder auf Elbenstein, und das geschah alle Jahre ein Mahl um jetzige Winterzeit und ein Mahl im Sommer. Im Winter besuchte der Forstrath den Pylades auf ein Paar Tage, schlief in seiner Dachstube mit ihm, und der Pylades schwänzte die Stunden seinethalb, bewirthete den Gast mit den Leckerbissen aus der Musenstadt, wie sie sie zuweilen im fröhlichen Studentenleben genossen, wenn die Wechsel eingelaufen bey Elben mit den Mutterpfennigen, und zapfte den labenden Gersten-Nectar von daher, den lange vorher schon der wackere Candidat in ergetzlichen Fäßlein im Keller auf's Lager gebracht für den Freund. Ach! diesem Freunde hatte der Canditat ja einst das Leben gerettet, als der Gegner im abgedrungenen Ehrenkampfe auf der Academie dem Elben mit tückischem Hiebe nach dem Gesichte fuhr, Paul aber dazwischen sprang, und den mörderischen Streich auffing. War er nun auch auf dem rechten Arm ein Krüppel sein Lebenlang; was that das? hatte er doch die treue Freundschaft bewähret. Und hatte ihm nicht Elben aus dem Karzer gebrochen, und war relegirt worden um seinetwillen?

War aber nun nicht alles Böse seit zwanzig Jahren verschwunden, und nur das Gute übrig geblieben? — Die geprüfte Freundschaft und die seligen Stunden im Winter und im Sommer auf Burg Elbenstein? wo dann Siebenhaar acht Tage als Herr befahl über Haus und Hof, Knecht, Magd, Vieh, Küche und Keller, mit seinem Elben schwelgte in seliger Erinnerung und dann gestärkt und getröstet in sein armes Leben voll Arbeit und Mühe zurück kehrte. Und diesem treuen Freunde vertraute der Forstrath die innersten Geheimnisse seines Herzens und Lebens, wenn nun auf Elbenstein das Tagewerk vollendet war, die Kukuksuhr zehn Mahl geschrieen und Jacobus mit dem Dachse aus der Ruhe des Lederstuhles sich in die Ruhe des Bettes begeben hatte. Dann schrieb er emsig, noch bis tief in die Nacht hinein, nannte das Geschriebene Vigilie, und schickte sie dem Candidaten. Es lautete aber besagte Vigilie folgendergestalt:

„In zwey Tagen ist Maskenball in K**. Du bist zwar nie da gewesen, Paul, denn eine Kluft von zwanzig Meilen liegt von da, bis zu Deinem Dachstübchen, und wenn Du bey mir auf dem Elbenstein warst, hatten wir zu einem Abstecher dahin nie Zeit und Beruf; aber solltest Du vielleicht vergessen haben, was ich Dir darüber in frühern Vigilien geschrieben, und Dir der Hübner gerade nicht zur Hand seyn, so merke: K** ist eine feine Stadt mit

zwölf tausend Einwohnern, etlichen Landes-Collegien, Leihbibliotheken, Casino's und Kirchen, hat ein stehendes Theater und viel Leben im Winter wie im Sommer, viel angenehme, hübsche Leute, und viel Lumpenhunde wie andere Oerter. Das Haus des Geheimraths von Rosen ist da gerade eins der größten und prächtigsten, und was drinnen ist, das weißt Du. Sieh, und da sind nun jährlich zwey Maskenbälle, im Gasthofe zur goldenen Linde, wo sie hinreisen von weit und breit, einer Mitte Januari und einer zu Mardigras. Zu dem ersten nun will ich übermorgen, Aline wird da seyn, ach! — Paul — Aline! — Du weißt, was dieß Ach alles sagt! Dieser üppige, schöne Frühling blüht, diese Rosenknospe prangt in der lieblichen Frische des Lebens, aber — nicht für mich. Bunte Schmetterlinge umflattern die duftende Blume, die nur dem schmeichelnden Strahle der lockenden Sonne sich erschließt, unbekümmert, ob der blendende Schein ihre Blätter bleiche und ihr Leben trockne. Und ich — in wenig Stunden bin ich Vierziger.

Paul! unsere Jugend ist dahin, und es gemahnet mich doch manchmahl, als ob ich's besser hätte haben können, und daß es doch eigentlich am Ende mit dem Junggesellenleben nichts sey. Oft, wenn ich mich müde gearbeitet, fahre ich auf vom Stuhle. Da steht hinter mir das liebende Weib, streichelt mir die Wange, und reicht mir den Labetrank. Oft, wenn

ich im Garten um die Blumenhecke biege, seh' ich mir entgegen schweben die freundliche Gestalt, oft, wenn ich von der Jagd heimkehre, wartet sie meiner an der Brücke, und empfängt mich mit freundlichem Kusse. Aber — Paul! Alles ist ein Traum, und wenn ich nun aus der sehnenden Täuschung erwache in die Wirklichkeit, da ist nichts um mich, als mein schnarchender Jacobus und mein Dachs. Selten nur komm' ich nach K**, denn, was soll ich da? mich ärgern, und Gift und Galle mit nehmen nach Elbenstein? — Wär es mir möglich, das Haus des Geheimraths zu meiden, so könnte ich da wohl manchen fröhlichen Tag verleben, aber das geht nun schon nicht. Es ziehet mich mit unwiderstehlicher Gewalt, und ich muß hin, ich mag wollen oder nicht. Der Vater, dieser alte, kalte, ceremoniöse Geschäftmann ist die Freundlichkeit selbst gegen mich, die Geheimräthinn, diese stolze, einsylbige Hofdame, der nichts am Herzen liegt, als die Würde des Adels und die Seligkeiten der strengen Etikette, übersieht mir auch manches, und behandelt mich gütig; die jüngern Kinder hängen an mir, wie Kletten, und Aline, das schöne, achtzehnjährige, blonde Lockenköpfchen, o — die hüpft und schäckert, und freuet sich, wenn ich komme, daß ich toll werden müßte vor innerer Lust, wenn ich nicht recht gut wüßte, daß das alles ja doch nur pure, bloße Höflichkeit, nur kalte Convenienz ist, unter der kein warmes Herz schlägt. Denn kaum schwebt der duf-

tende Kammerherr, Graf Lili, herein, und kramt seine allerliebsten Neuigkeiten und Bon mo's aus, so fragt kein Mensch nach mir. Ich stehe dann verlassen im Fenster, muß in irgend einem Journale oder Notenbuche blättern, und sehen, wie sie dem Hasenfuße lächeln, weil er Graf, Kammerherr und Besitzer einiger Tonnen Goldes ist. Unbefangen, und mir nichts dir nichts, faßt er Alinens niedliche Hand, unbefangen und mir nichts dir nichts, legt sie ihm den Arm auf die Schulter, und blickt ihn an mit dem seelenvollen Auge, daß der liebliche Hauch des Rosenmundes seine Wange fächelt, und der Fant keck hinab schauen kann, in die Lilien des wogenden Busens. Paul! ich möchte des Teufels werden, wenn ich das alles so sehe, und kann mir's dann wohl ein Mensch verdenken, wenn ich knurrig werde und tückisch, und jedes Mahl mit Galle im Herzen, und mit der Ueberzeugung scheide, daß hier, wo mein Himmel aufgehen könnte, absolut für mich nichts anders ist, als die Hölle! Siebenhaar — dieses Mädchen! O, sie wird von allen Menschen vergöttert, o! — auch ich habe schon an ihrer Seite gesessen in der Lonicera Laube, auch meine brennende Wange hat der süße Hauch des rosigen Mundes gefächelt, auch ich habe den leisen Druck ihrer Hand gefühlt, und hielt es für Liebe, als sie mit den beyden Kreuzen an meiner Brust spielend, die ich mir bey Leipzig geholt, mein klopfend Herz fühlte, und ich sie mit Feuerkuß umschlang, und

dann der süßen Gewalt wich, mit der sie sich hoch erröthend und zitternd aus meinen Armen wand, wie ich Dir solches alles des Breitern in der sechsten Vigilie erzählt; aber sie ist eine Sirene, eine Schlange. Mich mit meiner treuen, innigen Liebe verläßt sie, gegen die faden Schmeicheleyen des ekelhaften Milchbartes. Ja, als ich neulich mit dem Gifte im Herzen mich hinsetzen, und mit ihr das Duett von Mozart singen und spielen sollte und nicht wollte, sagte sie mir da nicht öffentlich: „Ach lieber Forstrath, Sie sind doch zu gar nichts mehr zu gebrauchen!“ und nahm sie da nicht den Kammerherrn bey beyden Händen, und hüpfte mit ihm in's andere Zimmer zu ihrem Papagey? — Es mag seyn, Paul, daß ich die Farbe meines innern Unmuths oft auf diese Bilder außer mir übertrage, aber habe ich denn Unrecht, wenn ich bey der stillen Vergleichung zwischen mir und Andern nur zu deutlich finde, daß Andere ihr lieber seyn müssen? Ja, müssen — Paul! — müssen. Denn welchen Geschmack kann diese heitere, frohe Libelle an meinen ernsten, neun und dreyßig Jahren finden. Lustig und froh bin ich wohl auch, aber kann ich das allerliebste Nichts zuwege bringen, mit dem die lustigen Modebürschlein um die Weiber faseln? den ästhetischen Wind, dessen Brausen man wohl hört, von dem man aber nicht weiß, von wannen er kommt und wohin er fährt? die schalen Theaterkritiken und das ungewaschene Räsonnement über Kunst und Alterthum?

O Paul! kannst Du es dem Mädchen verdenken, wenn sie gern auf jenen leichten Zephyrwellen dahin schwebt durch die Rosenbüsche der fröhlichen Jugend mit jugendlichen Gestalten? O, wie erbärmlich komme ich mir dann vor, mit meiner Weisheit und Kunst, und wie gern räume ich den kecken Sprechern den Platz, eben weil sie keck sind und jung.

Daß ich verliebt war in das Mädchen bis über die Ohren, und Paul, ist's denn jetzt vorbey? — das wissen sie alle recht gut, die Alten wie die Jungen, denn blind hätten sie seyn müssen, wenn sie es nicht gemerkt hätten; aber über meine Zunge ist kein Geständniß gekommen, und ich freue mich, daß der Verstand nicht mit dem Herzen davon gelaufen, und mein Kleinmuth mir bis jetzt die Schmach und Blame des Korbes erspart hat. O wie oft hatte ich das verfängliche Wort auf der Zunge, aber ich schluckte es hinter, wenn ich an mein Elbenstein, an meine Hypothekenschulden und an die lieben altväterischen Mobilien gedachte, die ja doch gegen die eleganten Geräthe in Alinens Hause gar zu sehr abstechen, und es mir nun ganz unmöglich vorkam, daß diese zierliche Grazie mit ihren vornehmen Verwandten in diesen antiken Sälen und Gemächern leben könne. Und doch — Paul! — solltest du es wohl glauben! — Aline ist bey mir gewesen vor drey Wochen mit ihren Aeltern.

Denke dir mein Erstaunen.

Ich sitze eben des Vormittags um 10 Uhr bey dem Arbeittische über dem Stabholz-Contracte, da klingelt es unten im Hofe. Erschrocken fährt Jacobus auf, schaut hinaus und ruft: „Um Gotteswillen gnädiger Herr, Seine Excellenz der Herr Geheimrath mit Frau Gemahlinn, Fräulein Alinen und Minna halten unten im Hofe mit zwey prächtigen Schlitten, und der Kammerlakey springt schon die Treppe herauf. Ich, wie ein Wetter fahre in die Uniform und zur Thüre hinaus. Da kommen sie mir schon entgegen mit der Entschuldigung, wie sie in Schönheida beym Landrathe den vorigen Tag gewesen, und nun auf der Rückreise doch auch einmahl sehen müßten, wo und wie ihr lieber Freund Forstrath wohne. Ich führte die Gnädige gleich mit allem möglichen Anstande in's Prunkzimmer, das zum Glücke eben warm war, du weißt ja, wo der mächtige Spiegel hängt mit der ehrwürdigen Perrücke von Schnitzwerk, von welchem herab, wie von einem Tabernakel, die beyden Schleppen von karmoisinrothem Taffet fließen. Aline that gleich wie zu Hause, und freute sich über die hohen Fenster und über die Ahnenbilder an den Wänden und über die Winterlandschaft heraus nach Schönheida. Aber bedächtlich schnippte der alte Herr auf die goldene Dose, und sagte: „Lieber Herr von Elben, es ist bey Ihnen recht freundlich, und es muß im Sommer hier noch viel hübscher seyn. Aber wir wollen es Ihnen heut' einmahl recht unheimlich machen, denn

im Ernste, wir bitten uns bey Ihnen eine Mittagsuppe aus.«

Paul! wie electrisirt von rasender Freude ergriff ich die Hand des Geheimraths, vergaß plötzlich alle Deshors, machte einige ungebührliche Sprünge, über welche jedoch Mama, so gravitätisch sie war, das Lächeln nicht verbeißen konnte, das sie aber schnell mit einem bedächtlichen: »Ey, ey, Herr Forstrath!« corrigirte, und tanzte jubelnd: »O das ist scharmant! o das ist prächtig!« zum Zimmer hinaus, wo ich in einem Augenblick dem Jacobus und der Schaffnerinn meine Anordnungen bekannt machte, und mit glänzenden Blicke wieder herein zur Gesellschaft kam, denn Aline — Paul! Aline war ja bey mir. Bald dampfte zum Frühstücke der Glühwein, und nun ließen sich meine Gäste durchaus nicht abhalten, ich mußte ihnen auch noch die andern Zimmer und Gelegenheiten des Schlosses zeigen, und zuletzt faßten sie in meinem Arbeitzimmer Posto. Aline deckte den Flügel auf, klimperte etwas mit zitternden Fingerchen, Minna blätterte in meinen Landschaft-Studien, und der Geheimrath nahm meine Arbeit, den Stabholz-Contract, in die Hände.

»Also sie haben doch nicht mit dem Kaufmann Schee abgeschlossen?« frug er mich erstaunt.

»Nein,« war meine Antwort, »wie konnte ich?«

»Aber Schee,« fuhr er fort, »war an sie von der Regierung gewiesen, und ihnen der ganz gemes-

sene Auftrag geworden, mit ihm, seiner Offerte gemäß abzuschließen.«

»Das ist wahr,« entgegnete ich, »aber Lucas bezahlt, wenn wir das ersparte Fuhrlohn in Anschlag bringen, für den Ring vier Thaler mehr.«

»Und wie sind sie,« fragte der Geheimrath weiter, der es wußte, daß mir der Schee, wenn ich mit ihm nach der Regierung-Anweisung abgeschlossen hätte, für jeden Ring eine Privatgratification von drey Thaler — facit in Summa zwölftausend Thaler gebothen — »zu dem Lucas gekommen?«

»Weil ich nicht geruhet,« war meine Antwort, »den bessern Käufer zu suchen und zu finden.«

»Aber, mein lieber von Elben,« sprach der Geheimrath weiter, »das ist mir ganz unbegreiflich. Dieses Auftreiben eines bessern Käufers ex officio hat ja Niemand von ihnen verlangt. Die Regierung selbst hat den Preis bestimmt; was der Käufer darüber gab, wem ging das etwas an? das gehörte unbedenklich ihnen und mit Recht.

»Verzeihen sie mein Herr Geheimrath,« versetzte ich mit gesenktem Blicke, »ich hatte eine andere Ansicht. Das Holz gehörte doch nicht mir, sondern dem Könige. Wie kam es mir daher zu, zu ernten wo ich nicht gesäet? — Ich werde vom Landesherrn besoldet, ich habe gelobt, dafür sein Bestes zu befördern. Nun, das war, wie ich glaubte, sein Bestes. Konnte Schee drey Thaler mehr biethen, als bereits

festgesetzt worden, so war offenbar die Waare noch mehr werth als das, und der neue Contract mit Lucas hat es bewiesen. Ich könnte sagen, daß ich dabey zwölftausend Thaler verliere, wenn ich nicht so innig überzeugt wäre wie sie, Herr Geheimrath, daß man nicht verlieren kann, was man nie gehabt.«

»Recht schön, Herr Forstrath,« erwiederte der Alte. »Aber sie haben offenbar dem Willen der Regierung entgegen gehandelt, sie haben sich ihren ganz bestimmten Verfügungen widersetzt, und eigenmächtig einen andern Contract geschlossen und in Vollziehung gebracht, und dadurch die Regierung in der Art zugleich compromittirt, daß sie ihr durch ihr Verfahren, Mangel an Eifer für das allerhöchste Interesse und an gründlichen Bemühungen zur Last gelegt. Glauben sie denn, daß ihnen die Regierung dieß verzeihen kann? Begreifen sie denn nicht, daß sie gegen ähnliche Fälle ihre Mitglieder sichern werde, denen man — sie verstehen mich ja — so wohl will — wie ihnen, und die nicht so scrupulös sind, wie sie.«

»Ich habe meine Pflicht gethan,« war meine Antwort, — »und ich glaube, mein Herr wird mich entschuldigen.«

»Ihr Herr?« lächelte der Geheimrath höhnisch. »Was glauben sie, daß im Systeme der Monarchie prävalirt, zwölf tausend Thaler oder das Prinzip der Subordination.«

»Eben im Systeme der Monarchie,« versetzte

ich, »werden nicht die zwölf tausend Thaler, wohl aber überhaupt die Treue für den Fürsten und sein Interesse die Wagschale der Subordination hoch in die Luft schnellen.«

»Ich zweifle!« antwortete der Geheimrath, und faßte meine Hand, »wir wollen uns darüber nicht streiten,« und dabey blickte er die Gemahlinn, die mit vornehmer Miene da saß, bedeutsam an; ich aber bemerkte, daß Aline während des Geklimpers auf unser Gespräch gehört hatte, und ihr etwas in die Augen gekommen seyn mußte, denn sie drückte daran mit dem niedlichen Finger, sprang dann schäkernd auf und fragte lachend, ob ich ihr Elbenstein verkaufen wolle und wie theuer.

Uberrascht von der sonderbaren Frage, wollte ich eben, vielleicht etwas sehr unkluges antworten, als mir der Geheimerath in's Wort mit der Bitte fiel, ihm offen zu sagen, ob irgend Jemand auf Elbenstein noch mit Sicherheit ein Capitälchen austhun könne.

»Nein,« war meine Antwort, »Herr Geheimrath! nicht einen Groschen. Als die letzte Schuld darauf kontrahiret wurde, das war vor zehn Jahren, da standen die Grundstücke noch in hohem Preise und das Darlehn war noch gesichert. Jetzt hat sich die Sache geändert, die Grundstücke sind gesunken, und selbst diese Schuld ist nun nicht mehr sicher.«

Aline blickte zum Fenster hinaus, und die Ge-

heimräthinn bemerkte, wie sie an meiner Stelle sich doch nun von einem so lästigen Fundo, der mir nur die Mühe der Administration mache, a tout prix debarrasiren würde.

»Ich könnte es thun,« entgegnete ich, »und das Gütchen den Gläubigern zum nothwendigen Verkaufe überlassen, aber das Letzte würde dabey offenbar verlieren. Darum behalte ich es und lege das, was der Ertrag nicht deckt, von meinem Gehalte zu. Und überdem ist es mein väterliches Gut und mit Schmerze nur würde ich mich von den glücklichen Erinnerungen meiner frühen Jugend trennen.«

»Da haben sie freylich nicht Unrecht, lieber Elben,« fuhr der Geheimerath fort, und in dem Augenblick rief Jacobus zur Tafel.

Ich bin ein sonderbarer Mensch, Paul! du weißt es, ich kann in stattlicher Gesellschaft vor den Reichthümern aller fünf Welttheile, die die ausgesuchteste Gurmandiese zum Genusse aufgestapelt, stumm und mürrisch sitzen, wie ein Fisch und dann wieder beym einfachsten Mahle ausgelassen lustig seyn. Sieh, so ging es mir auch nun. Meine Bouillonsuppe, mein Stück Rindfleisch mit der Sardellensauce, meine Forellen und mein Rehbraten waren wahrlich keine Apicius-Leckerbissen; aber meinen Eifer, den hatte der lüsterne Römer doch nicht, und auch saß ihm Hebe nicht zur Seite, wie mir. Mit der Ausgelassenheit war es freylich dieß Mahl nichts, eine heilige

Scheu zwang sie zurück in's Innere, aber froh, herzlich froh war ich, denn ich fühlte mich zu Hause und unter Menschen, die ich innig liebte und ehrte, und ein Scherz, ein heiteres Wort both dem andern die Hand, so, daß endlich um vier Uhr nur die hereinbrechende Dämmerung dem Geheimrathe die Bemerkung aufzwang, nun sey es doch Zeit zur Heimkehr.«

»O, wie waren die seligen Stunden dahin geflogen! Aber — Paul! — größere Seligkeit noch erwartete mich. Ein Moment! ein himmlischer Moment beschloß den glücklichen Tag. Die Schlitten warteten schon, schon war der formele Abschied genommen, da rief Aline: »Ach, mein Körbchen! lieber Forstrath, in ihrem Schreibzimmer hab' ich's gelassen,« und sprang, da ich die Mutter schon im Arme hatte, es zu holen. Ich vergaß mich, ließ meine Dame los, und sprang nach, aus Höflichkeit. Im Schreibzimmer stand das Körbchen auf dem Flügel. Ich ergriff es, hing es Alinen an den Arm und sagte: »Ich mag ihnen ohne Bedeutung das Körbchen reichen. Gern bäth' ich sie um dieses Andenken des glücklichen Tages, aber Aline, o meine Aline! würdest du mir das Körbchen geben?«

Erröthend schlug das holde Mädchen den Blick zur Erde. Stürmisch drückte ich sie an meine Brust, küßte sie in rasender Wonne, und wußte selber nicht, wie ich wieder an den Arm der Mutter und mit der die Treppe hinunter gekommen. Lange schon waren die

Schlitten fort, ich stand noch wie ein Träumender draußen in der Winterkälte. Mir war heiß und wohl und Sonnenhimmel in der Seele. Und nur erst, als Jacobus meinte, ich möchte doch nur herein kommen, maßen draußen zum Spazierengehen das Temperament nicht geeignet sey, auch die hellen Sternlein bereits am Himmelfundamente glänzten, nur da erst erwachte ich in's Leben, war mit drey Sätzen die Treppe herauf, und tanzte im Zimmer herum wie toll mit dem Jacobus und dem Dachse, so daß beyde nicht wußten, wie ihnen geschah.

Und — Paul! eben dieses Mädchen, acht Tage darauf, als ich geputzt wie ein Adonis drinnen bey ihnen war in K**, konnte mich kaum ansehen. Rein weggewischt waren von der Tafel ihrer Erinnerung die gefühlvollen Momente auf Elbenstein, die mich nun endlich hätten vermögen können, mit der Sprache herauszurücken. Auch die Alten waren einsylbig und kalt. Mich aber überlief der Grimm und ich schied wie immer seit den zwey Jahren dieser unglücklichen Bekanntschaft mit Gift und Galle im Herzen, und habe von da an beschlossen, der trüglichen Leidenschaft zu entsagen, auf ewig, und ein Junggeselle zu leben und zu sterben.

Jetzt — Paul — indem ich dieß schreibe, nähmlich die letzten Zeilen der zehnten Vigilie, rasselt mein Wagen vor die Thüre. Christian sitzt als russischer Poppe auf dem Bocke, Jacobus als Muley Ismael. Ich aber stecke bereits in der schwarz taffetnen Kutte

eines pohlnischen Juden, und der lange Bart wackelt auf das Papier herab, den in zwey Minuten geht's fort nach K** zum Balle.

Zu Alinen? — wirst du vielleicht mit deinem alten, satyrischen Gesichte fragen. — O, bewahre! Austummeln will ich meinen Aerger in der wilden, fantastischen Lust und — und — ach Paulus! — ich weiß selber nicht, was ich alles will und was da alles passiren kann. Ich muß, ich muß hin. Mein rasches Schicksal das treibt mich fort, meine Liebe finde ich an keinem Ort! Mögen die Götter über mich wachen und mir einen fröhlichen Abend schenken.«

Und so flogen denn die Masken von Elbenstein dahin nach K**.

Alle Fenster der stattlichen, goldenen Linde strahlten, als sie einfuhren, schon den innern Lichtglanz hinaus in die dunkle Nacht. Pauken und Hörnerklang tönte von oben herab, und die Schatten der Tanzenden schwebten an den Wänden der gegenüber stehenden Häuser. Schmuel Nathan und Muley Ismael mischten sich in das bunte, wirbelnde Gedränge, das sich aus einem Saale in den andern wälzte. Hier begegnete ihnen der Teufel mit blutigem Zähnefletschen, dort eine wahrsagende Zigeunerinn. Da hüpfte ein Zuckerhut, dort ein scheckiger Policinell. Rinaldo und Armide, Papageno und Papagena, griechische Gruppen aus dem Olymp, Geister des Tartarus, Kartenmänner und Eyergewänder, Hannswürste, Charlatane, niedliche Gärtnermädchen, Schulmeister

und Wilde trieben sich in der Freyheit des Incognito herum und lachten und witzelten, ergetzten und neckten und foppten sich.

„Bist du auch hier, Schmuel?“ rief ein anderer Jude, „Wie geiht der Schacher?“

„Wie soll er geihn?“ antwortete Schmuel, do de Goim doch uns pfuschen in's Handwerk. — Muley Ismael!“

„Gnädiger Herr Forstrath,“ antwortete Jacobus.

„O du Esel!“ schrie ihm der mit einem Rippenstoß in's Ohr. „Du verräthst mich ja. Hier bin ich Schmuel Nathan und du der Türk. Merk' dir's.“ Aber mehrere Masken hatten es gehört, lachten und hüpften weiter.

Ein langer Indianer machte sich heran, fixirte den Schmuel und zischte ihm zu: „Siehst du Mauschel, wer dort sitzt?“

Der Forstrath blickte hin und sah auf dem Sopha an der Wand den Geheimrath mit seiner Gemahlinn, die leicht zu erkennen waren, aber Aline war nicht bey ihnen. Mit wunderlichen Judenmanieren nahete sich Schmuel dem Paare, grüßte ehrfurchtsvoll und setzte sich zu ihnen. Bald knüpfte sich ein Gespräch an.

Ein Kroat ging vorüber.

„Kennen sie die Maske?“ frug der Forstrath.

„Nein,“ war die Antwort.

„Das ist der Forstrath von Elben,“ sagte der Mohre. „Den treibt die Liebe herein aus seinem fin=

stern Bau, zu des Geheimrathes von Rosen lieblichem Töchterlein.“

„Ey! das wäre?“ versetzte der Geheimrath. „Nein, mein ehrlicher Jude, da ist der Herr Forstrath sehr im Irrthume. Dem Forstrathe gibt der Geheimrath die Tochter bestimmt nicht, mit der er Höheres wohl im Sinne hat.“

„Ist das gewiß?“ fragte der Jude. „Ganz gewiß mein Freund,“ entgegnete der Geheimrath.

„Nun so sey verdammt,“ knirrschte der Forstrath, „mit deiner Thorheit, du liebender Geck von vierzig Jahren!“ und stürzte sich durch das Gedränge an den Schenktisch, wo ein Glas Champagner die brennende Zunge kühlte. Mit wilder Hast trieb er sich herum, ängstlich spähend nach Alinen. Manche Grazìengestalt tauchte aus der Menge und verschwand, Juno und Diana grüßten vertraulich, eine Marketenderinn both ihm ihre Flasche mit Rosenduft. Endlich! — Himmel endlich schwebte eine Zirkassierinn vor ihm vorüber. Ach, das war sie! der blendende Schnee des Nackens und des Busens, das kleine Maal auf der rechten Schulter hatte sie verrathen. Aber wer ist der schlanke Spanier, der ihr, wie ihr Schatten folgt auf Tritten und Schritten? das ist niemand anders, als der verruchte Kammerherr. „Ja,“ tobte der Forstrath still in sich hinein, „das ist der vermaledeyte Hasenfuß!“ und folgte zitternd vor Wuth dem Paare.

Ganz hinten in einem abgelegenen, halb erleuchteten Zimmer, fand er es wieder. Sie hatten sich

zärtlich umschlungen, und er sah nun deutlich und gewiß, daß es Aline war.

„O Tod und Teufel," wüthete er grimmig. „Nun ist alles aus! Muley Ismael! fort von hier, fort aus dieser moralischen Mördergrube! Fort nach Hause!"

„Nach Hause?" wiederholte ein Schulmeister, „Nach Hause?" und lüftete die Maske.

„Spiegelfechterey der Hölle!" schrie der Forstrath, „das ist Paul Siebenhaar!"

„O Paul! wie kamst du hierher? O du bist mir nie nöthiger gewesen als jetzt." Aber die Maske grinsete: „Hi, hi, hi, dummer Schnack, dummer Schnack!"

„Paul, Paul!" rief der Forstrath, und zerrte am Judenbarte, der aber nicht herunter ging. „Ich bin's ja, ich, dein Bruder Elben, ich bin's ja, der Forstrath von Elben!"

„Gewesen!" dehnte der Andere mit langsamen Tone. „Gewesen! Herr Forstrath!"

„Nun, wenn auch du mich nicht mehr kennen willst," jammerte der Erschrockene, „so fahre auch du wohl, fahre wohl Lebensglück und Freundschaft auf ewig!"

Mit Entsetzen floh er aus dem Saale, ihm nach donnerte die Pauke, und pfiff teuflischen Hohn die gellende Pickelflöte und schallte spottendes Gelächter.

„Ho, ho, ho! Verfluchte Streiche in dem Narrenhause!" rief der Poppe, knallte mit der Peitsche

in die bäumenden Rappen, und dahin rollte der Wagen nach dem Elbenstein.

Wie der Forstrath zu Hause kam, fand er auf dem Tische einen Brief, den indeß die Post gebracht.

„Was ist das?“ fragte der Erstaunte, den kaum die kalte Morgenluft aus der unglücklichen Lethargie aufgeschauert, in der er geträumet von K** bis Elbenstein, „was ist das? Ein Cabinetsschreiben vom Könige?“ Mit bebender Hast erbrach er das Couvert und las, aber wie Sterne funkelte es ihm vor den Augen. Wie schwarze Teufel liefen die Buchstaben über das Papier. Er las:

„Auf den, mir von der Regierung zu K** erstatteten Bericht, über Ihr Gebahren bey Vollziehung des Stabholz-Contractes mit dem Kaufmann Lucas, finde ich mich bewogen, Sie hiermit ohne Weiteres Ihres Dienstes als Forstrath zu entlassen.“

„Was? — ist das möglich,“ rief der Vernichtete, und das Blatt entsank der zitternden Hand. „So ist denn alles dahin? So bin ich denn ein Betrogener, ein Unglücklicher, ein Bettler?

„Gnädiger Herr,“ fiel Jacobus ein, „haben sie denn nun nicht noch mich und meine Sparpfennige und den Dachs? Ich bleibe bey ihnen, ich will für sie arbeiten, ich will ein Hunde-Institut anlegen, das uns beyde ernähren soll, ich will —“

„O Aline! o Siebenhaar!“ jammerte der Forstrath, und bedeckte, matt in den Sessel gesunken, mit beyden Händen das brennende Gesicht. „Es ist

klar, ich bin bey dem Spiele der Narr. Sie haben Alle darum gewußt, Aline und der Geheimrath. Aber welche Rolle du machst, Paul! das bleibt mir ein schreckliches Räthsel. Wär' der Geheimrath mein Feind, sollte ich nicht glauben, daß er den hämischen Bericht erstattet? Aber nein, das ist nicht möglich. Der Alte ist kalt und stolz, aber kein Teufel. Kann er nicht mehr lieben, so wird er doch nicht hassen, den, der ihm nichts verschuldet. Und Aline, o! was sollte die wohl an mir lieben! und nun gar jetzt! Thorheit, Unsinn wär' eine solche Neigung, werth der älterlichen Strenge. Nein! ihr theuern Menschen, ihr seyd schuldlos an meinem Elende, und jeder Vorwurf gegen euch wäre ein Verbrechen.

So, im milden, menschenfreundlichen Herzen Alle vertheidigend, die ihm lieb und werth waren, und gestärkt durch die Treue des ehrlichen Dieners und des freundlich schwänzelnden Hundes, erhob sich der Gebeugte bald über sein Unglück, das freylich gränzenlos war. Er hatte nicht mehr verloren, als Alles, und wie eine trübe Wolke stand die Zukunft vor ihm. Was sollte nun aus ihm werden?

So, in Kummer und düsterem Schweigen verging dem Hoffnunglosen der Tag! der sein Geburtstag war. Da nahm ihn — er hatte ja nun an niemand mehr Vigilien zu schreiben — zeitig der Schlummergott in seine Arme, der ihn traumlos durch die Stärkungen des Schlafes zum heitern Morgen führte.

*

Er war mit neuem Muthe und mit neuer Kraft erwacht. Aline stand vor seiner Seele, wie eine abgeschiedene Geliebte, die einst die seinige gewesen, und die nun die Kluft zwischen diesseit und jenseits von ihm getrennet auf immer. Er selbst fühlte sich geläutert vom menschlichen Dünkel und Kleinmuthe. »Habe ich's ihr denn ein einziges Mahl gesagt,« strafte er sich selber, »wie sehr ich sie geliebt? Habe ich's denn ihren Aeltern gesagt? War ich nicht Allen dieß Geständniß schuldig? War es nicht ein Opfer der Pflicht, das ich versäumet aus eitler Furcht und Thorheit? Aber noch lebt sie ja, noch leben sie, die theuern Aeltern, und ich muß gut machen, was ich versehen, jetzt, da es noch Zeit ist, und gerade jetzt, wo es rein von aller Nebenabsicht und frey geschehen kann, wie unter seligen Geistern.

Er setzte sich und schrieb:

Hochwohlgeborner Herr Geheimrath!

Insonders hochzuverehrender Herr!

»Ew. Hochwohlgeboren wird es nun auch bereits bekannt seyn, daß ich durch eine allerhöchste Cabinetsordre ohne Untersuchung, ohne Urtheil und Recht, ohne Weiteres meines Postens als Forstrath entsetzt bin. Die Ursache ist die Bewußte. Ob sie die gerechte zu einem solchen Verfahren sey, darüber möge Herz und Verstand derjenigen richten, die von den nähern Umständen Kenntniß haben. Ich schweige. Allein hat mich auch dieß Ereigniß einer trüben und ungewissen Zukunft Preis gegeben, so hat es mir doch auf der

andern Seite nun möglich gemacht, eine süße Pflicht zu erfüllen, die ich nur zu lange versäumt. Jetzt, wo ich frey und ungehindert von ängstlicher Besorgniß reden, und die innersten Gefühle meines Herzens laut werden lassen darf, jetzt bringe ich der Schönheit und den unendlichen Liebreizen des Herzens und Lebens das gebührende Opfer. Jetzt, wo es lächerlicher Unsinn seyn würde, auf die Hand und Liebe ihrer Fräulein Tochter Aline auch nur die entfernteste Hoffnung zu äußern, jetzt erlauben mir Ew. Hochwohlgeboren zu sagen, wie innig und herzlich ich Alinen geliebt, und daß ich sie ewig lieben werde. Jetzt, wo ich nicht befürchten darf, die Kränkung einer abschläglichen Antwort zu erfahren — denn die Unmöglichkeit, Aline je die Meine nennen zu können, steht ganz klar vor mir — jetzt bekenne ich, daß sie, die Angebethete, das Glück meines Lebens gemacht haben würde, und daß nicht ihr Gold, nein, nur sie der feurigste Wunsch meines Herzens war. Möge sie nie die grausamen Täuschungen der Liebe erfahren, und glücklich in einer Verbindung werden, zu der ein freundlicher Schutzgeist und die Treue edler Aeltern sie leite. Nur durch diese Letztern soll Aline die Gefühle meines Herzens erfahren, und ich bitte Ew. Hochwohlgeboren gehorsamst, dieses Geschäft, das, wie gesagt, nur ein schuldiges Opfer vollziehet, zu übernehmen. Ich danke ja Ihnen und Ihrer Frau Gemahlinn so vieles Gute, so viel Gnade und Nachsicht, daß ich auch diese noch erwarten kann. Sie

wird die aufrichtige und unendliche Hochachtung vermehren, mit welcher ich die Ehre habe zu verharren

Ew. Hochwohlgeboren

gehorsamster Diener,

Otto von Elben.

Und nun gab er dem Jacobus den Brief, und befahl ihm, nach K*** zu reiten, und ihn dem Geheimrath zu bringen. Eine schwere Last schien von seinen Schultern gesunken zu seyn, er athmete freyer, aber doch schlug sein Herz. War es Furcht, war es Liebe, war es Hoffnung, er wußte es nicht. Wie hätte er auch aus dem Gewirre von Gefühlen, die ihn bestürmten, ein Hauptgefühl, ein bleibendes heraus finden können. Nur eine Ueberzeugung, die, von seinem Unglücke war die herrschende, und an einem künftigen Lebensplan vor der Hand noch gar nicht zu denken. Jeden Augenblick trat er an's Fenster, und schauete nach der Gegend, wo Jacobus hin geritten, sehnsuchtsvoll bey sich denkend, wie der nun in dem Hause seyn werde, wo ihm oft so unendlich wohl und weh gewesen, und wie er sie sehen werde, sie, an der noch im Unglück sein ganzes liebendes Wesen hing. So entschwand der Tag, und je näher der Augenblick heran rückte, wo Jacobus wieder kommen mußte, je unruhiger klopfte ihm das Herz und fragte: »Was wird er antworten? Was kann er antworten?« Und die Verlegenheit, in die er den Geheimrath durch sein Schreiben gesetzt, würde ihn, eben des Geheimraths wegen, noch mehr be-

unruhiget haben, wenn er nicht gewußt hätte, daß die unendlich mannigfachen Formeln der feinen Welt alles zu begütigen, und für das unangenehmste die mildeste Abfertigung zu finden vermögen. Schon war es dunkel, Jacobus kam noch nicht. Auf jeden Laut, auf jedes ferne Geräusch spähete der Erwartende, er nahm ein Buch, er nahm ein Blatt, er nahm eine Zeichnung, warf alles wieder hin, ohne es anzusehen, und zitterte in der Folter der zögernden Entscheidung, deren Resultat seinem Verstande zwar bekannt, und gewiß genug war, die aber in seinem Herzen sich noch zu keiner deutlichen Gestalt formen wollte. Endlich donnerte der Hufschlag über die Brücke, Jacobus war da, und brachte die Antwort. Zagend hielt der Forstrath lange den Brief unerbrochen. »Was sagte der Geheimrath? wo sprachst du ihn? War er freundlich? Hast du Alinen gesehen?« So mit Fragen bestürmte er den halb Erfrornen, der ihm nun nicht genug versichern konnte, wie gut der gnädige Herr gewesen, der sich nach dem Befinden des Herrn Forstraths erkundiget, und ihn, den Jacobus, hierauf in die Dienerstube geschickt, wohin ihm das gnädige Fräulein selbst warme Suppe, Wein und Braten gebracht, die aber nicht nach seinem Herrn gefragt, und nur zuletzt, als er schon die Abfertigung gehabt, ihm noch auf die Treppe nachgekommen, und ihm ein schlechtes, blaues Bachblümlein für den gnädigen Herrn Forstrath mit gegeben, das er aber, weil es ihm unterweges erfroren, weg geworfen.

„Was?“ rief der Forstrath, „um Gotteswillen! Du hast es weg geworfen? O, Jacobus, du dummer Esel! Es war ein Vergißmeinnicht! Ein Vergißmeinnicht von ihr, von ihr mit liebender Hand, im milden Himmel ihres Fensters gezeitiget, und von ihr gepflückt für mich!“

„Nun,“ murrete Jacobus, „es thut mir leid, aber vielleicht steht's im Briefe noch besser, machen sie nur auf.“

Mit zitternder Hand öffnete der Forstrath das Schreiben, und las:

Hochwohlgeborner Herr!

Insonders hochzuehrender Herr!

Ew. Hochwohlgeboren Schreiben habe ich erhalten, und lasse den von Ihnen darin geäußerten Gesinnungen alle Ihnen gebührende Anerkennung und Gerechtigkeit widerfahren. Wenn mir nächstdem von höchster Behörde der Auftrag geworden, Ihnen die noch hinter sich befindenden Dienstacten abzunehmen, ich aber hierzu einen Termin auf morgen Nachmittag um drey Uhr anberaumt habe, so ersuche ich Ew. Hochwohlgeboren, die Güte zu haben, sich zu dieser Zeit gefälligst bey mir einzufinden, und die in Rede stehenden Acten zu übergeben. Der ich die Ehre habe mit ausgezeichneter Hochachtung zu verharren.

Ew. Hochwohlgeboren

ganz ergebenster Diener,

v. Rosen.

»Nun, wie gesagt,« rief der Forstrath, »es ist doch eine prächtige Sache um den Styl und die Formeln des feinen Lebens. Ich lasse ihren geäußerten Gesinnungen Gerechtigkeit widerfahren. Wie glatt, wie scharmant ist das Nichts, und das Eis des Gefühls hier mit Worten bedecket, und wie kurz damit eine Ewigkeit und eine Welt von Empfindungen abgefertiget! Was er nur gedacht haben muß? Vermuthlich ungefähr Folgendes: »Sie sind ihres Dienstes entsetzt, mein Herr Forstrath, und glauben, daß ihnen Unrecht geschehen. Das kann wohl seyn. Sie sind dermahlen mithin ein noch ärmerer Teufel als vorher, und freylich sehr zu bedauern, obgleich wir ihnen nicht helfen können. Sie lieben meine Tochter, entsagen ihr aber freywillig, weil sie nun wohl einsehen, daß aus der Sache doch nichts werden könnte, und das ist sehr vernünftig. Sie loben das Mädchen unbändig; uns Alte aber nebenbey Schande halber auch etwas weniges, das ist nicht mehr als billig und ihre Schuldigkeit, und es ist mithin an dem Allen weiter nichts Sonderbares, als daß sie es schreiben. Wollen sie damit aber etwa höflichst Abschied nehmen, so empfehlen wir uns ihnen gleichfalls zu geneigtem Andenken, begleiten sie gebührender Maßen bis an die Treppe, und wünschen ihnen wohl zu leben, obschon wir nicht einsehen, wie das wird möglich seyn, auch wir uns weiter nicht darum bekümmern.« — Dieß ist die Anerkennung und die Gerechtigkeit, die mir widerfährt. Und nun das kalte Commisoriale hinter

drein, das mich doch wieder in das Haus zwingt, das ich besser für mich nie gesehen hätte. Wahrlich, das Schicksal kennt seine Leute. Mir mag es nun biethen, was es wolle, das Aergste ist überstanden.

Und so ordnete der Forstrath nun ruhig die Acten zur Uebergabe, und saß am andern Tage gefaßt mit seinem Jacobus im Wagen, der ihn mit den letzten Resten seines bisherigen Herrendienstes nach K** fuhr.

Ein sonderbares Gefühl ergriff ihn, als im Strahle der winterlichen Nachmittagsonne ihm der Thurmknopf der Dominicanerkirche fern entgegen funkelte, eine Ahnung der werdenden Entscheidung dieses wichtigsten Tages seines Lebens, und je näher er der Stadt kam, je deutlicher er nun hinter den Thürmen das hohe, mit Schnee bedeckte Dach des Hauses des Geheimraths hervor blicken sah, desto mehr fing sein Herz an zu klopfen in geheimnißvoller Erwartung. Er schloß die Augen, um den süßen Traum fest zu halten, der so eben in seiner Seele aufging. Er war wieder glücklich, freundliche Gestalten schwebten um ihn, alles was ihm betrübet, war Täuschung und Trug gewesen, der Geheimerath hatte so eben gefragt, wie sich der Herr Sohn auf dem Balle amüsirt. Alinens Vergißmeinnicht blühete vor ihm, aber da schritt der verdammte Spanier ihm aus dem dämmernden Cabinete entgegen, fuhr ihm mit eisiger Todtenhand über das Gesicht, ein dicker Nebel zog sich über die Bilder der Phantasie, und aus dem Ne-

bel heraus leuchtete die Kupfernase des Schulmeisters, und mit höllischen Tönen krächzte es: „Du denkst, ich sey Paul Siebenhaar — aber ich bin der Teufel, und du bist ein Narr, ein Narr, ein Narr!“

Da rasselte der Wagen vor das Haus, aus welchem dem Forstrathe der Bediente entgegen sprang in der Staatslivree, und eben so im Staate waren auch die andern. Das schien dem in die Wirklichkeit Erwachten sonderbar. Aber wie ward ihm — die Treppe hinauf schwebte — der Spanier, und verschwand, und hinter dem Glasfenster durch die Gardine der grünen Stube lauschte — Paul. Bebend vermochte der Erschrockene, der sich in der wahren Fortsetzung seines Traumes für wahnsinnig hielt, dem ihm freundlich entgegen eilenden Geheimrath kaum zu antworten. Aber im Geschäftzimmer gewann er endlich die Fassung wieder bey dem kalten Actenhandel, den nun der Geheimrath ohne Weiteres vornahm, und der, da Alles in Ordnung war, sehr bald beendiget wurde. „Und nun, da wir hier mit unsern Geschäften fertig sind,“ sagte der Geheimrath, indem er den Forstrath bey der Hand nahm: „Nun lieber Elben, begleiten sie mich zu meiner Familie, die sie erwartet und sich auf sie freuet.“

Auf thaten sich die Flügelthüren. Aus dem hell erleuchteten Saale quoll Rosenduft, stattlich geputzt erhob sich die Geheimräthinn vom Divan, aber ihm entgegen eilte in blendender Schönheit und Verklärung — Aline — an der Hand des Spaniers. Ja,

es war der Spanier, aber in glänzender Garde-Husaren-Uniform.

„Das ist," nahm der Geheimrath lächelnd das Wort, „mein Sohn Max, der Rittmeister aus der Residenz, den sie doch wahrscheinlich kennen."

„Was?" stammelte der Forstrath, „Max? Bruder Max? du warst es, du? und nicht der Kammerherr?" Und mit Küssen des Wiedersehens lagen sich die Freunde und Cameraden in den Armen.

„Er hatte uns," fuhr die Geheimräthinn fort, „am Ballabende mit seiner Ankunft überrascht, und wir wußten erst selbst nicht, daß er der Spanier war."

„Aber den Juden," fiel der Geheimerath ein, „den schelmischen Juden kannten wir recht wohl."

„Wie," sprach der Forstrath, „sie haben ihn erkannt, und was sie sagten, war Wahrheit?"

„Wahrheit, Herr von Elben!" erwiederte der Geheimrath ernst. „Dem Forstrathe von Elben gebe ich auch wirklich meine Tochter nicht. Aber, laßt uns das Spiel enden! Sie sind nicht mehr Forstrath. Sie sind nichts mehr als ein guter Edelmann, aber, was mehr sagen will, auch ein edler Mann, das bewies ihr ganzes Leben, das bewies der Stabholz-Contract, das ihre neun Vigilien an Herrn Siebenhaar, das ihr edler Brief gestern, und ich lasse den von ihnen, in diesem Briefe ausgesprochenen Gesinnungen dadurch Anerkenntniß und Gerechtigkeit widerfahren, indem ich ihnen, wenn Aline nichts dagegen hat, nun gern und mit Freuden meine Tochter gebe."

»O Gott!« rief der Forstrath, und bedeckte sein Gesicht mit beyden Händen, »laß mich in diesem seligen Traume sterben! Also diese Anerkennung, diese Gerechtigkeit wartete auf mich? O Herr Geheimrath, o gnädige Frau! o Aline!«

»Die Dehors,« nahm die Mutter das Wort, »sind doch nun nothdürftig gerettet, da sie, lieber Elben, sich endlich in ihrem Briefe ausgesprochen. Denn sie sehen doch wohl selbst, daß stumme Liebe zu nichts führen konnte.«

»Und sie, Aline?« stammelte der Forstrath, und trat zurück, als er sah, daß das hoch erröthete Mädchen mit niedergeschlagenem Blicke nach ihm die Arme ausbreitete — o halt ein und laß mir die Erinnerung an diesen heiligen Moment als Trost meines armen, künftigen Lebens!«

»Ihr Theuern, ihr verehrungswürdigen Menschen, ihr meint es gut mit mir, und mein Dank ist unaussprechlich! Aber ich würde eine schlechte Comödie spielen, wenn ich nun, da ich diesem Himmel entsagt, hintreten, und dennoch das Geschenk annehmen wollte, das ich prahlerisch ausgeschlagen. Prahlerisch? — Nein, Herr Geheimrath, mit inniger, trauriger Ueberzeugung der Wahrheit. Ich gebe ihnen ihr Wort und ihr unaussprechlich theures Geschenk zurück. Aline, sey glücklich mit einem Andern, mit — Lili!«

»O Gott!« schluchzte Aline. »Elben, ich liebte nur sie!«

»Mich!« zitterte der Forstrath heraus, »mich? Und gestern war ich vierzig Jahre?«

»Sey kein Narr, Herr Bruder!« versetzte Max. »Du, der schönste Mann weit und breit, der angenehmste Gesellschafter mit den lustigsten Possen, thu' die Augen auf und nosce te ipsum!«

»Mich?« fuhr der Forstrath fort, »mich einen Bettler?«

»Wir geben unserer Tochter,« fiel die Geheimräthinn ein, »vor der Hand sechzigtausend Thaler, und damit —«

»O, gnädige Frau!« unterbrach sie der Forstrath, »ihre Großmuth vernichtet mich. Aber würden sie, würde Aline den Mann achten können, der — o sie wissen, was ich sagen will! Nein! — nimmermehr! Ich bin nichts mehr, ich habe keinen Posten! Gern widmete ich dem Staate meine Kräfte und meine Treue, aber — er mag sie nicht.«

»Nun dann,« wandte sich der Geheimrath zur Tochter, »versuche das Letzte an dem Stolzen, den ich nicht tadeln kann.«

Aline entfernte sich. In ängstlich drückendem Schweigen stand der Forstrath, um ihn der Geheimrath, seine Gemahlinn, Max, Minna, Rudolph und Alexander. Auf einen Wink öffneten sich die Thüren und die Officianten des Geheimrathes erschienen im Staate und hielten sich in ehrerbiethiger Ferne, unter ihnen Jacobus, der mit glänzenden Augen nach dem Herrn sah.

Da schwebte der himmlische Engel der Vergeltung — Aline — herein mit einem silbernen Teller, auf dem ein Myrtenkranz lag.

„Liebe und Ehre von meiner Hand," sprach die Holde zu dem Erstaunten. „Elben, werden sie auch nun mich noch verschmähen?"

„O, Aline!" seufzte der Forstrath, und nahm den Kranz vom Teller.

„Aber was liegt denn da unten im blauen Umschlag mit dem königlichen Siegel?"

„Nun, Herr von Elben!" lächelte der Geheimrath. „Nehmen sie nur frisch beliebigst das Kränzlein in die linke Hand, die vom Herzen geht, und den Brief in die Rechte, ich wette, das wird die Ehre seyn!"

Zitternd eröffnete der Forstrath die Cabinetsordre und las, aber seine Thränen fielen auf das heilige Blatt, und er vermochte kein Wort hervor zu bringen.

„So hören und erfahren wir nichts," sagte der Geheimrath, und nahm das Schreiben. „Ich muß nur selbst der Verkündiger der höchsten Willensmeinung unsers Königs seyn, und er las laut:

„An den gewesenen Forstrath von Elben!

Nachdem ich Sie aus einem unpassenden Dienstverhältnisse entfernet, ergreife ich mit Vergnügen die Gelegenheit, Ihre bisher bewiesene Dienstkenntniß, Treue und Redlichkeit, die mir nicht unbekannt geblieben, dadurch zu belohnen, und solche mir für

die Zukunft zu sichern, daß ich Sie hiermit zum geheimen Finanzrathe ernenne, und dato das Patent für Sie vollzogen habe.«

»Ich gratuliere, mein Herr geheimer Finanzrath,« rief der ehrwürdige Alte mit versagender Stimme. »Wir gratuliren, wir gratuliren!« riefen Alle, alt und jung, und die Kinder hüpften und jubelten.

»Elben!« stammelte Aline, und umschlang den Verstummten. »Nehmen sie die Ehre und die Liebe aus meiner Hand?«

»Und dieß ist kein Traum?« fragte er, den Blick zum Himmel gerichtet. »Nun so sey mir willkommen, du nie geahntes Glück! Aline, ja nun bin ich deiner würdig! O meine theuern Aeltern, nun nehme ich euer köstliches Geschenk, und nun kann ich mich dessen freuen und euch danken für meine Seligkeit! Es lebe der König!«

»Es lebe der König!« wiederholten Alle, und drängten sich glückwünschend um die Verlobten, denen im Kusse inniger Umarmung die Welt verging.

»Dieser Abend soll euch ein Fest seyn,« sprach der Geheimrath zu der Dienerschaft, geht, und seyd lustig, auch für euch ist schon Küche und Keller bereitet.«

»Aber wie ist das alles so möglich worden?« fragte der geheime Finanzrath, als nun die glückliche Familie um den dampfenden Theetisch saß; »wie kommt es, daß der König nicht in einer Cabinetsordre beydes verfügt hat.«

»Das kommt daher,« antwortete der Geheim-

rath, »weil der Bericht über ihr Stabholz-Contract-abschließen vom Präsidenten, ganz nude crude, ohne die nähern Motive abgestattet, nachher aber von mir selber über die Sache in Extenso referirt, und ich hierauf mit dem heutigen Commissorio und mit der Übergabe der letzten Cabinetsordre an sie beauftragt wurde.«

»Und wie kommt es,« frug von Elben weiter, »o Herr Geheimrath, verzeihen sie dem freyen Worte! daß sie sich meiner mit der so thätigen, warmen Liebe annahmen.«

»Sollte ich nicht?« erwiederte der Geheimrath. »Waren sie nicht, ohne die Rücksicht auf die Neigung für mein Mädchen, mir als ein edler Mann bekannt worden? Kannten wir nicht das Innerste ihres Herzens und ihres Lebens aus langem Umgange und — wenn sie auch hartneckig schweigen, was uns recht oft mißfallen — aus ihren Vigilien.

»Wie? was?« rief von Elben erstaunt. »Aus meinen Vigilien? Wie kamen sie dazu?«

»Es ist auch wahr,« lachte der Geheimrath, »das muß ihnen allerdings ein Räthsel seyn, Herr Sohn. Aber das Räthsel wird sich lösen, und ihnen alles klar werden, denn nun kommt noch ein Gast. Herein, Herr Candidat, herein!«

Und herein flog in die Umarmung seines alten Freundes, Paul Siebenhaar.

»O Paul! o mein Paul!« rief Elben. »Also bist du wirklich der Schulmeister, und doch nicht der Teufel, und ich bin nicht ein Narr?«

»Ach, was faselst du doch da!« fiel ihm Paul in's Wort. Der Schulmeister war ich freylich, aber immer und ewig dein treuer Freund.«

»Ja, das hat die redliche Seele bewiesen,« versicherte der Geheimrath. »Wie er die bedenkliche Lage des Freundes erfuhr, packte er nicht da seine geringe Habe und die neun Vigilien in's Reisebündel, und fror auf der blinden Post hierher, um uns zu zeigen mit Wort und Schrift, welch ein wackerer Mensch sein Freund sey, und daß er nicht ruhen und rasten werde, bis ihm geholfen.«

»O Paul!« jubelte Elben, »das thatest du? Und dennoch wolltest du mich auf dem Balle nicht kennen?«

»Durfte ich denn?« war seine Antwort. »O wie gern wäre ich dir entgegen geflogen mit Bruderkuß, aber das war mir hart verbothen. Du solltest zur Sühne dafür, daß du so lange stössig und zäh gewesen, was weniges dafür geneckt werden, und ich stumm seyn, bis alles zur gehörigen Reife gediehen. Nun ist's, und nun Elben, lebst du fortan bey mir in der Residenz.«

»Ach in der schönen Stadt!« frohlockte Aline. »Aber oft besuchen wir den lieben Elbenstein.

»Den du,« fiel der Bräutigam ein, »nach deinem Geschmacke einrichten wirst.«

»Ja,« antwortete die Schmeichlerinn, und lehnte das Lockenköpfchen an seine Brust, »indem ich alles so lasse, wie es ist. Alle deine Erinnerungen sollen

dir bleiben, mein Geliebter! Alle Träume aus deiner Jugend, auch dein Jacobus und sein Lederstuhl, und—«

»O, daran erkenne ich dich, du unendliche Liebe!« unterbrach sie der Dankbare. »Aber wo ist denn der Jacobus? O, laßt doch den treuen Knecht herein.«

»Herein Jacobus!« rief Max, und der Alte nahete sich furchtsam dem glänzenden Zirkel.

»Werde ich nun den Laufpaß bekommen und abgeschafft werden?« zitterte er heraus. »Ach gnädiger Herr Forst — Resonanzrath wollte ich sagen!«

»Mensch!« lachte Elben, »wo denkst du hin? Förmlich und feyerlich bist du hiermit bestätiget, als Erbfaulenzer auf Elbenstein.«

»Juchhe!« jauchzte der glückliche Alte, »und Aesung auf Lebenszeit?

»Aesung auf Lebenszeit,« versicherte Elben, »bis du sterben — wollte ich sagen verenden wirst.«

»Und wie ist's denn nun,« fragte Jacobus weiter in gemüthlicher Pedulanz, »mit dem monarchischen Giftbaume und den Lettres des Manchette?«

»Ich war ein Verblendeter,« erwiederte Elben, wie es Viele sind. Wohl dem Lande, dem dieser Baum Schatten gibt!«

»Aber, was fehlt dir denn, was drückt dich so, Jacobus?«

»Ach Verzeihung, gnädiger Herr,« bath der Alte. »Da habe ich mich vorhin vor Freude über sie, und vor Freude über mich, draußen beym Gärtner ausgeweint, und kann's nun nicht verbeißen, daß

mich noch dann und wann unziemlicher Weise in vornehmer Gesellschaft der Bock stößt. Aber halt sie zu Gnaden. Es soll nicht mehr geschehen. Lache lachen will ich nun, mit hoher Erlaubniß — wen ich nicht schlafe, und freuen soll sich meine gnädi Herrschaft von heut' an, und immerdar, und nic weinen."

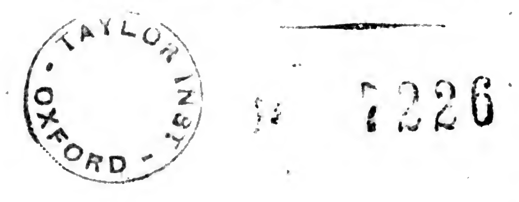
„Außer Thränen der Freude," sagte der G heimrath.

„Gäbe aber nicht wirklich" — bemerkte Ma „die ganze Geschichte einen passablen Stoff zu eine Erzählung in irgend ein Taschenbüchlein? absonde lich, weil sie das Sprüchlein: ehret die Frauen! dur Fräulein Schwester wieder auf's neue bewähret, di wie alle Edle ihres Geschlechtes, das wahre Ver dienst und den wahren Männerwerth zu würdige wußte, und ihm nicht milchbärtige Geckenfasele vorzog."

»Du hast Recht, Herr Bruder!« antwortete El ben, »Ehret die Frauen! und wer weiß, was ge schiehet."

„Wie würdest du aber die Erzählung betiteln?"

„Wie?" erwiederte Max. „Nun, ich würde dar über schreiben: die Leiden und Freuden eines ehrba ren aber zaghaften Junggesellen, wenn dir aber de Titel nicht behagt: die Fahrten des Forstraths vo Elben und seines getreuen Jacobus."






Wien, 1826.
Mausberger's Druck und Verlag.